Akademische Lesehalle
Heidelberg.

Nr. 1 / 77. Jahrg. Preis: 40 Goldpfennige.

Kladderadatsch

Gemäßigtere Töne in Frankreich?

„Selbst die Boa constrictor gallica zeigt während ihrer Verdauungstätigkeit gewisse Anzeichen von friedlicher Ruhe."

Universitäts-Bibliothek Heidelberg.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1924/0001
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Berlin, den 6. Januar 1924

Dieses Blatt erscheint täglich mit Ausnahme der Wochentage
Bezugspreis für Januar 1924 M. 1,60 Gold (freibleibend).
Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsspeditionen, Postanstalten sowie der Verlag des Kladderadatsch, Berlin SW 48, Wilhelmstraße 9, entgegen.
Alleinige Anzeigenannahme Annoncen-Expedition Rudolf Mosse, Berlin SW 19, und deren Filialen.

Alle Rechte für sämtliche Artikel und Illustrationen vorbehalten. Amerikanisches Copyright 6./1. 1923 by A. Hofmann & Co. G. m. b. H. in Berlin.

Wochenkalender

Montag, den 7. Januar

Himmel, Himmel hafte Töne?
Ward dir so etwas bekannt?
Seiner allerbesten Söhne
Freut sich wieder Griechenland.

Dienstag, den 8. Januar

Auch Venizelos, entschlossen,
Heimzukehren wiederum,
Liest den heimischen Genossen
Wieder stolz sein „publicum".

Mittwoch, den 9. Januar

Hellas, du bist wohl geborgen,
Da dein bester Sohn dir naht;
Fromm wird er für „Ordnung" sorgen,
Ein moderner Herostrat.

Wochenkalender

Donnerstag, den 10. Januar

Heil! zum Finder eines Pfades
Aus dem Jammer, aus der Not
Scheint er gut, der aus dem Hades
Wiederkehrt und lange tot.

Freitag, den 11. Januar

Der verschollen und versunken,
Wagt sich in das Reich des Lichts,
Vom verblaf'nen Ruhme trunken,
Er, ein aufgeblähtes Nichts.

Sonnabend, den 12. Januar

Nach „Empfängen" kein Verlangen
Trüg' er, predigt er und grient —
Hoffentlich wird er empfangen
Wie's ein Lumpenhund verdient!

Kladderadatsch.

Der „Weltmeister"

(„Frankreich ist gezwungen, selbst über seine Sicherheit zu wachen. Ein Recht ohne Waffen, eine Gerechtigkeit ohne Macht würde den Sieg der Gewalt und der Ungerechtigkeit bedeuten."
Poincaré in der französ. Kammer am 21. 12. 1923.)

Er hat den alten Bann gebrochen,
Wie ich mit frohem Staunen seh';
Er hat ein wahres Wort gesprochen
Zum erstenmal, Herr Poincaré.

„Ein Recht", so sprach er, „ohne Waffen
Und ohne Macht Gerechtigkeit,
Sie würden der Gewalt verschaffen
Den Sieg so heut wie allezeit.

Der Ungerechtigkeit zum Siege
Verhülfe das," hat er gesagt,
Er, der die Welt gehetzt zum Kriege,
Der sie in Nacht und Not gejagt.

Ja, er sprach wahr! Das hat erfahren
Das deutsche Volk vieltausendfach,
Seit es im Wahn vor wenig Jahren
Das niebesiegte Schwert zerbrach.

Durch ein Jahrtausend hat erwiesen
Frankreich die Wahrheit fort und fort,
Da Deutschland es, so wie in diesen
Tagen, bedroht mit Raub und Mord. —

O, freilich nur, wenn es erkannte,
Daß Hermanns Heldenvolk geschwächt,
Geschah's, daß Frankreich sich ermannte,
Es zu betrügen um sein Recht.

Dann brach sie auf zu edlem Streite,
Die herrliche Franzosenbrut,
Doch niemals ward um Haaresbreite
Verkürzt von Deutschland Frankreichs Gut.

„Recht und Gerechtigkeit?" Kein trüber
Gewissensrest ficht Frankreich an:
Dem Waffenlosen gegenüber,
Da grade steht es seinen Mann!

Er aber, Poincaré, der roher
Gemeinheit voll, dreht um den Spieß,
Er, der als Meister sich, als hoher,
Der Ungerechtigkeit erwies.

Und staunend fragt man: Wann, o wann noch
Es der verbohrten Menschheit tagt,
Daß dieser Schurke lügt selbst dann noch,
Wenn er einmal die Wahrheit sagt!

Kladderadatsch.
P. W.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1924/0002
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Eine preußische Eisenbahn-Idylle

Der Abend-D-Zug Berlin-Königsberg hatte den Schlesischen Bahnhof verlassen und brauste in das Dunkel der Winternacht hinaus. Ich war mutterseelenallein, der einzige Passagier.

Hinter Station Strausberg betrat der Zugführer, laut gähnend, mein Abteil.

Gähnen steckt bekanntlich an; auch ich zeigte ihm alsbald meinen weitaufgesperrten Rachen.

„O–a–ah!" machte der Beamte. „Wissen Sie, so die ganze Nacht mit seinen trüben Goldmarkgehaltsgedanken allein zu sein, das halte der–Deubel aus! Wollen wir 'ne Partie Sechsundsechzig um einen Rentenpfennig spielen?"

Ich dankte. „Hören Sie," sagte ich, „ich habe aber einige Übung im Erzählen von hübschen Märchen, wenn es Ihnen vielleicht recht wäre — —"

„Ach, famos, famos, bester Herr!" Damit ließ er sich müde neben meinem Platz nieder.

Zuerst erzählte ich ihm die Geschichte von „Ali Baba und den vierzig Räubern", dann von „Sindbad, dem Seefahrer" und seinen wunderbaren Erlebnissen.

„Entschuldigen Sie mal einen Augenblick," unterbrach mich nach einer kleinen Stunde, ein wenig unruhig, der Zugführer, als wir langsam in Küstrin einliefen, wenn ich nicht irre, befindet sich dort auf dem Bahnsteig ein Mensch, der einsteigen wird."

„Das glaube ich nicht", beruhigte ich ihn; und ich behielt recht und begann hinter Küstrin die reizende Geschichte von „Tischlein deck dich! Eselein, streck dich!"

„Entzückend!" rief mein Zuhörer immer und immer wieder.

Vor Landsberg aber sprang er auf, schaute zum Fenster hinaus und rief: „Diesmal steigt aber gewiß einer ein! Auf dem Bahnsteig steht eine Dame mit einer Handtasche!"

„Unsinn!" beruhigte ich ihn nochmals. „Seien Sie nicht so nervös!" Und wieder behielt ich recht. Nun legte ich, gleich hinter Landsberg, mit den „Bremer Stadtmusikanten" los; mehr noch aber gefiel ihm die reizende Geschichte „Vom Hasen und dem Swinegel."

Da sprang mein Zuhörer, gerade als der schlaue Swinegel den Hasen ausgelacht hatte, wieder an's Fenster, denn wir hielten in Schneidemühl. Fünf Minuten Aufenthalt!

Der Bahnhof war öde und leer. Aber richtig — sollte der Zugführer diesmal recht behalten? — Da kam doch ein Mann mit einem Musterkoffer auf unseren Wagen zugewackelt und stieg auch die Stufen empor.

„Bitte, nehmen Sie gütigst Platz!" sprach der Zugführer mit einer einladenden Handbewegung und führte ihn in mein Abteil hinein.

„Entschuldigen Sie einen Augenblick nur," wandte sich der Ankömmling an den diensteifrigen Beamten; „ich beabsichtige durchaus nicht, mitzufahren, ich bin nämlich der hiesige Vertreter der Buchhandlung „Pfiffig u. Co", die unter dem Titel „Goldener Zeitvertreib für Eisenbahnbeamte" einen Unterhaltungs- und Märchenschatz für einsame Stunden, mit besonderer Berücksichtigung der Zugführer der Nacht-D-Züge Berlin—Königsberg — —"

„Schmeißen Sie den Kerl sofort 'raus!" brüllte ich, empört über diese störende Konkurrenz. Und so geschah es auch. m. br.

Der Bericht der Miß Eva Moore

(Die englische Schauspielerin Miß Eva Moore, die sich einige Tage in Berlin in den ersten Hotels aufhielt, veröffentlichte einen sonderbaren Bericht über deutsche Verhältnisse)

„In Berlin" — so schreibt Miß Moore —
„Sah ich eitel Luxus nur:
Schlemmer, die mit Hochgefühlen
Sich in Ledersesseln wühlen;
Feiste Männer mit Genicken,
Wahrhaft elefantendicken,
Beißen mit den Zähnespitzen,
Die von gold'nen Plomben blitzen,
In die dickbelegten Brötchen.
Galonierte Diener nöt'gen
Zum Genuß von Riesen-Drinks
Immerwährend rechts und links;
Während feinste Zigaretten
Ihre Düfte, ihre netten
In die Hallen zart ergießen,
Wo sogar Kakteen sprießen!" —
Liebes, gutes Miß'chen Moore,
Höre dieses eine nur:
Du erinnerst mich an jene
Miß (von Heine), die die Beene
Einst auf deutschen Boden setzte
Und mit Schreiben sich ergötzte.
Und der erste, den Madam'
Damals zu Gesicht bekam,
War ein Mensch mit roten Haaren.
D'rum in dem Bericht, dem klaren,
Den sie schrieb zu jener Stunde,
Stand die Weisheit, die profunde:
„Diese Germans — grosser Gott —
Haben Haare, uelke rott!" m. br.

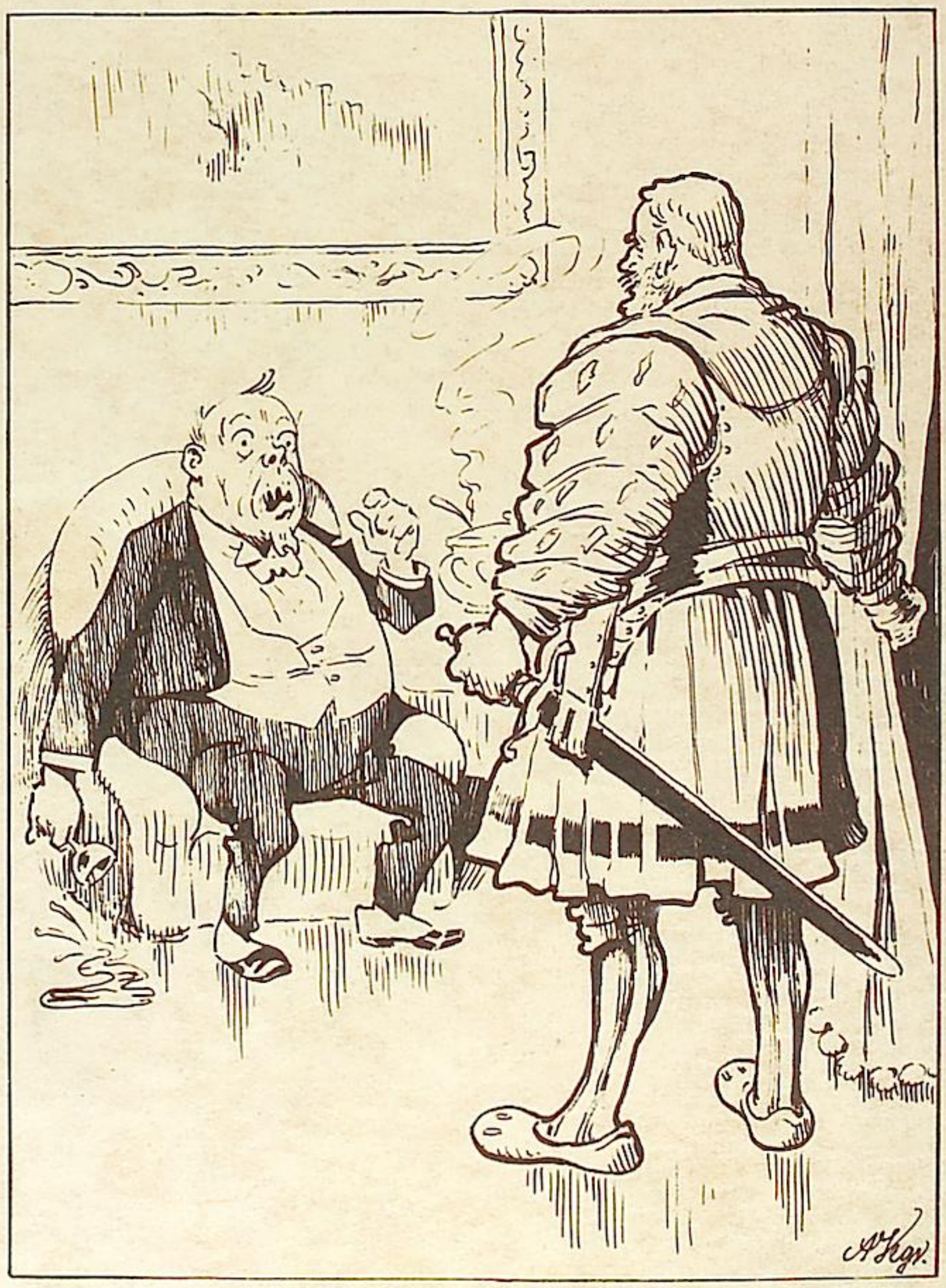
Wintersport 1924

Heit're Herren, frohe Frauen —
Freundlich lädt manch weißer Ort,
Oberhof und Partenkirchen
Und so fort, zum Wintersport.

Während ihr in Licht und Lachen
Lustig lebt, mäht Hungermord
Tausende der ärmsten Brüder —
Und ihr denkt an Wintersport?

Armut hier und Todesröcheln,
Dort der Reichtum — wäre dort
Mildes Wohltun nicht der einz'ge
Wirklich deutsche Wintersport? n.

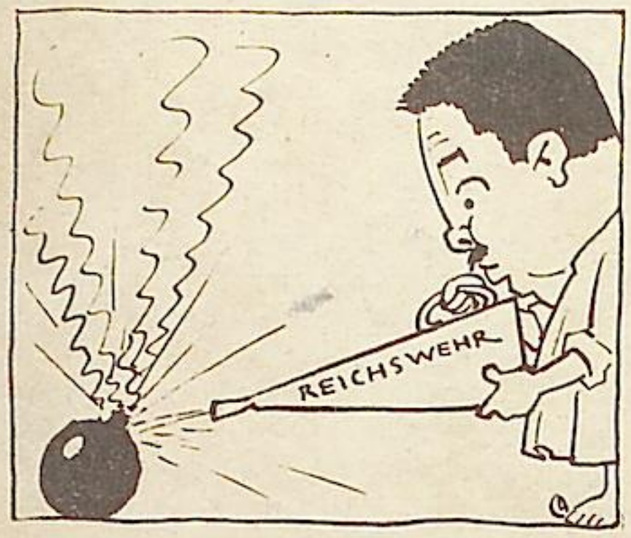
Am Neujahrsmorgen



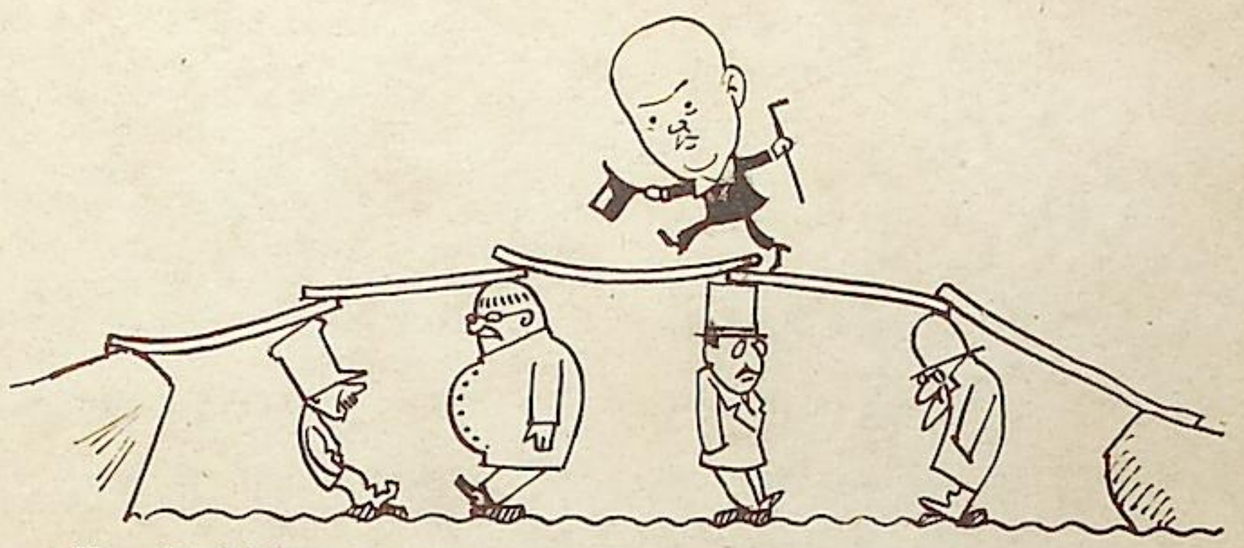
Götz von Berlichingen: „Ich bin der Überbringer von Michels Neujahrsgruß."

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1924/0003
© Universitätsbibliothek Heidelberg

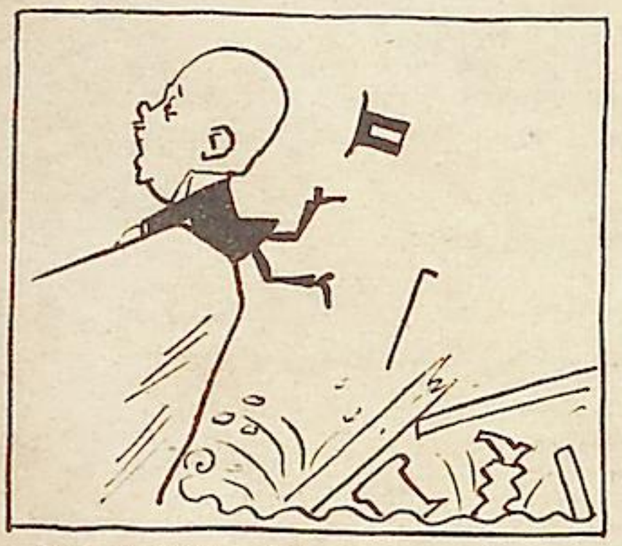
Rückblicke vom 1. Oktober bis 31. Dezember 1923



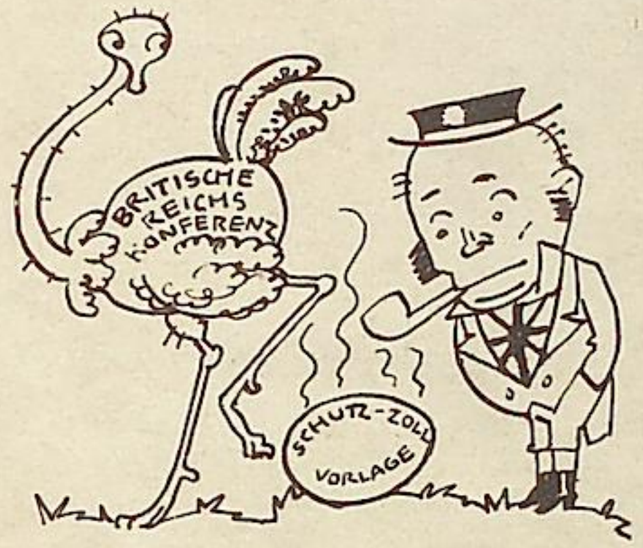
Das Quartal begann sehr unruhig und geräuschvoll; denn bereits in der Frühe des 7. Oktober wurde Papa Ebert durch eine böse Cüstriner Putschbombe aus dem Schlummer geweckt.



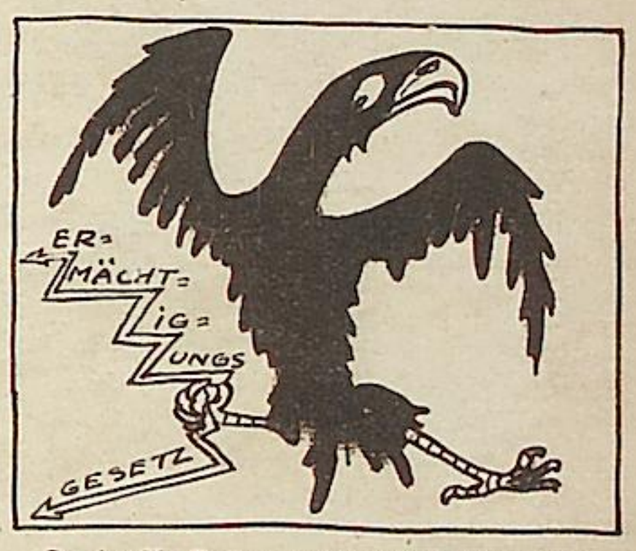
Aber auch sonst knisterte es hier und da im Gebälk, und der Reichskanzler Dr. Stresemann bewegte sich auf der „Großen Koalitionsbrücke" mit peinlicher Vorsicht.



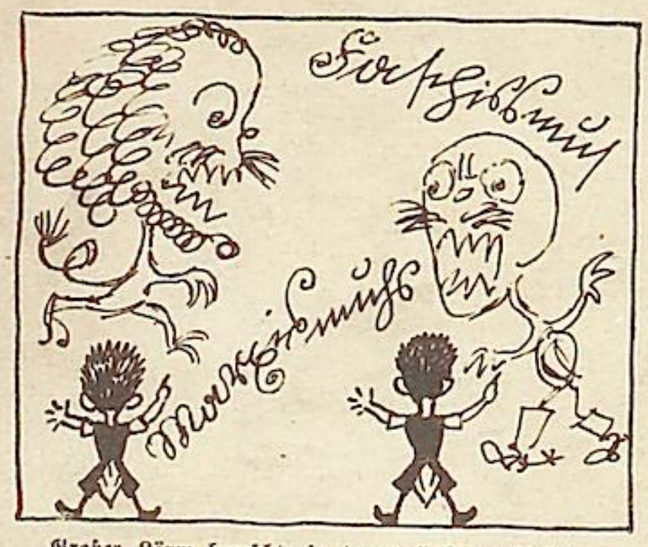
Sie krachte trotzdem, wie es vorauszusehen war, zusammen; unser Gustav aber schwang sich mit Behendigkeit noch im letzten Augenblick aufs feste Land.



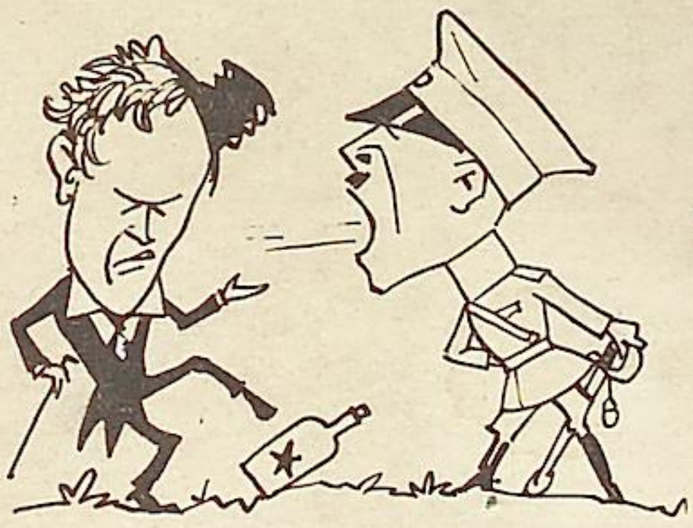
John fand in diesen Tagen, daß ihm sein Vogel Strauß ein Ei gelegt hatte, über dessen Genießbarkeit er sehr in Zweifel geriet.



Der deutsche Regierungsadler bekam den von ihm so heiß ersehnten Blitz in seine Krallen, nachdem man sich im Reichstag versichert hatte, daß er nicht zu stark „geladen" war.



Großer Lärm herrschte in der politischen Kinderstube, wo man sich mit grusligen Wandgemälden gegenseitig bange zu machen suchte.



Der von russischem Sowjet-Wodka total bezechte sächsische Ministerpräsident Dr. Zeigner, der einen wüsten „Kosazki" zum Schrecken der Berliner Regierung tanzte, wurde von General Müller energisch zur Ordnung gerufen.

Hingegen gelang es allen Berliner Macht-Funksprüchen durchaus nicht, dem bajuvarischen Löwen den alten bayerischen Raupenhelm vom Kopf zu reißen.

Diese Zeit hielt ein berüchtigtes und gefräßiges Wild wieder für günstig, seine Schnauze nach dem deutschen Futtertroge auszustrecken.

Ein seltsames Phänomen konnte von dem deutschen Bürger beobachtet werden: die von der staatlichen Glücksgöttin ausgestreuten Goldanleihe-Scheine verschwanden, wie verhext, vor seinen Augen.

Erstaunlich war es, daß am 9. November zum ersten Male selbst die Novemberherren von 1918 in Berlin bemerkten, daß das Wetter zum Festefeiern nicht geeignet sei.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1924/0004
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Basilausiges aus Griechenland

Ministerpräsident: „Gehen Sie doch, bitte, mal einen Augenblick raus. Wir wollen hier über Griechenland sprechen."
Der König: „Sehr gern (draußen): Wie lange wird dieser Augenblick dauern?"
Ministerpräsident: „Ich denke, so ad kalendas graecas."

Der Kampf gegen den Wucher

(Kleine persönliche Erlebnisse.)

I.

Auf dem Polizeibureau eines Vorortes.

Der kleine Mann (bringt in einer Flasche die giftig blau blinkende Probe verfälschter Milch): Mit diesem Zeug, das wir teuer bezahlt haben, soll nun meine Frau ihren Säugling füttern! Ich beantrage Bestrafung des Händlers —

Der Polizeibeamte: Ja, da müssen Sie mit der Milch zum Gewerbegericht am Alexanderplatz. Wir können das hier nicht erledigen.

Der kleine Mann: Auf's Gewerbegericht nach Berlin hinein? Ich muß doch arbeiten gehn! Wo soll ich Zeit und Geld für stundenlange Wege hernehmen?

Der Polizeibeamte: Es ist so Vorschrift.

Der kleine Mann: Und das nennt sich Kampf gegen den Wucher? Ich werde mich beschweren.

Der Polizeibeamte: Das würde ich an Ihrer Stelle auch so machen.

II.

Auf dem Wochenmarkt.

Die Händlerin: Wat denken Sie sich eijentlich? Wat soll ick mit det kleene Mistpapier? Bringen Se ma Billionenscheine, die will'ck nehmen; mit Milljarden lass' ick ma nich in!

Die verzagte Käuferin: Ach bitte, nehmen Sie sie! Ich habe doch kein anderes Geld!

Die Händlerin: Fällt ma nich im Drom in! Froßet Jeld, jroße Ware, anders nich.

Der Menschenfreund (zum danebenstehenden Schupobeamten, der zugehört hat, aber in die Luft starrt): Wollen Sie nicht eingreifen? Erst gestern hat der Minister ausdrücklich anbefohlen, daß die Verkäufer alles Geld, auch das kleinste, annehmen müssen. Es hat groß und breit in der Zeitung gestanden.

Der Schupobeamte: Das Gegenteil wird drin gestanden haben.

Der Menschenfreund: Aber ich kann doch so gut lesen wie Sie!

Der Schupobeamte: Wenn Sie sich hier mausig machen, stelle ich Sie wegen Belästigung fest!

Der Menschenfreund entfernt sich.

Die Händlerin (zum Schupobeamten aber für den Menschenfreund noch hörbar): So'n frecher oller Dussel! So'n Affe!

Der Schupobeamte (starrt nachdenklich in die Luft.)

III.

Nicht weit vom Bülowbogen.

Der Unternehmer mit den Weihnachtsbäumen: Also, weil Sie't sind, fuffzen Mark die scheene Tanne!

Der Familienvater: Ich denke, ich kriege sie noch billiger.

Der Unternehmer: Schneiden Se sich man bloß nich!

Der Danebenstehende: Nach amtlicher Verordnung beträgt der Höchstpreis für große Weihnachtsbäume vier Mark fünfzig.

Der Unternehmer (wütend): Sie, wenn se mir det Jeschäft vermasseln, belange ick Ihnen!

Klamotten-Ede: So'n Schubiak! Jönnt den armen Kerl die paar Pimpalinge Vadienst nich!

Die Menge: So'n vafluchter Burschoa! So'n Ausbeuter! Haut ihn!

Timon der Jüngere.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1924/0005
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Der arme Reisende

„Was, sind Sie schon wieder da, Herr Finanzminister? Wir geben nichts! Wenden Sie sich an die Erwerbslosen-Fürsorge!"

Moderne Propheten

Herr Steiner spricht: „Die Welt
Ist äußerst mies bestellt,
Nur Indiens Lotosschlingen
Vermögen Heil zu bringen!"

Nun ja doch, Indiens Herr'n
Sind heut mal hochmodern,
Es steht in vollem Flore
Rabindranath Tagore.

Der weise Keyserling
Ist auch im Raten flink,
Läßt deutscher Frauen Wesen
An Geishas nur genesen.

Herr Wyneken, nicht faul,
Holt gleichfalls seinen Gaul,
Er nimmt aus seiner Butze
Den trefflichen Konfutse.

Dies Lärmen und dies Schrei'n
Schafft unruhvolle Pein
Dem fünften solcher Motze:
Flugs schwört er auf Laotse.

Gewiß, das neue Jahr
Macht uns noch vieles klar,
Bald kommen — alle Wetter! —
Die Hottentottengötter!

Der übernächste Strahl
Bricht aus dem Kaffernkraal;
Auch gibt's von den Tungusen
Noch schrecklich viel zu schmusen.

Und ist die Menschheit rum,
Sind wir noch lang' nicht dumm,
Dann müssen uns die Affen
Die neuste Weisheit schaffen! — —

Ihr Herren, braut nur frisch
Stets bunter das Gemisch,
Je toller, desto schneller
Wird's auch mal wieder heller.

Schon packt uns heiß und kalt
Der Ekel mit Gewalt,
Vom ganzen Welttheater
Bleibt nur ein Riesenkater.

Und packt uns erst der Graus,
Fliegt all der Krempel raus,
Es bricht aus wirrem Stöhnen
Ein neues tiefes Sehnen.

Dann ist der deutsche Trunk
Uns wieder Glücks genung,
Dann schöpfen wir die hellen,
Die deutschen Weisheitsquellen! p.

Der Verfassungswächter

Bei seiner Selbst-Exhumierung im Reichstage hatte Philipp Scheidemann auch gleich den von allen Diätenklebern mit Begeisterung aufgenommenen Vorschlag gemacht, den Reichstag „bis auf weiteres" zu verlängern. Durch einen ewigen, keinen Neuwahlängsten mehr ausgesetzten Reichstag hoffte der ehemalige Führer nicht nur seiner Partei die schwer bedrohten 173 Sitze am Königsplatz, sondern auch sich selber den behaglichen Sitz auf königlichem Sessel aus dem Kasseler Schloß zu erhalten.

Als er jedoch in die Nähe von Wilhelmshöhe zurückgekehrt war und gerade wieder in den gutbezahlten politischen Mumienstand versinken wollte, trat ihm unversehens eine weiße Frau in den Weg. Dem schönen Philipp ahnte nichts Gutes, und er wollte sich — weil ihm das in den letzten drei Jahren außerordentlich gut gelungen ist — abermals totstellen. Indessen ließ sich die weiße Frau kein X für ein U machen.

„Bis auf weiteres," rief sie mit dumpfer Stimme, „bis auf weiteres soll dieser Reichstag fortleben, hast du gesagt? Trotzdem er zum Sterben überreif ist und im nächsten Frühling sogar verfassungsmäßig abkratzen muß! Bist du wirklich Philipp Scheidemann, der ehedem am liebsten jedes Jahr neue Reichstagswahlen gesehen, der den Wähler am liebsten gar nicht mehr von der Urne fortgelassen hätte? Hast du dich, seitdem dir ein geruhsamer Oberbürgermeisterposten, ein hohes Gehalt und elegante Möbel beschert worden sind, so völlig auf die reaktionäre Seite geworfen und wagst mich zu brechen, mich, die Weimarer Verfassung?"

Scheidemann zitterte. „Ich tue es um der Fraktion willen," preßte er mit schlotternden Knien hervor. „Sie ist schwer krank, und man muß ihr jede Aufregung ersparen."

„Ihr Otterngezücht!" schalt die weiße Frau aus Weimar. „Spielt ihr so mit den eigenen Idealen, mißbraucht und schändet so, was ihr mit rotgeschminkten Lippen dreißig Jahre lang angebetet habt? Hüte dich vor meinem Zorn! Gelobe mir hier, kein beschworenes Recht des Volkes anzutasten, desselben Volkes, das nach deiner Behauptung im November 1918 auf der ganzen Linie gesiegt hat — gelobe es, oder auch deine andere Hand soll verdorren!"

Außer sich vor Schreck gelobte Philipp, was die Erscheinung verlangte. Sie gehörte zu den gutgläubigen Gespenstern und entließ ihn in seine Oberbürgermeisterwohnung.

„Einer Verlängerung des Reichstages bis auf weiteres vermag ich nach reiflicher Überlegung nicht mehr das Wort zu reden", schrieb Philipp am selben Abend seinem Freunde Müller-Franken. „Wir müssen auf die Weimarer Verfassung und gewisse Vorurteile der Wählerschaft Rücksicht nehmen. Dagegen bin ich als echter Volksmann gegen jede Neuwahl, solange nicht die Wahlfreiheit im besetzten Gebiete gesichert ist. Du verstehst mich schon. Nach Poincarés Erklärungen, auf die man sich unbedingt verlassen kann, brauchen wir diese Sicherung vor fünfzehn Jahren nicht zu befürchten." Timon der Jüngere.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1924/0006
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Balduin

Eine kleine Moritat mit angehängter Hoffnung.

Balduin, — o wie bin ich erschrocken! —
Balduin, der Junge, sanft und lieb,
Sankdahin, weil ihm der Schutzzollbrocken
In der Speiseröhre stecken blieb!

Balduin verlor dabei die Puste
Und was sonst noch lebensfähig ist,
Weil in seiner Unschuld er nicht wußte,
Daß ein Englishman so was nicht frißt.

Ach, so ist das leider ihm begegnet —
Daß er hinsank von dem Kanapee.
Doch wenn er das Zeitliche nun segnet,
Was macht dann sein Freund Poincaré?

Dieser Junge hat dieselben Mucken,
Daß er nämlich wie ein Krokodil
Immer etwas Hartes sucht zu schlucken:
Beispielsweise: Deutschland bis zum Stiel.

Ach, den Baldwin hat es schon getroffen
Und er ist an seinem Kloß erstickt.
Lasset uns in Demut darauf hoffen,
Daß es auch dem Poincaréchen glückt. a. d. n.

Straßenumbenennung

Wie wir hören, werden im Schoße des Stadtparlamentes zur Zeit Erwägungen gepflogen, den nicht mehr zeitgemäßen Namen „Königsplatz" für den Platz, an dem das Reichstagsgebäude gelegen ist, abzuschaffen. Wie wäre es mit der Bezeichnung „Gemeinplatz"? h. w.

ORIGINAL-
FÖN

Zu tausend Dingen taugt der Fön:
Er heizt, er heilt, er macht dich schön.
Nur eins verlange nicht, mein Sohn, —
Daß er dir dient als Telephon!

Nur echt mit **eingeprägter** Schutzmarke **„Fön"**

Zur Körper- und Schönheitspflege:
„Sanax-Vibrator" D. R. P. elektr. Massageapparat | **„Radiolux"** D.R.P., erdschlußfrei elektr. Hochfrequenzapparat
Überall erhältlich. — Fabrik: „Sanitas", Berlin N 24

Otto Sommerstorff: Aus meinem Reimstübl

Neue Scherzgedichte. Preis gebd. 2.50 Goldmark.
Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.
Hierzu kommt b. direkt. Versendung die Verpackung u. d. Porto.
Verlag R. Hofmann & Co., G. m. b. H., Berlin SW 48.

In Dr. Unblutigs Sprechstunde.

13.

(*Aufheben!*) (*Fortsetzung folgt.*)

Ja, liebes Fräulein, auf dem Brettel zu stehen und das Beinchen zu schwingen mit solchen Hühneraugen, das erfordert allerdings viel Begeisterung für die hohe und heilige Kunst. Nun reichen Sie mir mal vertrauensvoll den Fuß. Dieses Hühnerauge sieht schlimm aus und ist auch schlimm. Wenn Sie aber das in vielen Millionen Fällen bewährte Kukirol auflegen, das Sie in jeder größeren Apotheke und Drogerie bekommen, so wird es ebenso schnell verschwunden sein wie jedes andere, und in einigen Tagen werden Sie wieder so hinreißend schön tanzen wie König David vor der Bundeslade. Ich schneide grundsätzlich keine Hühneraugen, sondern behandele sie nach dem Prinzip: „Hühneraugen klein und groß, wirst durch Kukirol Du los"; denn Kukirol ist ungefährlich, lindert sofort die Schmerzen und verursacht niemals Blutvergiftungen. Außerdem empfehle ich Ihnen gerade bei Ihrem Berufe das nerven- und muskelstärkende Kukirol-Fußbad. Es verhütet das Brennen und Anschwellen der Füße nach großen Anstrengungen, beseitigt aber auch Fußschweiß und Wundlaufen. Zur täglichen Fußpflege ist es das beste Mittel, welches ich kenne. — Wenn Sie die überaus wichtige und lehrreiche Broschüre „Die richtige Fußpflege" gratis und portofrei zu erhalten wünschen, dann schreiben Sie eine Postkarte an die

Kukirol-Fabrik Groß-Salze 212 bei Magdeburg.

Lassen Sie sich niemals etwas anderes als „auch sehr gut" aufreden, sondern gehen Sie, wenn ein Geschäft die millionenfach bewährten Kukirol-Fabrikate nicht führt, in das nächste. Die kleine Mühe lohnt sich bestimmt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1924/0007

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Rheinmetall
die vollkommene Schreibmaschine
1701
Rheinmetall-Handelsges. m.b.H.
Berlin W. 8.
Friedrichstraße 56–57.

Briefkasten

Folgende uns zugegangene Beiträge werden unter Hinweis auf die am Schluß des Briefkastens befindliche Mitteilung mit bestem Dank abgelehnt:

Altdamm i. P.: P. B. — Charlottenburg: E. G. — Ebersdorf (Reuß): P. Th. — Eisenach: W. Hildesheim: Prof. Sch. — Quedlinburg: H. K.

Alpshof, Bahnstation Buchholz. P. A.: Der Schneidemühler „Gesellige" vom 5. Dezember 1923 veröffentlicht unter „Selbstmord im Gerichtssaal" einen Bericht über eine Gerichtsverhandlung; darin heißt es: „Der mit 19 anderen Angeklagten in der hinteren von zwei Anklagebänken stehende Prokurist C. hatte unter dem Eindruck seiner Verurteilung zur genannten Zuchthausstrafe eine Pistole durch den Kopf beigebracht." — Der Berichterstatter des „Geselligen" scheint in seiner begreiflichen Aufregung über diesen Vorfall ebenfalls durch den Kopf eine Pistole beigebracht zu haben.

Augsburg. A. L.: Ihre Zusendung des „Neuen Wiener Journals" vom 7. Dezember 1923, in dem sich die Budapester Meldung befindet, daß man dort den sehr glücklichen und zeitgemäßen Gedanken gefaßt habe, eine „Studenten-Bank" zu gründen, deren Zweck es sein soll, den Studenten Kredite zu gewähren, hat unsern Mitarbeiter August Biermörder aufs höchste interessiert. Er beneidet, wie er sagte, die glücklicheren Budapester Kommilitonen aufrichtig, die einfach vor Beginn jeder Kneipe zur Bank gehen könnten, um sich das „Moos", das sie voraussichtlich brauchen, auf den Tisch des Hauses zählen zu lassen; er rief mit einem tiefen Sehnsuchtsseufzer aus: „Tu felix Hungaria!"

Braunschweig. M. M.: Sie teilen uns freundlichst mit, daß Ihr Ministerpräsident Dr. Jasper im Landtage gelegentlich einer Besprechung über die Besteuerung von Zuchttieren festgestellt hat, daß in Braunschweig nur 67 Esel vorhanden wären und fragen uns, ob wir diese Schätzung nicht für zu niedrig hielten. — Diese, für Braunschweig äußerst schmeichelhafte Schätzung entzieht sich leider völlig unserer Beurteilung, wenn wir auch, mit Hilfe der Wahrscheinlichkeitsberechnung, eine höhere Anzahl von braunschweigischen Eseln anzunehmen geneigt wären. — Gleichfalls freundlichen Gruß.

Bremen. E. K.: In Nr. 143 der „Bremer Nachrichten" lesen wir: „Widerruf! Die von mir in der Freitagnummer aufgehobene Verlobung mit dem Kaufmann Herrn Albert Rolf Blum widerrufe ich hiermit. Niederträchtigen und falschen Hetzelementen ist es nicht gelungen, das jahrelange treue Band zwischen uns zu zerreißen, worüber ich außerordentlich glücklich bin. Anny Kopp, Duisburg, z. Zt. Bremen, 9. 12. 23." — Aber beste Anny, man soll doch nicht gleich bei der ersten kleinen Verstimmung mit dem Kopp durch die Wand zu gehen versuchen. „Immer mit die Ruhe!" heißt's bekanntlich bei Verlobten. Nun sei aber wirklich vernünftig und hebe den Krempel nicht gleich noch einmal auf! — In der zwei Tage darauf, am 11. Dezember 1923, erschienenen Nummer derselben Zeitung befindet sich folgender Protest:

„Man hat mich ohne mein Wissen verlobt,
Doch bin ich noch frei — Gott sei's gelobt!
Ich lasse mir keine Braut andrehn;
Hab' niemals Annita noch Kubinka geseh'n.
Hermann Vahle."

Nach den Andeutungen Hermanns scheint sich hier eine ganz verrückte Liebes- und Verlobungswirrung abgespielt zu haben, die die berühmten, aber etwas indiskreten „Bremer Stadtmusikanten" bald von allen Türmen blasen werden.

Bremen. H. T.: In den „Bremer Nachrichten" vom 6. Dezember 1923 lesen wir: „Genußmittel. 1 Zentner Land-Mettwurst, 1 Jagdhund, 1 Jahr alt, braun. Roland

(Fortsetzung siehe nächste Seite.)

BADO-AUSLESE
Der deutsche Weinbrand
Bado A.G. Saarbrücken

Das schönste Geschenk

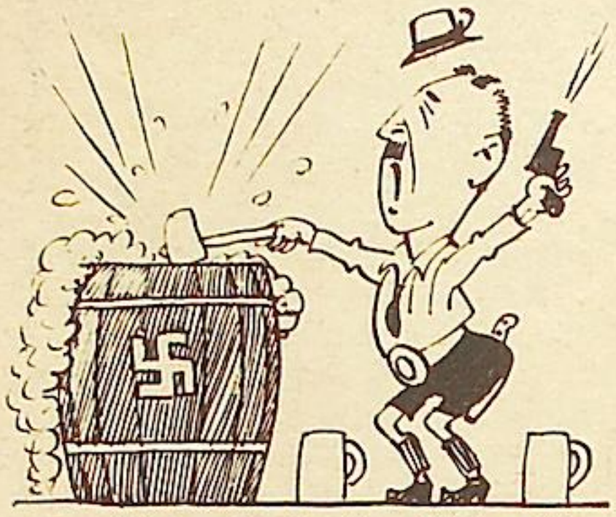
1. Teil
Ein ernsthaftes und lehrreiches Spiel für unsere Jungen
*
Das Werk gehört in jedes deutsche Haus
Format 30×35 cm * Ladenpreis 3,15 Goldmark
WIEDERVERKÄUFERN HOHER RABATT,
Herausgegeben von der BUNTDRUCKVERLAG A.-G. Berlin N 37, Schönhauser Allee 165 * Zu beziehen durch alle Buch-, Papier- u. Spielwarenhandlungen oder direkt vom Verlag.

Heinrich Schaeffer:
Die alten Germanen.
Ein fröhlicher Sang aus der Väter Zeit.
Preis gebd. 2,50 Goldmark
Auf der Walze.
Des Deutschtums Werdegang von der Völkerwanderung bis zu unseren Tagen.
Preis gebd. 2,50 G.-M. zuzügl. Kreuzbandporto u. Verpackung
Verlag A. Hofmann & Co. G.m.b.H., Berlin SW 48.

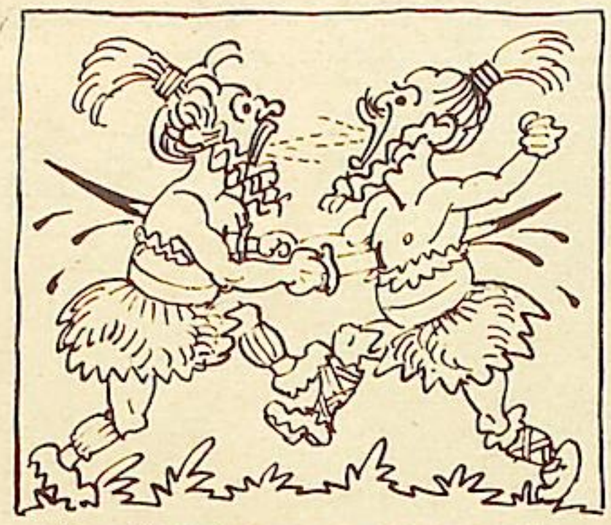
Feurich
Flügel * Pianinos
LEIPZIG, COLONNADENSTR. 30

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1924/0008
© Universitätsbibliothek Heidelberg

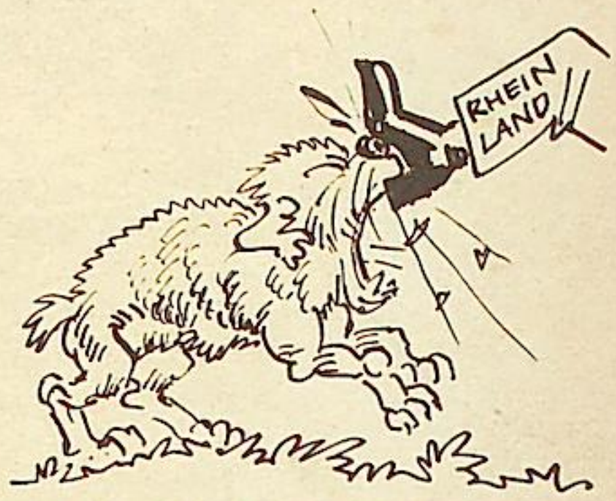
Rückblicke vom 1. Oktober bis 31. Dezember 1923



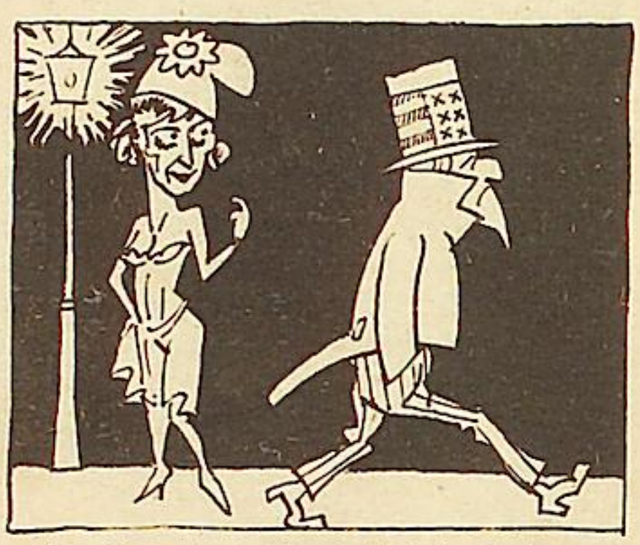
Der gleiche Tag schien jedoch den Münchnern sehr gelegen für den Anstich des national-sozialen Bockbieres. In gehobener Stimmung beschloß man, das Vaterland zu retten.



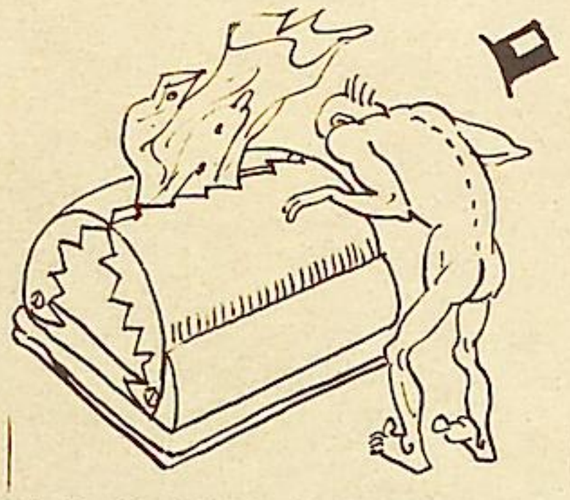
Dieses edle Werk begann man sofort am nächsten Morgen mit der urgermanischen Sitte, sich gegenseitig unter Brüdern umzubringen!



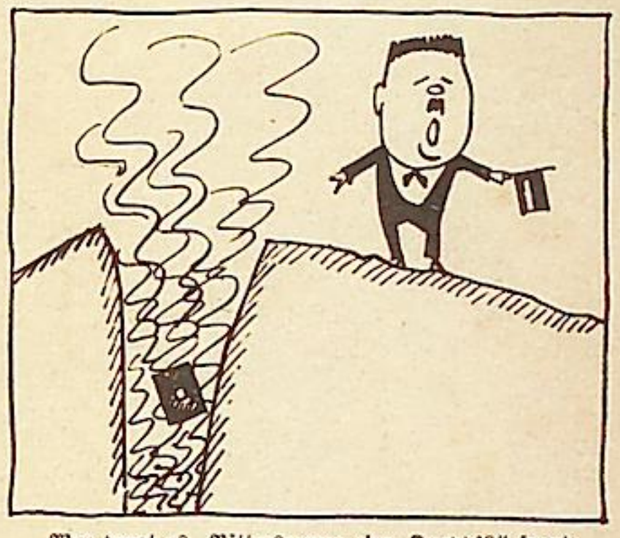
Der von Poincaré gemästete Separatisten-Köter bemerkte, daß es doch nicht so einfach ist, dem deutschen Michel die Hosen vom Leib zu reißen!



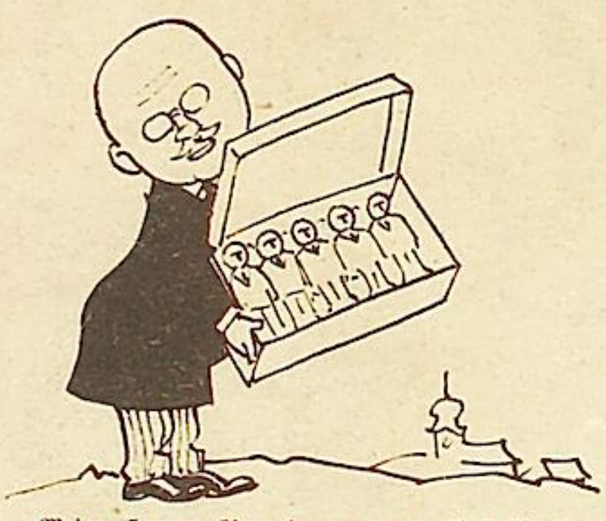
Im Laufe dieses Monats forderte Marianne Onkel Sam wieder einmal zu einer „Untersuchungsausschuß-Polonaise" auf, wurde aber kaltlächelnd abgewiesen.



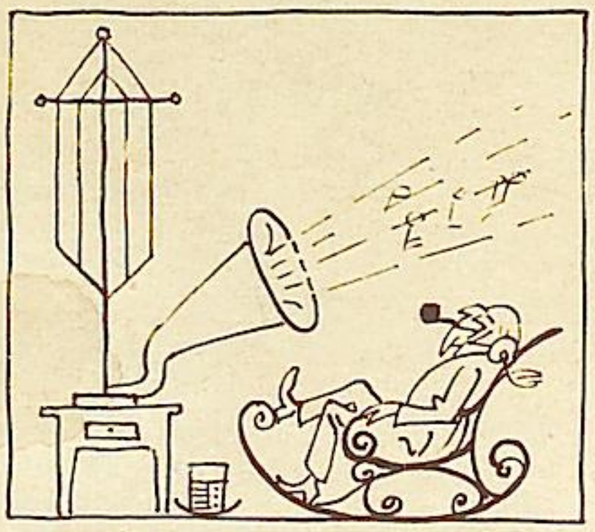
Die „Provisionsfalle" der Banken erregte in diesen Tagen ebenfalls berechtigtes Aufsehen, da dieselbe nicht nur das Vermögen, sondern auch das letzte Hemd des „Kunden" in ihren Schlund hineinzog.



„Wer wagt es, Rittersmann oder Knapp'?" fragte in den letzten Tagen des Monats Papa Ebert, „in den parlamentarischen Schlund hinabzusteigen und sich das — Reichskanzlerportefeuille zu holen?"

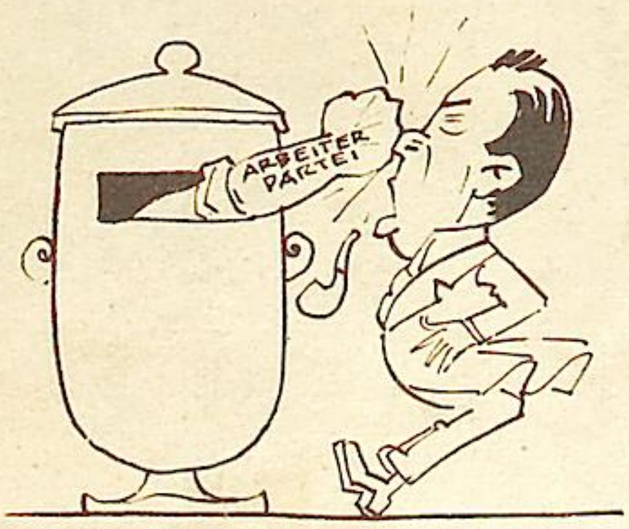


„Meine Herren, hier ein ganz ‚neues' Kabinett — dieselbe Couleur in Grün!" Mit diesen Worten stellte der neue Kanzler Dr. Marx die wohlbekannten Gestalten des Kabinetts Stresemann dem Reichstag vor.

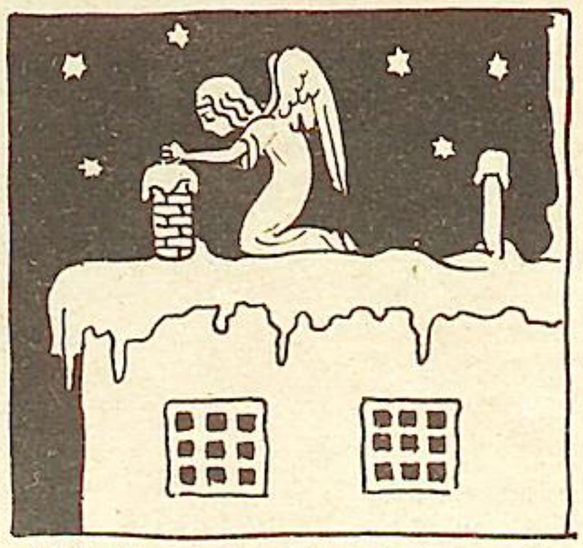


Das für Amerika bestimmte dringende Radio-Konzert der deutschen Regierung: „Ach du lieber Augustin, alles ist weg!" mit dem Refrain: „Schnell, pump' mir was!" wurde drüben zwar vorzüglich vernommen, brachte aber nicht die erhoffte Wirkung hervor.

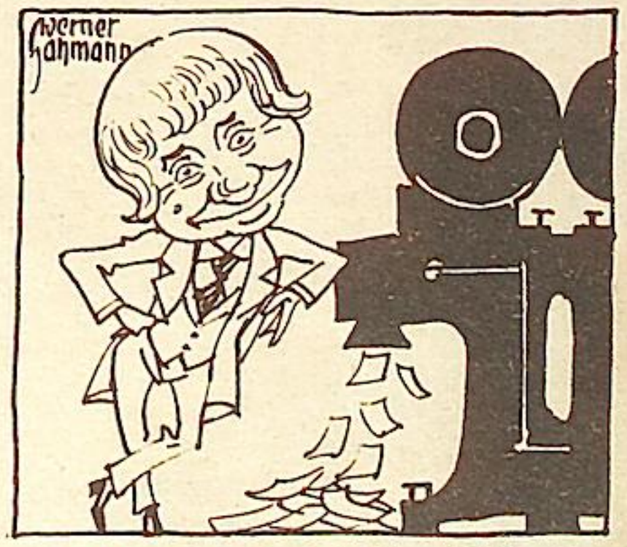
In diesem Monat erlaubte Italien sich in bescheidener Weise, an seine Ansprüche an die Ausnutzung des Ruhrgebiets zu erinnern, hatte aber augenscheinlich einen ungünstigen Moment dafür erwählt.



„So hatte ich mir die Sache nicht gedacht," schrie Herr Baldwin am 6. Dezember in London, als er an die Wahlurne trat, die er daselbst aufgestellt hatte.



„Was hilft uns unser Friedenschoral, wenn die Franzosen noch immer ungestraft Unschuldige morden und einkerkern können," klagt das Christkind am Weihnachtsfest.



Das beste, goldsicherste Geld sind und bleiben in dieser allgemeinen Papierflut immer noch die Humorschatz-Anweisungen des Kladderadatsch, die ihren Wert auch in den trübsten Zeiten behalten.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1924/0009

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Schultze. Müller, wat sag'st Du zu det neue Steuerprojramm von unsere Regierung?

Müller. Det heeßt nich Steuerprojramm, det heeßt Steuerpojrom. Det wirste schon merken!

Schwer und leicht.

Ich fühl's an jedem Tag voll Weh,
Was ich geworden bin:
Je leichter jetzt mein Portemonnaie,
Je schwerer mir zu Sinn.

Beim Schiebervolk hingegen seh'
Ich Reichtum und Gewinn:
Je schwerer dort das Portemonnaie,
Je leichter ist der Sinn.

kikl.

Mir war doch so .....

Mir war doch so, als hätte ich
In einem Blatt gelesen,
Daß schon seit vielen Tagen sich
Verringern alle Spesen,
Daß überall die Preise stark
Gesunken dank der Rentenmark...
Mir war doch so?!

Mir war doch so, ich las da auch
In einem Zeitungsblatte,
Daß Raymond, dieser feiste Gauch,
Nun doch ein Einseh'n hatte,
Daß er, der uns so lang gegrollt,
Sich endlich doch verständ'gen wollt'...
Mir war doch so?!

Mir war doch so, als stand dabei
Im Börsenteil der Zeitung,
Die Auslandsgoldanleihe sei
Bestimmt in Vorbereitung,
Dollarien, England — welch' Gerauf! —
Und Holland drängen sich uns auf...
Mir war doch so?!

Mir war doch so, es hätt' empört
Die Zeitung mal geschrieben,
Was man von Kommunisten hört,
Sei maßlos übertrieben,
Hätt' wirklich mal Gefahr gedräut,
So sei sie längst beseitigt heut'...
Mir war doch so?!

Mir war doch so, es schrieb ein Blatt
Durchaus nicht humoristisch:
Es klang, was Marx erörtert hat,
Beinah' schon optimistisch,
Wir würden sicher bald gesund
Und zur Verzweiflung sei kein Grund...
Mir war doch so?!

Mir war doch so, ich hätte dies
In einem Blatt gelesen?!
Wär' alles, was so viel verhieß,
Doch nur ein Traum gewesen??
Ach, las ich's denn nicht fett gedruckt?
Hätt' ich mich wieder mal verguckt?
War mir nur so???

kiki.

Moderne Tapeten

Der Verkäufer: Nein, gnädige Frau, wenn Sie sich Ihr Boudoir wirklich stilgerecht tapezieren lassen wollen, dann nehmen Sie Hypothekenpfandbriefe oder Lebensversicherungspolicen.

Die gnädige Frau: Man hat mir zu Aktien geraten . . Harpener oder eine gute Maschinenfabrik . . Das soll so apart wirken!

Der Verkäufer (entrüstet): Aktien? Bei dem Kursstand? Eine feine Dame wie Sie nimmt doch keine Tapeten, die wie Sauerbier angeboten werden! (mit leichter Ironie) Wer Ihnen das empfohlen hat, hätte ja auch gleich Billionenscheine in Vorschlag bringen können. Wenn man zur großen Welt gehört wie Sie, darf man nichts, aber auch nichts in seiner Einrichtung haben, was noch so leisen Armeleutegeruch ausströmt.

Die gnädige Frau (eingeschüchtert): Es ist wahr . . in Aktien kann sich heutzutage ja mein Portier wälzen . . Sie empfehlen mir also Hypothekenpfandbriefe oder Lebensversicherungspolicen?

Der Verkäufer: Ja. Und zwar Hypothekenpfandbriefe, wenn Sie ein lebhafteres Dessin wünschen. Lebensversicherungspolicen sehen ruhiger aus. Bei beiden ist das Pikante, daß ein Reichsgerichtsurteil bevorsteht, welches sie aufwertet. Bedenken Sie, wie so etwas gleich die ganze Wand hebt!

Die gnädige Frau: Noch Feineres gibt es nicht?

Der Verkäufer (sehr leise): O doch. Wenn gnädige Frau sich für Kriegsanleihe entscheiden könnten . . Ein reizvolles Muster, tip top, besonders für den Fall der Gegenrevolution. Allerdings etwas teuer! Die kleinen Leute haben alle zu billigem Kurs verkauft, der ganze Vorrat befindet sich jetzt in potenten Händen, und deshalb wird spätestens innerhalb eines Vierteljahres nachgewiesen werden, daß die Regierung moralisch verpflichtet ist, alle Kriegsanleihe in Gold einzulösen.

Die gnädige Frau: Da würd' ich ja mit dieser wahrhaft vornehmen Tapete auch noch ein gutes Geschäft machen!

Der Verkäufer: Ist wahre Vornehmheit nicht immer dasselbe wie ein gutes Geschäft?

Timon der Jüngere.

Deutscher Kanon

(Leider ohne die nötige Kanon[en]begleitung)

Vielleicht ist Deutschland noch zu retten,
Wenn mal gesprengt die Sklavenketten,
Wozu **indes** ein ständ'ges Heer
Vor allen Dingen nötig wär';
Das **freilich** kostet sehr viel Geld,
Doch, **falls** man den Kredit erhält,
Auf den wir schon so lange **hoffen**,
Der **zwar** noch niemals eingetroffen,
Auch heut' noch immer ein Problem,
Das **ungelöst** und außerdem
Recht **zweifelhaft**, jedoch bereits
Nicht **ausgeschlossen** anderseits,
Dann hätte unser Staat im Nu
Das nöt'ge Kapital dazu,
Vorausgesetzt, daß überhaupt
Ihm Frankreich solchen Schritt erlaubt,
Den's **vorderhand** direkt verneint,
Was aber nicht beängst'gend **scheint**,
Geläng' es, England zu gewinnen,
Ein äußerst schwieriges Beginnen,
Das aber nicht ganz **aussichtslos**
Und ungereimt, es müßte bloß
Amerika sich noch bequemen,
Sich uns'res Volkes anzunehmen;
Das wird es, wie man **munkelt**, tun,
Wenn erst bei uns die Waffen ruh'n,
Wenn ganz besiegt der inn're Feind
Und Deutschland mal in sich geeint;
Verstummen also die Krakeeler,
Hat Deutschland seinen alten Fehler
Des ew'gen Haderns abgelegt,
Mit einem einz'gen Wort: verträgt
Sich hier zu Lande rechts und links,
Was schwer zu glauben **allerdings**,
Dann würde, **wenn** man sich nicht irrt
Und weit'res noch geregelt wird
Auf einer großen Konferenz,
Amerika sich, **wenigstens**
Als Sachverständ'ger und Beschauer,
Das **heißt** wohl **kaum** auf lange Dauer,
Erbötig zeigen nach Gebühr,
Wenn's dann nicht schon zu spät dafür;
Woraus ein jeder klar ermißt,
Daß alles nicht so schwierig ist ....

Daß Deutschland doch **vielleicht** zu retten,
Wenn mal gesprengt die Sklavenketten ...

kiki.

Die Partei, die noch fehlt

Ein Herr Vetter ruft zur Gründung der „Republikanischen Partei Deutschlands" auf.

Die erste Versammlung der Parteimitglieder soll in der Eremitage stattfinden. Es ist Hoffnung vorhanden, daß sich außer zwei allerdings sehr menschenscheuen Anachoreten noch ein tibetanischer Einsiedlermönch und der einzige überlebende Urenkel des Dichters von „Menschenhaß und Reue" dem Parteigründer anschließen werden. Auf der anderen Seite erwägt Herr Vetter, ob er nicht einem der beiden Wüstenheiligen und dem überlebenden Urenkel die Aufnahme in die Partei verweigern soll, um ihr so die wünschenswerte Beweglichkeit zu erhalten. Unterm Ausnahmezustand besteht jederzeit Gefahr, daß Gruppenbildungen von mehr als drei Personen auf der Straße verboten werden; Herr Vetter wünscht aber seine Partei gerade durch Straßendemonstrationen bekanntzumachen. Wenn er sich auf die Erwerbung zweier Mitglieder beschränkt, sind ihm solche Demonstrationen auch unterm Ausnahmezustand möglich.

In letzterem Falle wird sich die Organisation der Partei zunächst auf ihre Gliederung in einen rechten und linken Flügel und ein Zentrum beschränken. Bei einer etwaigen Spaltung der Partei soll zur Vermeidung unnützer Grausamkeiten das dritte Mitglied entweder vorher ausgeschlossen oder zur Eingehung einer Ehe bewogen werden, weil auf anderem Wege Parteinachwuchs nicht zu erzielen sein wird.

n.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1924/0010
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Briefkasten

5910." Hoffentlich gehen diese beiden Genußmittel in der — Wurstmaschine nicht eine zu innige Verbindung ein.

Charlottenburg. R. A.: In Nr. 289 des „Berliner Westens" lesen wir: „Schaukelpferd od. anderes Pferd ges., evtl. im Tausch geg. vernickelte Damenschlittschuhe (Gr. 40). Rogge, Charlb., Friedbergstr. 4." Rogge ist verflucht schief gewickelt, wenn er glaubt, daß er ein Pferd gegen ein Paar vernickelte Damenschlittschuhe erhalten könnte; nicht einmal ein uraltes, auf allen vier Beinen lahmes „Schlachtroß".

Greiz. E. G.: In Nr. 283 der „Greizer Zeitung" befindet sich folgende Bekanntmachung: „Steuerabzug vom Arbeitslohn. Verhältniszahl für Ermäßigungen ab 2. Dezember 1923 achthundertfünfzigtausend. Bewertungssätze für freie Station, freie Wohnung der Verheirateten, sowie für Freizigarren usw. gegenüber der seit 1. Dezember geltenden Festsetzung ab 6. Dezember 1923 verdoppelt. Rudolstadt, den 1. Dezember 1923. Landesfinanzamt Thüringen."

Steuerabzug für Freizigarren!
Das haben wir voll Wonne erfahren.
Doch kriegten wir fröhlichen Herzensklaps,
Gäb' es Steuerabzug für Biere und Schnaps.
Im übrigen sind wir vor Staunen platt —
Sofort, sofort nach — Rudolstadt!

Leipzig. E. R.: In Nr. 326 der „Leipziger Neuesten Nachrichten" befindet sich ein Aufsatz über „die Ausfuhrmöglichkeiten Bulgariens" (von Robert Bernheim, Berlin); darin heißt es: „Auf Grund eines ausführlichen Berichtes des Landwirtschaftsministers Janaki Molloff, der als einer der besten Agrarpolitiker des Landes bekannt ist, sind im vorigen Jahre 2 800 000 ha Baufläche unbestellt geblieben." Janaki Molloff hätte sich seinen „Bericht" schenken sollen, dann wären die 2 800 000 ha Baufläche nicht unbestellt geblieben.

Marienberg, Sachsen. P.: In Nr. 235 der „Erzgebirgischen Volksstimme" (Chemnitz) beginnt eine Konzertkritik mit folgenden Worten: „Sinfoniekonzert der Städtischen Kapelle. Heinrich Hofmanns Frithjof-Sinfonie wird vor 30 Jahren, als die nordische Heldensage die verschiedensten chemischen Bindungen mit dem modernen Orchester einging, kräftige Echos erweckt haben. Heute enthüllt sie sich als Epigonenwerk hinter den Pallisaden R. Schumann, Weber, und R. Wagner." Ein sonderbarer Vergleich! Pallisaden sind, so viel wir wissen, meist aus Holz. Aber hölzern kann man doch Schumann, Weber und Wagner nicht nennen! Der Kritiker hat wahrscheinlich viel Indianergeschichten gelesen und die Pallisaden mit den Cordilleren oder dgl. verwechselt.

Rendsburg. E. W.: In Nr. 289 des „Rendsburger Tageblatts" lesen wir: „Achtung! Billige Weihnachdseier. Bin von Montag-Mittäg an mit Eiern in der Neuestr. 17 zum Ausnahmepreis von 3,60 M. pro Stieg. P. Lohse, Friedrichswiese." — Nanu! Wie hat sich denn der waschechte Sachse nach — Rendsburg verirrt! Un die Weihnachtseier — Sind viel zu deier!

Sebaldsbrück bei Bremen. A. R.: In Nr. 148 des „Lübecker General-Anzeigers" lesen wir folgende Reklame eines Schuhgeschäfts:

„Mein lieber Mann, Du weißt nicht,
Wo mir der Schuh drückt, ich werde noch verrückt!
Da spricht der Mann voll Humor:
Helfen kann nur
O. Schröder, Spezialgeschäft, 17 Balauerfohr.
Dort findest Du die passenden Schuhe und Stiefel,
Vorbei ist der Schmerz, geliebtes Herz,
Nur die Ruhe!"

Das ist ein abgeklärtes, schönes, tiefempfundenes und formvollendetes Gedicht, das man kaum in einer Schuhreklame vermuten sollte.

Stendal. G. V.: In der Beurteilung dieses Lakaien, der sich zur Zeit Kaiser Wilhelms II. „Hofmarschall" nannte und jetzt dieses — für ihn selbst so blamable Buch herausgegeben hat, stimmen wir Ihnen rückhaltlos bei.

Bei der großen Menge der uns zugehenden Beiträge müssen wir um Geduld bitten, wenn sich ihre Aufnahme verzögert. Jede Zuschrift zu beantworten ist uns unmöglich; auch können wir uns unverlangt Übersandtes nicht aufbewahren. Zurückgeschickt wird es nur, wenn ein mit den nötigen Briefmarken und mit Aufschrift versehener Briefumschlag beigefügt ist. — Für Briefkastenbeiträge wird nichts vergütet.

Abschluß dieser Nummer: 28. Dezember 1923.

Die Schriftleitung des Kladderadatsch.

Sackaufzüge
Winden usw.
für Hand- und Kraftbetrieb
Maschinenfabrik
H. Wilhelmi A.-G.
Mülheim-Ruhr

Pickel! Mitesser!
Ein einfaches wunderbares Mittel teile gern jedem kostenlos mit.
Frau M. Poloni,
Hannover O 212, Schließf. 106.

Herausgeber: Rudolf Hofmann. Hauptschriftleiter und für die Schriftleitung verantwortlich: Paul Warncke. Verantwortlich für den Briefkasten: Max Brinkmann. Künstlerischer Beirat: Arthur Johnson. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Gustav Gillhausen. — Verlag von A. Hofmann & Co. G. m. b. H., Berlin SW 48, Wilhelmstraße 9; Postscheck-Konto: Berlin Nr. 26557; Telegr.-Adr.: Kladderadatsch, Berlin. — Druck: W. Büxenstein, Berlin SW 48.

Anzeigenpreis für die sechsgespaltene (34 mm breite) Zeile (Rudolf Mosses Normalzeilenmesser 4) nach Tarif.
Alleinige Anzeigen-Annahme **Rudolf Mosse,** Annoncen-Expedition für sämtliche Zeitungen Deutschlands und des Auslandes in **Berlin SW 19,** Breslau, Budapest, Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Halle a. d. S., Hamburg, Hannover, Köln a. Rh., Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Stuttgart, Prag, Wien, Warschau, Basel, Zürich.

B16

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1924/0011
© Universitätsbibliothek Heidelberg

12

§ 5442 3

Der neue Götze

(Die Papiermark steigt in ihrem Werte.)

„Raus aus die Kartoffeln, rin in die Kartoffeln!"

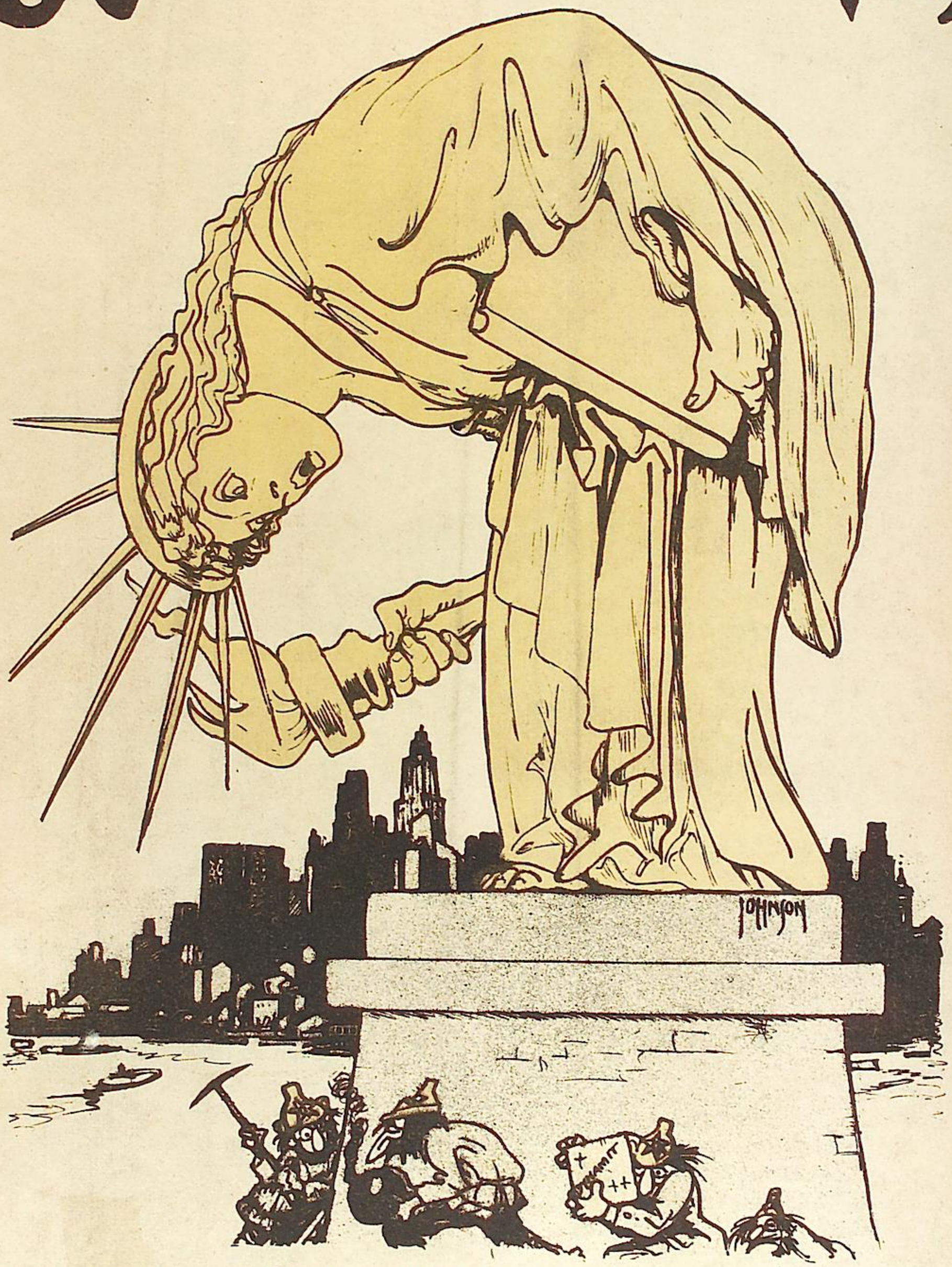
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1924/0012

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Nr. 2 / 77. Jahrg. Preis: 40 Goldpfennige.

Kladderadatsch



Die Sowjet-Verschwörung in Amerika

Knusper-knusper-knäuschen,
Wer knabbert an meinem Häuschen?

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1924/0013
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Berlin, den 13. Januar 1924

Dieses Blatt erscheint täglich mit Ausnahme der Wochentage
Bezugspreis vierteljährlich 5 Goldmark.
Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsspeditionen, Postanstalten sowie der Verlag des Kladderadatsch, Berlin SW 48, Wilhelmstraße 9, entgegen.
Alleinige Anzeigenannahme Annoncen-Expedition Rudolf Mosse, Berlin SW 19, und deren Filialen.

Alle Rechte für sämtliche Artikel und Illustrationen vorbehalten. Amerikanisches Copyright 13./1. 1924 by A. Hofmann & Co. G. m. b. H. in Berlin.

Wochenkalender

Montag, den 14. Januar

Die Angst ist nicht von Pappe,
Das zeigt sich wieder mal;
Doch Frankreichs Herz, das schlappe,
Erhellt ein Hoffnungsstrahl.

Dienstag, den 15. Januar

Der Boche, der macht ihm bange —
Wo winkt ihm Hilfe, sag'!
Na ja, man sucht nicht lange:
Die Hilfe winkt in Prag.

Mittwoch, den 16. Januar

Den Boche, den schnöden, frechen,
Ob er auch waffenlos,
Mit Hilfe nur des Tschechen
Bezwingt ihn der Franzos.

Wochenkalender

Donnerstag, den 17. Januar

Der Tschech', das dumme Luder,
Trägt froh zu Markt die Haut —
Er, der dem biedern Bruder
Am Seinestrand vertraut.

Freitag, den 18. Januar

Sie seh'n sich an so ehrlich,
Der Menschheit edle Zier;
Im Käfig noch gefährlich
Ist ja der Boche, das Tier.

Sonnabend, den 19. Januar

Doch ob sie sich auch pumpen
Und stehen Hand in Hand —
O Glück, wenn sich zwei Lumpen
Verlassen aufeinand'!

Kladderadatsch.

Chor der „Zielbewußten"

„Hol's der Teufel! Kinder, still!
Jeden Braven muß das giften!
Denn man kann nicht, wie man will,
Unermüdlich Unfug stiften.
Nein, das geht nicht länger mehr!
Das beleidigt jeden Braven!
So viel Macht beim Militär!
Das läßt keinen ruhig schlafen!

Dieser „Ausnahmszustand" muß
Jedes rote Herz beleidigen;
Darum, Kinder, schleunigst Schluß,
Wollt die „Freiheit" ihr verteidigen!
Dieser Zustand zwingt zur Ruh'
Alle zielbewußten Roten;
Schlägt mal einer derbe zu,
Gleich verbrennt er sich die Pfoten.

Fort mit diesem Schandgesetz!
Denn wie soll man das ertragen!
Kein Gewühl und kein Gehetz,
Keiner kann was Rechtes wagen!
Himmeldonnerwetterschlag!
Jedermann kann friedlich schaffen,
Und der wackre Hetzer mag
Stehn, als lausten ihn die Affen!

Schweinerei! Das Volk beginnt
Sich allmählich zu erholen;
Selbst der Arbeitsmann besinnt
Und erholt sich von dem Kohlen.
Hol's der Teufel! Er begreift
Schon beinah, was wir für Geister;
Innerlich beruhigt pfeift
So ein Schuft auf seine Meister.

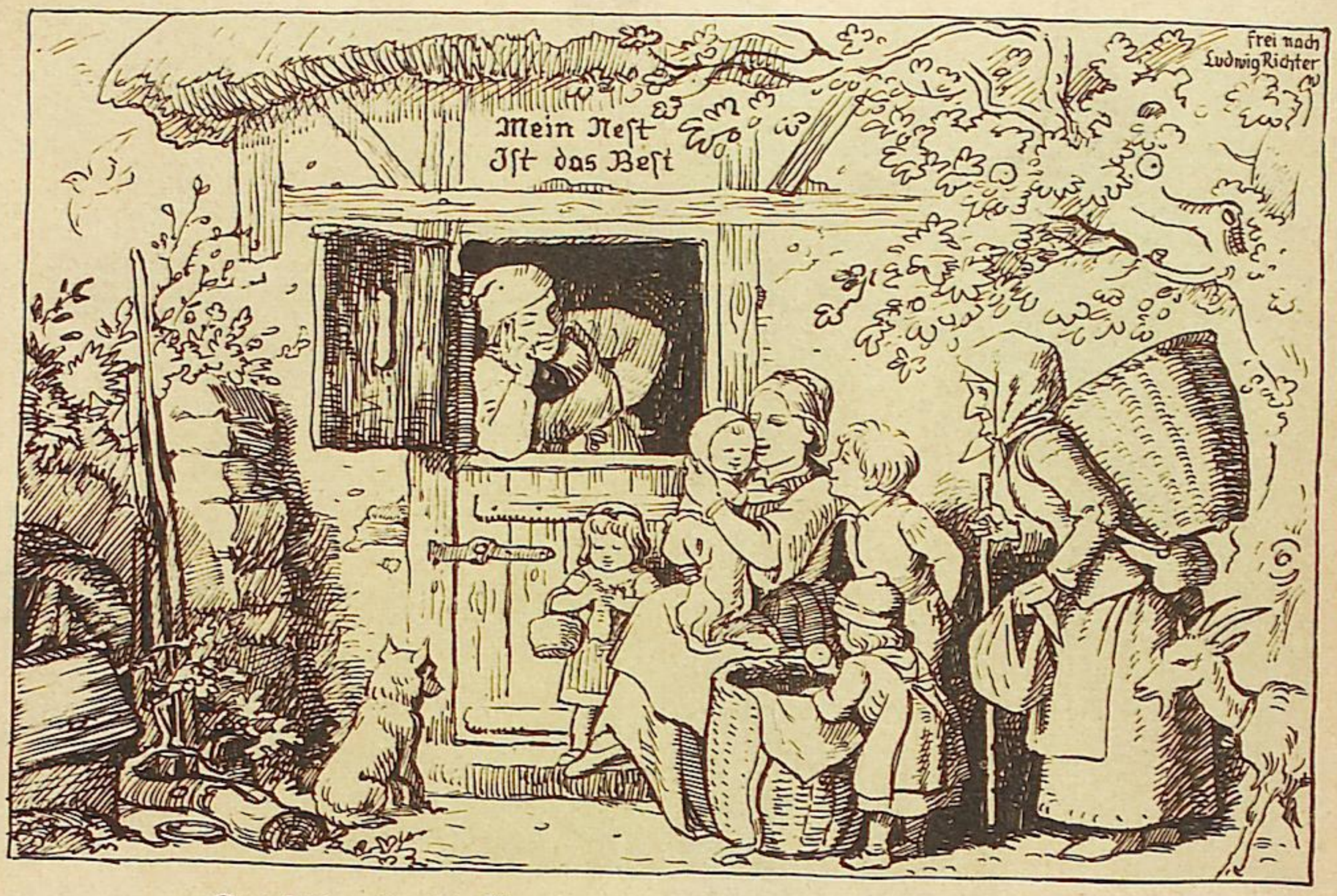
Nein, o nein! Das darf nicht sein!
Hetzen! Hetzen! Unruh stiften!
Keinen Frieden! Nein, o nein!
Dieser muß das Volk vergiften.
Und die Folge? Einszweidrei
Könnte sich das Volk ermannen,
Und dann jagt es, weih o weih!
Ohne weitres uns von dannen.

Darum, o Regierung, grab',
Bitte, du dein Grab, Verehrte:
Schaff' den „Ausnahmszustand" ab,
Der Vernunft die Massen lehrte.
Diese, sieh', kann Hinz und Kunz
Hierzulande nicht gebrauchen —
Wovon sollte denn bei uns,
Du begreifst, der Schornstein rauchen?!"

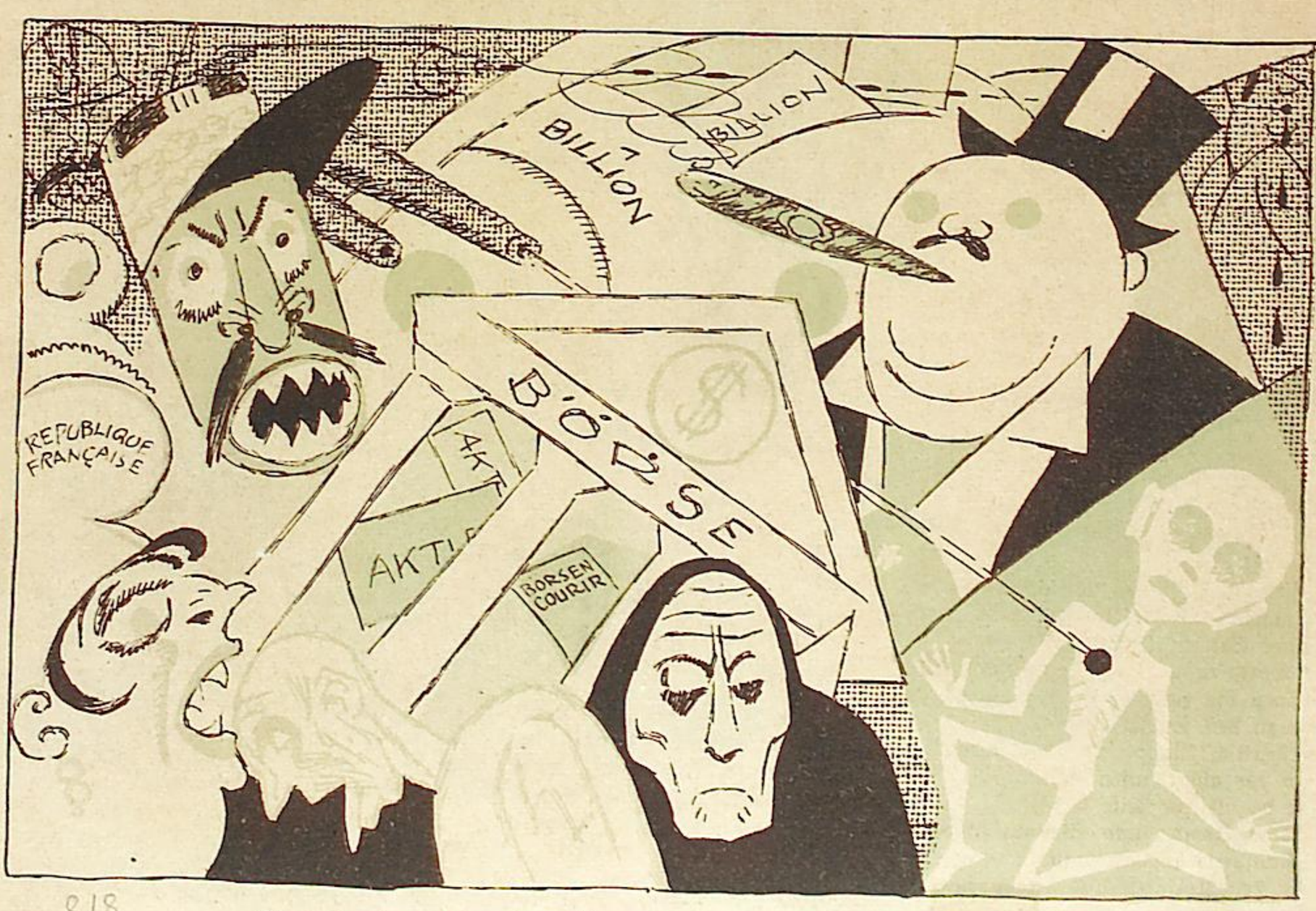
Kladderadatsch.
P. W.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1924/0014
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Aus der weltgeschichtlichen Bildergalerie



Das frühere deutsche Vaterland glich einem Bild von Ludwig Richter.



Das heutige, „futuristisch" genannt — welch greuliche Gesichter!

818

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1924/0015
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Späte Forderung

(Frankreich fordert von Amerika die Streichung seiner Kriegsschulden mit dem Hinweis, daß seine gegenwärtigen Kriegsschulden wohl als ausgeglichen gelten könnten im Hinblick auf die Hilfe, die Frankreich vor 150 Jahren für Amerika im Unabhängigkeitskriege gegen England geleistet habe.)

Steuben: „Und wo bleibe ich?"

Technik und Geist

(Eine sinnige Zeitbetrachtung)

Es lassen sich durch Funkspruch vernehmen
Die Staatenlenker von Island bis Böhmen.
In einer Sekunde senden sie heute
Ihre Worte in ungemessene Weite.
Sie tönen bis zu den Kamtschadalen,
Sogar zu den Südseekannibalen.
Ganz deutlich klingt jegliche Redewendung
Bis zu der allerkleinsten Endung,
Sogar das leiseste leise Geflüster
Der Staatenlenker und Staatsminister,
Ihr Räuspern, ja das zagste Schneuzen,
Bis zu den Korjäken und Nordpolkäuzen.
Doch keinen Halm bewegen die Wellen
Von Boston bis zu den Dardanellen.
Es geht die Welt ihren trostlosen Gang
Stets weiter, trotz allem Radio-Klang.
Wie anders war's doch in Bismarcks Tagen,
Wie Klios Blätter künden und sagen!
Da tönte das gesprochene Wort
Durch die Kraft des Geistes fort und fort.
Es wirkte wie krachender Donnerschlag,
Wenn unser Eiserner Kanzler sprach;
Und es erdröhnte das Weltenrund
Von seinen Worten zu selbiger Stund.
O herrliche Zeit, die die große heißt!
Da war unser Funkspruch Bismarcks Geist!

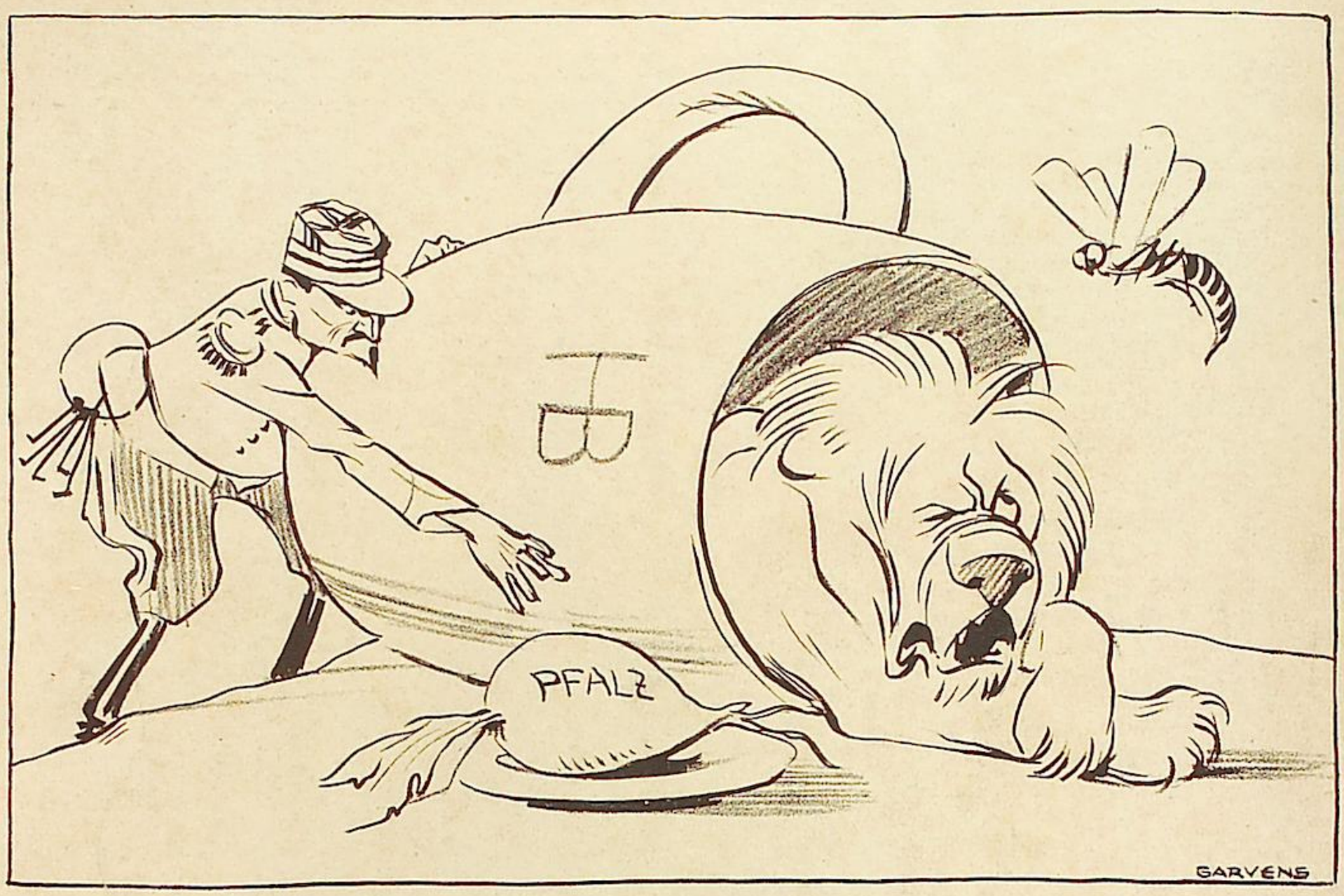
m. br.

Künstlerscherze

An der Stirnseite des neuen Bahnhofs Friedrichstraße zu Berlin sieht man vier expressionistische Figuren, darstellend den Verkehr, den Handel, die Industrie und die Fortuna. Banausen halten sich darüber auf, daß die dargestellten Herrschaften sämtlich schwindsüchtig erscheinen, aber ist das nicht gerade ein glänzender Gedanke des mit ihrer Schöpfung betrauten Ausdruckskünstlers? Konnte er in seinem künstlerischen Dokument deutlicher die heutige Zeit spiegeln? Auch daß er die Glücksgöttin mit einem Füllhorn in der Größe eines Fingerhutes ausstattet, ist ein Einfall, der höchstes (Reds)lob verdient. atz.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1924/0016
© Universitätsbibliothek Heidelberg

An Bayern



Denk nicht zuviel an einen Putsch,
Sonst geht die schöne Pfalz dir futsch!

Richter und Gelichter

„Wir werden das Urteil ohne jede Voreingenommenheit und ohne jede politische Bindung fällen."
Oberst Villemont, Vorsitzender im Düsseldorfer Schandprozeß.

I.

Vorsitzender Oberst Vilain: Zeuge Schinderhannes, Sie beschweren sich mit Fug darüber, von den Gensdarmen in Ausübung Ihrer staatsbürgerlichen Rechte mißhandelt worden zu sein. Erzählen Sie kurz den Hergang!

Schinderhannes: Ich hatte gerade dem Müller, dessen Anwesen ich ausplündern und dann in Brand setzen wollte, von hinten den Schädel gespalten und beabsichtigte nun, sein dreijähriges Kind aufzuspießen, als der Gensdarm Klaus mir eine solche Maulschelle versetzte, daß ich gegen die Wand taumelte.

Vorsitzender Oberst Vilain: Das war natürlich eine grenzenlose Roheit — immerhin kann eigentlich die Ermordung des Müllers und seines Kindes nicht als staatsbürgerliches Recht im Sinne des Code Napoléon bezeichnet werden.

Schinderhannes: So? Warum denn nicht? Wenn Sie das verneinen, dann appelliere ich sofort an Ihren Kollegen, den Oberst Villemont, der Schupoleute zu zwanzigjähriger Zwangsarbeit verurteilt hat, weil sie separatistisches Lumpengesindel, raubendes und brennendes Verräterpack, von der Bürgerschaft abzuwehren versuchten. Gleiches Recht für alle!

Vorsitzender Oberst Vilain: Unter diesen Umständen allerdings .. Und weil wir hier ohne Voreingenommenheit, im Sinne echt französischer Justiz, Urteile fällen, so verdamme ich den Gensdarmen, der Sie bei der Ausübung Ihrer beschworenen staatsbürgerlichen Rechte zu stören wagte, zum Tode durch das Rad, mit nachträglichem Vierteilen!

II.

Vorsitzender Oberst Villemont: Erwiesen ist, daß die sogenannten Separatisten, denkbar übelstes, durchweg vorbestraftes Gezücht, sich schwerbewaffnet nach Düsseldorf hineinbegeben haben, um die Ruhe der Bevölkerung zu stören, vielleicht auch, um wie anderwärts zu rauben und zu stehlen. Ich verurteile deshalb jeden dieser Vaterlandsverräter, zumal ich mich von politischer Bindung frei weiß —

Der große Dickschädel in Paris (zieht an der Strippe).

Vorsitzender Oberst Villemont (knickt in die Knie): Ich verurteile deshalb, von politischer Bindung frei, die braven Schupoleute, die sich von dem separatistischen Auswurf nicht überrennen ließen, zu zwanzigjähriger Zwangsarbeit.

Der englische Zuhörer: Haben Sie denn gar kein Empfinden für die Gemeinheit dieses Urteils?

Vorsitzender Oberst Villemont: Sie können gut reden! Seien Sie einmal so'ne Drahtpuppe wie ich, die, von politischer Bindung frei, bei jedem Anruck blindlings parieren muß!

Der Zuhörer: Aber schließlich müssen Sie, als Mann von Ehre, als Militär und Oberst, doch Ihrem soldatischen Gewissen folgen.

Vorsitzender Oberst Villemont: Mein soldatisches Gewissen als Oberst soll mich, weiß Gott, nicht dazu verleiten, als Oberst zu sterben. (Die Marionette unterschreibt das Urteil.)

Der große Dickschädel in Paris (unterschreibt ein Ernennungsdekret): Wacker, Herr General!

Timon der Jüngere

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1924/0017
© Universitätsbibliothek Heidelberg

18

An Adolf Ey

zum achtzigsten Geburtstag

Nun, alter Freund, vergönne, daß ich drücke
Die Hand Dir, die sich oft für mich geregt,
Daß ich mit schlichtem Kranz das Haupt Dir schmücke,
Das Herz erfreu' Dir, das so treu mir schlägt!
Du Kämpfer für das Reine, Gute, Wahre,
Abhold dem Falschen, das sich feig verhüllt,
Der Du den weiten Weg durch achtzig Jahre
Mit Arbeit und mit Segen angefüllt.

Du, der sich Blüten brach auf diesem Wege,
Unzählige, Anderer Herzen zu erfreun —
Laß heute mehr, als ich gemeinhin pflege,
Dem lieben Freund mich bunte Blumen streun!
Zu deutscher Lust hast Du, zu deutscher Klage
Gerührt Dein volles, deutsches Saitenspiel,
Der Du besungen Deutschlands Sonnentage,
Der Du mit ihm getrauert, als es fiel.

Und all die Freude, die Dich tief durchbebte,
Der Kinder und der Kindeskinder Glück,
Und auch das Leid, das Deine Brust erlebte,
Aus Deinen Liedern klang es schön zurück.
Und heute noch, ich weiß, Du junger Alter,
Erklingt in Dir die tiefe Melodie —
Gott segne Dich und Deiner Seele Psalter!
Noch lange, lange, lange töne sie!

Kladderadatsch
P. W.

Neue Xenien III. „Das Gesicht der Zeit"

Verkehrte Welt.

Immer die Frauenfrage und immer Kinder und Jugend,
Aber so sagt mir, wo bleibt heutigen Tages der Mann?

Philister am Stammtisch.

„Immer hab' ich's gesagt — ich wußte alles — ich hätte —
Wäre ich nur —" — doch hier mußt' er mal eben hinaus.

Die Masse.

Seht das wackere Kind! Wie fleißig war es und folgsam!
Aber nun tobt es und schreit: Vaters Stecken zerbrach.

0 + 1.

Eine Null ist nichts, und tausend Nullen sind auch nichts,
Erst wenn die Eins kommandiert, wird etwas Ganzes daraus.

O quae mutatio rerum!

Sie, die am lautesten einst der Neuzeit Errungenschaft priesen,
Schimpfen heute mit Macht auf die verfluchte Kultur!

Lob der Wurst.

Alles soll heute symbolisch und kosmisch und rhythmisch sich zeigen.
Ja! Doch zuweilen behagt mir die realere Wurst.

Eine gewisse Presse.

Über dem Striche Gift und unter dem Striche Erotik,
Also geht sie auf den Strich, und der Michel — beißt an.

Das Ungetüm.

Waschfrau — ein wack'res Geschäft, und auch Minister sind nötig.
Aber beides vereint — greuliches Zwittergeschöpf!

Gefährlicher Ort.

Auf dem Republikplatz zerbrach ich das Bein und die Zunge.
Beide sind leidlich geheilt, aber ich meide den Ort.

Reichstagsdiäten.

Euch wohl mögen Diäten behagen, doch uns wär' es besser,
Hieltet ihr selber darin etwas streng're Diät.

Moderne Religion.

Religion für Ästheten, verbrämt mit erotischen Floskeln.
Aber, ihr Herren, so seicht ist sie am Ende doch nicht!

Naturgesetz.

So war's immer, mein Freund, so bleibt's: den ewigen Frieden
Will der Schwache für sich, aber die Kraft will den Kampf.

p.

Schultze. Also die Franzosen sitzen fest an Rhein und Ruhr, und wie det alte wird ooch det neue Jahr so hinjehn.

Müller. Ob wir Frankreich det wirklich so ruhig hinjehn lassen? l.

—

Schultze. Hältste den Maier eijentlich für eenen jeistig hochstehenden Menschen?

Müller. J wo. Mit den seine Bildung kann et überhaupt nicht weit her sind. Seh'n dir doch an: Er hat ja noch Stiebel ohne Löcher und sojar eenen janzen, unjeflickten Anzug. m.

—

Schultze. Wat is abbauen?

Müller. Det Jejenteil von erbauen.

Schultze. Woso?

Müller. Na, det Beamtenpersonal is z. B. abjebaut, aber nich erbaut. l.

Das Gericht der Schande

Verruchtes Lumpengelichter
Macht sich im Lande breit;
Es spotten französische Richter
Ew'ger Gerechtigkeit!
Sie sitzen in blitzender Wehre,
Wir haben keine Macht —
So haben sie Wahrheit und Ehre,
Gesetz und Recht verlacht.

Sie höhnen die deutsche Liebe,
Sie höhnen die deutsche Treu';
Sie denken der deutschen Hiebe
Mit schlechtverhehlter Scheu.
Einst wird die Sage melden
Von dieser Zeiten Nacht,
Von Deutschlands herrlichen Helden,
Von Frankreichs Niedertracht!

Sie wollen mit Knüppeln erschlagen
Den freien deutschen Geist,
Wir aber wissen von Tagen,
Wo jäh ihr Wahn zerreißt.
Von Frankreichs ewiger Schande
Nur kündet dies Gericht —
Sie schlagen die Leiber in Bande,
Den Geist, den fesseln sie nicht!

Der Geist schafft mutig weiter,
Der Geist, der göttlich ist;
Der Geist schafft starke Streiter,
Der Geist, der nie vergißt!
Und ob heut wahnverloren
Der Haß die Geißel schwingt —
Der Tag wird doch geboren,
Der uns die Rache bringt! p. w.

Dilemma

Die Reichspost nimmt in Heidelberg zwar kein wertbeständiges Notgeld an, zahlt aber die Gehälter ihrer Beamten in wertbeständigem Notgelde aus. Bei ihr heißt es: Wertbeständiges Notgeld geben ist seliger als es nehmen. Den Beamten ist Notgeld immerhin lieber als Geldnot. Es muß aber schwierig für sie sein, es als Postbeamte gezahlt zu bekommen, und doch es als Postbeamte stets zurückweisen zu müssen. l.

Die Billmark

Die Banken führen jetzt als Rechnungseinheit die „Billmark" ein, d. h. die einer Billion Papiermark gleichwertige Rentenmark. — Ach, wir haben schon außer der Papier- und der Rentenmark eine Goldmark, Festmark, Roggenmark, Kohlenmark, eine in Aussicht stehende „Rheinmark" und wer weiß, was noch alles für sonstige Mark — und dazu jetzt auch noch diese Billmark mit ihren „Billpfennigen"! Aber was hilft das alles ohne — Bismarck? r. s.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1924/0018
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Gut angelegte Rentenmark

Die Rheinlandkommission verlangt vom Deutschen Reich, daß es dem Landesverräter Smeets, der angeblich noch an den Folgen des auf ihn verübten Anschlages leidet, eine lebenslängliche Rente aussetze.

Etwas Lebenslängliches wird jeder Deutsche dem Smeets von Herzen gern bewilligen. Wenn es auch nicht gerade eine Rente ist, so gewährt es dem Smeets doch das, worauf es ihm vor allem ankommt: Unterhalt der Verpflegung auf Staatskosten. Im übrigen ist nur die in Deutschland herrschende Armut daran Schuld, daß nicht Tausende von Privatpersonen sich dazu verpflichten, allen Landesverrätern Smeetsschen Kalibers lebenslängliche Renten auszusetzen, unter der einzigen Bedingung, daß die Bewerber vorher ebenso gründlich und folgenreich außer Gefecht gesetzt werden wie der Smeets.

Timon der Jüngere.

Schwanengesang

(Ein Abschiedsgruß der dankbaren Hypothekengläubiger an den V. Zivilsenat des Reichsgerichts, der noch kurz bevor er demnächst mit einem Teil dieses Gerichts aus Sparsamkeitsgründen „abgebaut" werden soll, die Aufwertung der Hypotheken als grundsätzlich berechtigt anerkannt hat.)

Nun sei bedankt, mein lieber Schwan,
Kehr' in das große Nichts zurück!
Was Gutes wir von dir empfahn,
Das lebt nun fort zu unserm Glück.
Dein Möglichstes hast du getan,
Zum Recht erklärt, was lang' nur Wahn—
Hab' ewig Dank
Für deinen letzten Schwanensang!

Mein lieber Schwan,
Fortschwimmt dein Kahn.
Ach, diese letzte traur'ge Fahrt,
Wir hätten sie dir gern erspart!
Doch anders spart man jetzt im Staat,
Nichts kosten darf die gute Tat.
Drum zieh' nun einsam deine Bahn,
Bis wir dir „aufgewertet" nah'n
Mit neuem Dank, mein lieber Schwan!

r. s.

Billige Geschenkwerke

Beste Abreißkalender für das neue Jahr: Die gebildete Welt in Deutschland. Die oberste Schicht wird zuerst abgerissen.

—

Eine große Partie Geigen, von denen den neuen Regierungsmännern der Himmel voll hängt. Von manchem unter ihnen wird allerdings nur die Geh-Saite benutzt.

—

Ein Schacht, in dem alles Gold ist, was glänzt und unter dem sich eine etwas wackelig gewordene Bank befindet.

—

Aufschnellmännchen: Goldmark-Friedensmiete. Fährt mit unnachahmlicher Geschwindigkeit in die Höhe und allzu Neugierigen an die Nase, so daß sie fast auf den Rücken fallen.

—

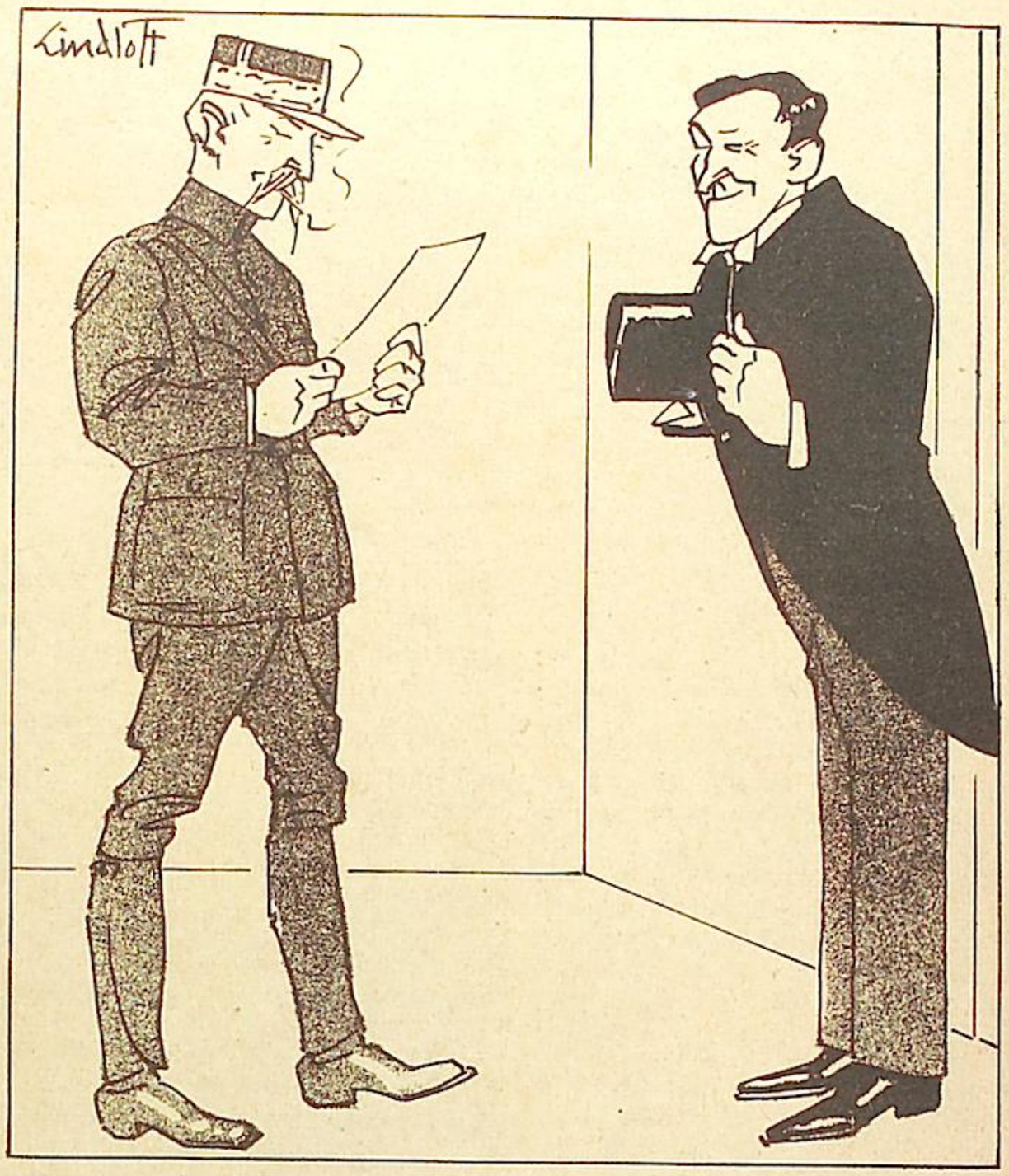
Ein Posten Kohl aus dem Reichstagsgarten, pro Kopf mit einer Tagesdiät zu bezahlen. Nicht leicht verdaulich, also bei krankhaften Zuständen besser zu meiden.

—

Einige wirksame Abführmittel, um große Reparationssummen an Frankreich abzuführen.

m. l.

In dem Stellungsnachweis für Minister in der Rheinpfalz



„Ihr curriculum vitae, Herr Dr. Zeigner, ist sonst ganz passabel,
— nur ein paar Jährchen Zuchthaus fehlen noch, mein Bester!"

Nachlese vom Weihnachtsbüchermarkt

An Büchern erbaulichen Inhalts waren zu erwähnen:

Doktor Luther: „Von der Steuerfreiheit des Christenmenschen". (Beständig neue Auflagen. Seltene Liebhaberausgabe auf Rentenpapier mit Goldmarkschnitt.)

„Der Zinsgroschen", Evangelium von der Aufwertung und Besteuerung der Mietzinse. (Vergriffen!)

„Vom ungetreuen Haushalter", Abrechnung kommunistischer Stadtverwaltungen. Eine Epistel.

„Die Offenbarung St. Marxii", ein Weihnachtsfunkspruch an alle Gläubigen auf Erden.

„Die drei Köhnche aus dem Morgenlande", Typen aus dem Galizierviertel.

„Der Auszug der Kinder vom Stamme Nimm", ein Stimmungsbild von der Börse nach Festlegung des Markkurses.

„Faste und arbeite!" Katechismus für Beamte; erscheint im gleichen Verlage wie „Der Turmabbau von Babel".

„Der Prediger Raymundus", Sonntagsstunden eines Wüstenpredigers. (Halbfranz.) Dazu ein Nachtrag: „Die Heilung des Besessenen", eine fromme Legende. (Englisch.)

Ferner ist erschienen ein neues Krippenspiel: „An der Futterkrippe", Verheißungen und Erfüllungen im Zukunftslande Gosen. Das ist aber weniger erbaulich.

r. s.

Gell, da schaugst?

In Kempten (Algäu), der Stadt der Butterbörse, werden arme Kinder mit — amerikanischer Kondensmilch ernährt.

Eulen nach Athen zu tragen,
Untersteht sich kaum ein Kind,
Weil dort Eulen sozusagen
So gemein wie Brombeer'n sind!
Bier nach München mitzunehmen
Und „Cousinchens" nach Paris,
Wird kein Deibel sich bequemen:
Überflüssig wäre dies!
Aber, daß man Algäus Kindern
Milch, die aus — Amerika,
Spendet, ihre Not zu lindern,
Das war sicher noch nicht da!
Ben Akiba, alter Knabe,
Gell, da schaugst und staunst Du jetzt?!
Dreh' Dich' rum in Deinem Grabe:
Kempten hat Dich abgesetzt!

kiki.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1924/0019
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Kleiner Briefkasten für Jedermann

Nörgler in B.: In einer Denkschrift unseres Reichsverkehrsministeriums über die Reform der Eisenbahnverwaltung findet sich der (in der Tat denkwürdige) Satz: „Erste Aufgabe ist die starke Einschränkung des Personenverkehrs." — Sie bemerken dazu nicht mit Unrecht: „Das ist wieder so eine klägliche Halbheit! Anzustreben ist die völlige Trennung des Verkehrs von der Eisenbahn. Aber dazu fehlt natürlich der nötige Mut."

Ein Sachse: Ja, das kommunistische Kleeblatt Böttcher-Liebmann-Lieberasch hat den sozialistischen Freunden übel gedankt, indem es in einer der letzten Sitzungen vor Weihnachten ganz unvermutet die Auflösung des Landtags beantragte. Auf solche „Weihnachts-Lieberaschung", wie sie es nennen, war man von links her am wenigsten gefaßt. Da muß sich ja Zeigner, wenn er das hört, im Kittchen herumdrehen!

Findiger Kopf in D.: Gewiß, die Regierung sucht mit der Diogeneslaterne nach neuen Steuerquellen. Wo sie etwas wittert, singt sie nach der alten Choralweise: „Wie soll ich dich erfassen, und wo begegn' ich dir?" Sie kommen ihr deshalb entgegen mit dem Vorschlag einer „Beamtenabbausteuer", zu zahlen von jedem Beamten, der noch nicht mit „abgebaut" werden soll, und abgestuft nach den Gehaltssätzen, mit Abrundung nach oben. — Das Ei des Kolumbus!

Abonnent in O.: Die „Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit" sammelt wieder einmal bei uns zu einem „Versöhnungsaufbaufonds für Nordfrankreich". — Ach — und findet sich denn keiner, der für diese Ärmsten im Geiste selber eine kleine Sammlung veranstaltet? Die Not ist groß!

Wißbegieriger Leser: Legen Sie uns doch nur nicht immer so unbequeme Fragen vor, wie z. B.: „Gehört Bayern eigentlich noch zum Deutschen Reiche?" — „Warum greift man mit der Steuererfassung niemals da zu, wo allenfalls noch etwas zu holen ist?" — „Hat der Parlamentarismus in Deutschland noch irgendwelchen Wert? Und wenn ja — worin besteht dieser?" — „Müßte man nicht die Republik vor sich selber schützen?" — und was dergleichen kitzliche Dinge mehr sind. Darauf mag Ihnen der Deubel Rede stehen!

Bildungsverein in Buxtehude: Wir lasen auch mit Befriedigung, daß sich in Italien eine Liga gegen das Fluchen gebildet hat, in der sogar eine eigene „Antifluch-Hymne" gesungen wird. Sie teilen uns aus dieser folgende Probe mit:

„Seid ihr denn noch cristiani, con rispetto?
Fluchmäuler seid ihr alle, maledetto!
Per bacco, säubert endlich die sermoni,
Cani di strada, sozzi lazzaroni!
Wer flucht, — bestemmia —, subito,
Su, vada al diavolo!"

Recht so, bravo, bravissimo! Wo bleibt sonst die gentilezza? Corpo di dio! Sangue di tutti i santi! Bestia maledetta! Muso del Mussolini! r. s.

Wahrheit!

Der von der „Autonomen Regierung" der Pfalz mit der Kontrolle des Post-, Telegraphen- und Telephonwesens betraute Separatist Heinrich Schwaab ließ in den Straßen Ludwigshafens folgende Bekanntmachung anschlagen:

An die Bevölkerung!

Ich habe heute im Auftrage der Autonomen Regierung der Pfalz mein Amt als Kontrolleur des Post-, Telegraphen- und Telephondienstes übernommen. Zur Aufklärung über vielerlei in der Bevölkerung über meine Person umgehende unwahre Gerüchte sei folgendes festgestellt:

1. Es ist nicht wahr, daß ich als Fälscher von Postanweisungen von der Postverwaltung im Jahre 1912 entlassen und zu einer Gefängnisstrafe von 10 Monaten verurteilt wurde.

Wahr ist vielmehr, daß ich schon im Jahre 1908 die von einem Freunde gefälschten Postanweisungen mit dessen Wissen bei den Postämtern zur Auszahlung vorzeigte und nur mit 7 Monaten Gefängnis bestraft wurde.

2. Es ist nicht wahr, daß ich bei den Plünderungen des Lebensmittelgeschäftes Joos, dahier, Schweineschmalz, Schinken und feine Wurstwaren geraubt habe und deshalb zu einer Zuchthausstrafe von 5 Jahren verurteilt wurde.

Wahr ist dagegen, daß ich nur gewöhnliche Wurstsorten und Margarine gestohlen habe, weshalb mir sogar vom Vertreter der Anklagebehörde Milderungsgründe zugebilligt wurden und ich nur zu 2 Jahren Zuchthaus verurteilt wurde.

gez. Heinrich Schwaab,
Kontrollbeamter des Postamts Ludwigshafen/Rh.

Was willst du nur, sagt Heinrich Schwaab,
Du dummes, deutsches Volk? Ich hab'
Nicht fünf Jahr' Zuchthaus abgesessen,
Nur lump'ge zwei, was du vergessen!

Auch war die Wurst, die ich geklaut,
Durchaus nicht fein, ich künd' es laut,
Sie war gemein, direkt gewöhnlich!
Das stimmt dich hoffentlich versöhnlich!

Und brummt' ich im Gefängnis mal,
So irrst du in der Monatszahl!
Sie ist, wie alles, übertrieben:
Es sind nicht zehn, nur höchstens sieben!

Drum, deutscher Bürger, schwindle nicht
Und sitz' nicht grundlos zu Gericht!
Mein Zeugnis diene dir zur Klarheit,
Denn über allem steht die — Wahrheit!!

kiki.

Poincaré s./l. Deutschland

„Ich will recht gern mit Dir verhandeln —
Doch, meine Ansicht umzuwandeln
Ist ausgeschlossen, lieber boche!
Derselben Meinung ist auch Foch.

Ich bin bereit, Dich anzuhören —
Doch, meine Rheinlandpläne stören,
Verträgt sich nicht, wie Du wohl weißt,
Mit dem Versailler Friedensgeist!

Ich will mich gern mit Dir besprechen —
Doch, blechen mußt Du trotzdem, blechen!
Das hab' ich nämlich schwarz auf weiß,
Und ändre dies um keinen Preis!

Ich bin bereit, mich zu verständigen —
Doch, die Besetzung zu beendigen,
Die ich bewilligt für die Ruhr,
Verstieße gegen die Kultur!"

Ich will auch gern, wie's Dein Verlangen,
Die Abgesandten hier empfangen,
Die Du mir schickst, wenn sie parat,
Zu unterzeichnen mein Diktat!"

Ich bin bereit, Dich zu begrüßen,
D'rum nahe knieend meinen Füßen,
Und zur Belohnung für Dein Fleh'n,
Sollst Du mich selbst — von hinten seh'n!"

kikl.

Ein Gespräch mit Dr. Luther

(Amtliche Auslassungen melden, daß, trotz der katastrophalen Finanzlage des Deutschen Reiches, die „Besatzungskosten" weiter bezahlt werden sollen)

Beim Jahresbeginn meldete sich beim Reichsfinanzminister ein weibliches Wesen an. Sie glich, in ihren Höhenmaßen sowohl als auch im Schnitt des Gesichts, jener bekannten herrlichen Figur auf dem Niederwald am Rhein; nur so unendlich mager und dürftig war sie geworden, daß ihr die Rippen aus dem Brustpanzer herausstachen. Anfangs wollte sie Dr. Luther, nachdem er ihren Namen gehört hatte, nicht vorlassen. „Ich weiß schon, was sie will," meinte er, mit sich selbst sprechend; „sie möchte wieder ihre alten Klagen vorbringen, die ich ja leider — —"

Schließlich gewährte er ihr aber doch Zutritt.

Die Dame blickte ihn erst längere Zeit mit großen vorwurfsvollen Augen stillschweigend an, dann sagte sie: „Werden Sie für das Jahr 1924 — mehr Geld haben, die deutsche Sache am Rhein und an der Ruhr kräftig zu vertreten?"

Der Reichsfinanzminister zuckte bedauernd die Achseln. „Ausgeschlossen, beste Madame, ganz ausgeschlossen. Sie wissen, die Rentenbank hat mir ihre Türe vor der Nase zugeschlagen."

„Werden Sie deutsche Hochschulen und andere Bildungsstätten genügend fördern können, um dem deutschen Kulturgedanken wieder zum Siege zu verhelfen?"

Wieder zuckte der Reichsfinanzminister die Achseln. „Im Gegenteil, wir werden auf diesem Gebiet leider — manches abbauen müssen; denn wir besitzen gerade noch 230 Millionen Rentenmark, die bis zum Februar reichen werden; — dann sind wir mit unserer Wissenschaft zu Ende."

„Sie werden doch aber", setzte die Dame ihre dem Minister sehr peinlichen inquisitorischen Fragen fort, „dem größten Hunger in Deutschland mit den Eingängen Ihrer neuen ‚Steuernotverordnungen' wehren können, nicht so?"

Dr. Luther ließ betrübt den Kopf sinken und sprach: „Auch das ist — rebus sic stantibus — leider, leider sehr fraglich."

„Ja, was halten Sie denn — wenn ich fragen darf — für Ihre Pflicht, in erster Linie zu bezahlen?"

„Die — die — die", stotterte der Reichsfinanzminister, „die — ‚Besatzungskosten'!"

„Also, die Kosten der Besetzung des Rhein- und Ruhrgebietes durch die Franzosen?"

Der Minister nickte. Die Dame aber schritt, hocherhobenen Hauptes, ohne weiter ein Wort zu sprechen, hinaus und fuhr mit dem nächsten D-Zuge nach Rüdesheim.

m. br.

Drakonische Strafe

Ein Sergeant eines französischen Kolonialregiments war aus einer Koblenzer Wirtschaft gewiesen worden, weil er die Gäste belästigt hatte. Am Tage darauf kehrte er mit fünf Kameraden in das Lokal zurück. Die Bande schoß, hieb und stach um sich, wobei drei Personen getötet und mehrere verletzt wurden.

Vom Besatzungsgericht soll der Mann einen ernsten Verweis erhalten haben. l. s.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1924/0020
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Ja Bauer, das ist ganz was andres!

Frankreich: „Ich habe solche Angst, der Michel haut fürchterlich zu, und hat so viele Gewehre und Kanonen!"

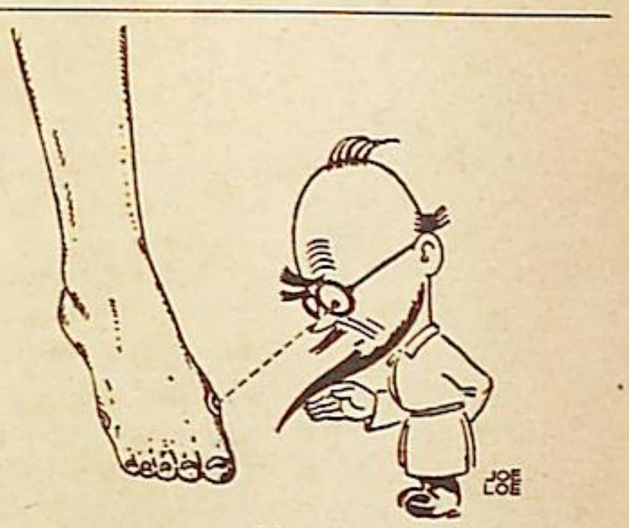
Uncle Sam: „Sei ruhig, ich helfe dir, die ganze Welt soll dir beistehen, ihm alles zu nehmen!"

England: „Frankreich ist bewaffnet bis an die Zähne! Es nimmt dem Michel alles, alles!"

Uncle Sam: „Well, was geht das mich an?!"

WELT-DETEKTIV
Auskunftei PREISS, Berlin W 45, Kleiststraße 36
Hochbahnhof Nollendorfplatz • Gründung 1905.
Bestempfohlenes, erstklassiges
Institut für vertrauliche, zuverlässige
(Heirats-) Auskünfte
(Vorleben, Gesundheit, Verkehr, Lebenswandel, Vermögen), Beobachtungen, Ermittelungen, Schnellverbindung mit inländischen, ausländischen u. überseeischen Orten • Tausende freiwillige Anerkennungen seit 1905.

Empfehlen Sie bitte den Kladderadatsch auch Ihren Freunden zum Bezug!!!



14.

Dr. Unblutigs Abschied.

Verehrte Damen und Herren, Freunde und Gönner des Kukirols! Heute ist der Merkvers: „Hühneraugen klein und groß, wirst durch Kukirol Du los" wohl fast jedem bekannt. Meine Praxis ist dadurch auch sehr stark zurückgegangen, denn nicht nur der Kukirol-Merkvers, sondern auch die Kukirol-Fabrikate sind heute überall bekannt und geschätzt, und aus diesem Grunde gebe ich meine Praxis mit dem heutigen Tage auf. Ich ziehe mich nun ins Privatleben zurück, bitte aber trotzdem, den guten Kukirol-Fabrikaten und mir ein gutes Andenken zu bewahren.

Das Hühnerauge, lateinisch clavus, was eigentlich „Nagel" bedeutet und mit dem Klavier nichts zu tun hat, obgleich man manchmal im Zweifel darüber sein kann, was vorzuziehen wäre, ein Klavier im Hause oder ein clavus am Fuße — doch ich schweife ab. Das Hühnerauge, wollte ich sagen, ist eine hornartige Hautschwiele, die mit einem harten spitzen Zapfen tief in der Haut sitzt und oft bis auf den Knochen oder in ein Gelenk hinabreicht. Früher hat man die Hühneraugen beschnitten, was oft zu gefährlichen Blutvergiftungen führte, hat Zwiebelscheiben, Seife, rohes Fleisch, Karbolsäure oder sonstige Delikatessen aufgelegt, um sie zu erweichen, oder hat Sympathiekuren angewandt. Heute hat man nur noch Sympathie für Kukirol, denn dieses in vielen Millionen Fällen bewährte Präparat beseitigt die Hühneraugen in wenigen Tagen so leicht, daß man sich wundern muß, warum so viele Damen und Herren noch immer morgens ihre Stiefel mit Seufzen und Wehklagen anziehen, statt ein Mann zu sein und sich einfach eine Schachtel Kukirol zu kaufen. Wenn ich nicht Dr. Unblutig, sondern Clemenceau wäre, der ja früher auch Arzt war, jetzt aber ein Schweinehund von Weltruf ist — doch ich schweife wieder ab. Wenn ich also Clemenceau wäre, dann würde ich sagen: Es sind noch mindestens 20 Millionen Hühneraugen zuviel in Deutschland. Laßt sie uns alle vertilgen mit dem unübertrefflichen Kukirol. Aber auch das Kukirol-Fußbad möchte ich Ihnen dringend ans Herz legen, denn

Fußpflege, Fußpflege,

meine verehrten Herrschaften, ist es, was noch bei vielen Menschen fehlt. Ihre Zähne brauchen Sie täglich durchschnittlich 5 mal am Tage, aber Ihre Füße brauchen Sie den ganzen Tag. Darum müssen Sie diese auch wöchentlich einige Male in Kukirol-Fußbad baden, denn das verhütet Fußschweiß und Wundlaufen und beseitigt auch das lästige Brennen. Wenn Sie eine Postkarte an die

Kukirol-Fabrik Groß-Salze 212 bei Magdeburg

schreiben, so erhalten Sie die lehrreiche Broschüre „Die richtige Fußpflege" gratis und portofrei zugesandt.

Ich danke Ihnen nun allen für Ihre Aufmerksamkeit und wünsche Ihnen stets „Gesunde Füße".

Dr. med. **Unblutig**, Professor der Kukirologie.

Zum 80. Geburtstage Adolf Ey's

Von den Werken des Dichters sind in unserem Verlage erschienen:

Gedichte eines Großvaters * Aus allerlei Schubladen
Dritte Auflage . . . . . Preis gebunden 3 Goldmark

Von kleinen und großen Menschen
Zweite Auflage . . . . . Preis 3 Goldmark

Vor Toresschluß
Neue Gedichte. Zweite Auflage . . . . . Preis 3 Goldmark

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1924/0021
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Die schwarze Hose

„Die schwarze Hose, die zu verkaufen ich mich entschlossen hatte", erzählte uns Herr Kulicke, ein Freund unseres Blattes, „war noch ein tadelloses Stück, abgesehen von einem etwa 60 cm im Quadrat umfassenden Einsatz aus dunkelgrünem Stoff auf der Kehrseite. Ich ließ daher folgendes Inserat in die Welt gehen: ‚Ausgezeichnet erhaltene schwarze Hose, nur in gute Hände, preiswert zu vergeben'".

Ich sollte nicht lange warten. Als erster erschien ein höchst dürftig, aber ehrlich ausschauendes Individuum mit einem ausgesprochenen Kleinrentnerhungergesicht in meinem Zimmer.

„Ich heiße, wenn Sie erlauben, Lehmann, Hausbesitzer in der Mulackstraße. Es handelt sich eigentlich" — fuhr er stark verlegen fort — „nicht um einen Kauf, denn dafür könnte ich leider nicht das Geld aufbringen, sondern um einen Tausch. Würden Sie vielleicht mein Haus als Zahlung für die Hose annehmen; es steht zu erwarten, daß bereits im Jahre 1924, nach Abzug aller Unkosten, ein Überschuß von 85 Goldpfennigen zu erzielen — —"

„Bester Herr Lehmann", unterbrach ich ihn, sanft aber bestimmt, „ich kann mich auf faule Geschäfte nicht einlassen — das ist absolut keine genügende Verzinsung für die Hose — verzeihen Sie schon — —"

Er schlich betrübt hinaus.

Nun betrat ein stattlicher Herr, mit Einglas, das Zimmer, der mir von vornherein gefiel; er sah zwar etwas schäbig aus, schien aber bessere Tage erlebt zu haben. „Rentenmark oder gar Devisen habe ich nicht", sprach er offen, während er gleichzeitig bewundernde Blicke über das ausgelegte Kleidungsstück gleiten ließ, „aber — ich habe starke Aussicht, den bisher von der deutschen Regierung freigehaltenen Botschafterposten in Paris zu erhalten. Über einen schwarzen Rock verfüge ich bereits, der mir allerdings ein wenig zu kurz ist — würden Sie mir, im Interesse des Vaterlandes, Ihre Hose auf — Abzahlung, für die die Reichsbank eventuell die Garantie übernehmen würde, überlassen?"

„Hm", meinte ich geschmeichelt, „darüber ließe sich reden. Ich muß Sie aber ehrlicherweise darauf aufmerksam machen, daß die Hose auf dem Sitzteil einen dunkelgrünen Flicken trägt; und da Ihr Rock, mein Herr, wie Sie eben bemerkten, etwas zu kurz ist, so würde dieser Flicken, wenn Sie eine so tiefe Verbeugung machten, wie sie voraussichtlich am Quai d'Orsay verlangt wird, vielleicht in das Gesichtsfeld des französischen Ministerpräsidenten gelangen?"

Der Besucher sann einen Augenblick nach, dann aber sprach er, wie erlöst, mit fröhlicher Entschlossenheit: „Die von Ihnen erwähnte Gefahr würde doch aber nur für den Fall vorliegen, daß ich nach der ersten, sehr heftigen, und — wie vorauszusehen — völlig ergebnislosen Auseinandersetzung mit Poincaré, während meines Abganges, und schon mit der Vorderfront zur Türe hingerichtet, diese Verbeugung ausführte. Dann aber würde ich, als begleitende und nicht mißzuverstehende Geste, meine Hand — vor den erwähnten Flicken halten. Die Situation wäre also glänzend gerettet."

Ich händigte ihm sofort bereitwilligst die Hose ein. m. br.

Das futuristische Konzert im Weltäther oder: Des Petrus Klage

(Wie die Zeitung „Der Radio-Amateur" berichtet, hat man jüngst den Versuch unternommen, die unzähligen drahtlosen Stationen, die jeden Augenblick gleichzeitig ihre Tätigkeit ausüben, alle zusammen zu Gehör zu bringen. Es kam ein unglaubliches Gewirr von Tönen dabei heraus, eine Schaudermusik, wie sie auch der kühnste futuristische Komponist bisher nicht zustande brachte)

„Das ist, um verrückt zu werden",
Sich dem Petrus schmerzvoll entringt,
„Was von der verdammten Erden
Ins stille Weltall dringt!

Ich wurde aus meinem Schläfchen
Geweckt von dem Mordsradau;
Die weißen Wolkenschäfchen,
Die wurden vor Ärger blau!

Eine Maiennacht — Katzenmusike
Ist sicher, im Vergleich
Zu diesem Schaudergequieke,
Symphonisch, das schwöre ich euch!

Man könnte damit alle Wanzen
Vertreiben aus Groß-Berlin;
Diese greulichen Dissonanzen,
Es ist — zum Stiefelauszieh'n!

Ach, dieser unmenschlich-verrückte
Futuristische Radio-Sang,
Den uns die Erde schickte,
Verhunzt meinen Sphärenklang!

Sonst gingen in Prachtakkorden
Die Gestirne die ewige Bahn,
Doch die Kerle da unten morden
Ja alles im Radio-Wahn!"

Und die Englein mit traurigen Mienen,
Empört ob des grausigen Schalls,
Riefen: „Die Hochfrequenzmaschinen
Verkorksen den Frieden des Alls!" m. br

Gabriele d'Annunzio

hat, wie aus Rom gemeldet wird, die Absicht, sich in den Franziskanerorden aufnehmen zu lassen. Er hat die schriftstellerische Tätigkeit bereits ganz aufgegeben und „widmet sich einsamen Meditationen". Die Meldung erscheint glaubwürdig bis auf die Angabe betreffs des Franziskanerordens. Der erhabene Dichter, als Inhaber des Annunziatenordens Vetter (cugino) des Königs, soll einem Orden beitreten, der von einem anderen begründet ist und dessen Namen trägt? Nein, d'Annunzio wird sicher einen neuen Orden, den d'Annunziotenorden gründen. Ist er nicht auch schon durch seinen engelischen Vornamen zum Ordensgründer und nachherigen Heiligen prädestiniert? Den Heiligenschein läßt er sich ja bereits seit Jahren bis in den Nacken stehen. atz.

GEORGE HEYER & CO. HAMBURG 4

KRIEGSMARKEN

2000 verschiedene 40 M., 1500 verschiedene 25 M., 1000 „ 14 „ 500 „ 4 „
Generalsammlung, 5000 verschiedene, nur 180 M.
20 Australien 1 M. 100 Griechenland 5 M. 100 Rumänien 3 M.
75 Balkan 1 M. 50 Levantepost 6 M. 50 Saargebiet 3 M.
100 Bulgarien 6 M. 50 Marokko 3 M. 50 Türkei 3,50 M.
1 Reklamelot, Wert nach französ. Katalog 1923 1618 Fr., enthaltend 2806 Marken aller Länder, für 45 M. **Alfred Kurth, Colditz 111.** (Sachsen). Probenummer der „Sächs. Briefmarkenzeitung" 20 Pf.

Original-
Mork.
Hebezeuge
mit ihren
unersetzl. Vorteilen
liefert sofort
und preiswert
Die Alleinherstellerin
Maschinenfabrik
H. Wilhelmi A.-G.
Mülheim-Ruhr.

Metallbetten
Stahlmatratz., Kinderbett. direkt an Private, Katalog 71 Z frei.
Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)

Pickel! Mitesser!
Ein einfaches wunderbares Mittel teile gern jedem kostenlos mit.
Frau M. Poloni.
Hannover O 212, Schließf. 106.

Ihrem Freunde
in Übersee
können Sie durch Überweisung eines Abonnements auf den Kladderadatsch eine große Freude bereiten. Bestellungen nehmen alle Sortimentsbuchhandlungen, die Exportbuchhandlung. u. der Verlag entgegen. An uns aufgegebene Adressen von Auslanddeutschen senden wir Probenummern kostenlos.
Verlag des Kladderadatsch
A. Hofmann & Co.,
G. m. b. H.
Berlin SW 48.

Bei Bestellungen bitten wir auf den „Kladderadatsch" Bezug zu nehmen

Stetes Inserieren im „Kladderadatsch" erhöht den Erfolg!

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1924/0022
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Briefkasten

Folgende uns zugegangene Beiträge werden unter Hinweis auf die am Schluß des Briefkastens befindliche Mitteilung mit bestem Dank abgelehnt
Aschersleben: P. — Berlin: P. B. Breslau: Dr. E. — Dresden: G. v. d. G. — Hamburg: Dr. O. P.

Berlin. E. S.: Nr. 298 veröffentlicht die Ansprache des Papstes im Geheimen Konsistorium; unter anderm lesen wir: „Wenn auch infolge unserer wiederholten eindringlichen Mahnungen zur Güte und Menschlichkeit unter den Völkern etwas erreicht zu sein scheint, so ist doch leider in den Herzen eine große Bitterkeit des Zwistes zurückgeblieben. Elend und Notstand aller verschärfen sich immer mehr. Um diese=eniatxrdgovcumlhwyeniatxrdg Art, unter dem sich die vom Kriege betroffenen Völker quälen, verschärfen sich immer mehr." Der Heilige Vater hat die konfusen und verworrenen Zustände in Europa mit einem treffenden Wort gekennzeichnet.

Berlin. Dr. O. H.: Wir ersehen aus Ihrer Zuschrift mit vielem Vergnügen — daß wir uns schon seit anno 1914 wegen „Shakespeare" in den Haaren liegen — Und diesmal, Gottverdammich — bekenne stramm ich — haben Sie recht mit dem „schlammig"! — Und wir werden uns Ihren Vers ad notam schreiben — der uns seiner Schönheit wegen immer wird in Erinnerung bleiben: — „Scheint „schlammig roh und ungepflegt'st dir — So wende dich deshalb an Shakespeare." — Doch wir trösten uns mit den bekannten Zeilen: — „Selbst der gute Homer schläft ja zuweilen" — Und wir grüßen, obgleich die Belehrung schmerzlich — den alten Freund und Verehrer herzlich.

Hannover. E. M.: Im „Osnabrücker Tageblatt" (Nummer und Datum nicht erkennbar) lesen wir: „2—3 leere Zimmer für fettes Schwein gesucht. Angeb. unter Nr. 7690 an die Ann.=Exped. F. Wittbold, Wittekindstraße 4a." Unerhört! Diese Sau hätte doch aber auch an einem Zimmer reichlich genug.

Jerusalem. H. V.: In Nr. 263 der „Lorcher Zeitung" lesen wir: „Anfangs letzter Woche wurden auf dem Rechberg umfangreiche Holzdiebstähle aufgedeckt, darunter auch ein Hase, der bei der Treibjagd des Grafen Rechberg entwendet wurde. Die Täter sind ermittelt, das Holz beschlagnahmt und der Hase verzehrt." Sie haben recht; die Lorcher Holzhasen werden etwas trocken im Geschmack sein und bei der Herrichtung eines reichlichen Quantums Speck bedürfen.

Königsberg i. Pr. A. V.: Die „Wochenbett= und Säuglingsschwester," die „Dauerstellung in einem Hause" sucht, hat uns sehr amüsiert; aber warum senden Sie uns nicht den Zeitungsausschnitt mit dem Namen des Blattes, Nummer, Datum usw.

Offenbach (Main). W. B.: In Nr. 290 der „Offenbacher Zeitung" befindet sich folgendes Gesuch: „Heimarbeiter auf Attachés u. leere Handkoffer gesucht. Nur tüchtige Sattler, die eine einwandfreie erstklassige Ware herstellen können, wollen sich unt. Nr. 8656 d. die Geschäftsstelle der Offenb. Zeitung meld." Diese „Attachés" und die „leeren Handkoffer" hat jedenfalls die Berliner Regierung bestellt, die einen Stab von ledernen, möglichst dickfelligen Diplomaten wünscht, um den leeren Botschaftersessel in Paris wieder besetzen zu können.

Potsdam. Uns ging zu: „Der Diktator" von Bernhard Handmann (Verlag Leipziger Graphische Werke). Dieser Roman (Wiederaufbau=Roman nennt ihn der Verfasser) wird jeden Leser, dem das Schicksal unseres niedergebrochenen Vaterlandes zu Herzen geht, in ernstes Nachdenken versetzen. Denn dieser „Abelius Scharfsinn", der Vertreter der Gedanken des Dichters, ist ein prächtiger, ganzer Kerl, ein Mann, wie wir ihn unserem Deutschland in dieser Not= und Drangzeit von Herzen wünschen möchten. Und wenn auch für die Möglichkeit der Ausführung der wirtschaftspolitischen Pläne des Verfassers das bekannte Wort zutreffen dürfte: „Leicht beieinander wohnen die Gedanken, doch hart im Raume stoßen sich die Sachen", so spricht dieses durchaus nicht gegen die Wahrheit der dargelegten Anschauungen.

Salzwedel. R. A.: Im „Salzwedeler Wochenblatt" vom 12. Dezember 1923 lesen wir: „Einstellung des Postscheckverkehrs mit Danzig. Infolge der Umstellung des Postscheckverkehrs auf Rentenmark wird der Postscheckverkehr mit dem Saargebiet mit Ablauf des 10. Dezember eingestellt." Unser Karlchen Mießnick bestreitet, nachdem er seinen Atlas noch einmal gründlich durchgesehen hat, ganz energisch, daß Danzig — im Saargebiet liegt. Danzig, meinte er, liegt in der Nähe von Putzig; und putzig wäre die Geschichte, die dem „Salzwedeler Wochenblatt" passiert ist.

Sebaldsbrück b. Bremen. A. R.: In den „Weihnachtsglocken für Hemelingen und Umgegend" vom 12. Dezember 1923 befindet sich ein Gedicht „Weihnacht 1923" (von Hans Stolzenbach), dessen Schlußverse lauten:

Denn wie aus des Himmels Ferner schallet
Freudeschwangernd nun das eigene Herz,
Merkend, daß seine Hülle fallet,
Füllt es sich mit Aller Glück und Schmerz.
Saitenschwingend sich in Dur und Moll
Schwingt sich über allen Haß und Streit
Allen Glück verkündend, freudevoll
In der schönen Deutschen Weihnachtszeit.

Hans Stolzenbach reimt rücksichtslos, aber gut und wirkungskräftig; daneben verfügt er aber auch über eine beachtenswerte Begabung zur Bildung neuer Worte, und sein „freudeschwangernd" wird von den Dichtern mit Wonne aufgegriffen werden, weil es sich ganz vorzüglich auf „herzenbangernd" reimt.

Spandau. A. F.: In Nr. 302 des „Berliner Westens" befindet sich eine Beschreibung des Gebäudes der neuen „Kroll=Oper"; darin heißt es: „Durch die übereinfachen Eingangstüren gelangt man in die geräumige Kassenhalle und den ebenso geräumigen Garderobenraum. Weit ausladend und bequem sind auch die Treppen, die zum Parkett und zu den Rängen führen, ebenso geräumig sind die Wandelhallen. Die Architektur ist unten einfach und geschmacklos, oben einfach, aber nicht durchaus geschmacklos, wobei man allerdings berücksichtigen muß, daß nur das einfachste Material verwendet wurde." Na, der Architekt der Kroll=Oper dürfte wohl der Redaktion des „Berliner Westens" einen Brief schreiben, der sich gewaschen hat.

Spremberg. O. P.: In Nr. 300 des „Berliner Westen" befindet sich folgendes Angebot: „Katerchen kastriert, in g. Hände abzug. Schmidt, Kaiserplatz 10 III." Als unser Mitarbeiter August Biermörder, von den Silvesterpünschen noch etwas angeregt, dieses niedliche Angebot las, konnte er es nicht unterlassen, folgende Verse zu reimen:

Auch ich, ich hatte am Neujahrstage
Ein „Katerchen," ganz ohne Frage;
Den hätte ich auch gern für mein Leben
In — gute Hände abgegeben.
Doch gelang mir dies nicht, trotz meiner Klage;
Ich behielt den Kater drei volle Tage;
Das war ein Umstand, der höchst verdrießlich.
Ein saurer Hering verschluckte ihn schließlich!
Doch beim nächsten Mal will ich inserieren,
Um auch dieses Verfahren zu probieren.

Trier. F. O.: Im „Trierischen Volksfreund" vom 10. Dezember 1923 lesen wir unter „Handel und Verkehr": „WTB. Köln, 9. Dez. (Drahtmeldung.) Die hier abgehaltene ordentliche Hauptversammlung des Trierer Walzwerk A.=G. hatte nur regelmäßige Gegenstände zu erledigen. Dies geschah glatt. Im Bericht des Vorstandes heißt es: Das Geschäftsjahr schloß am 30. Juni nach Abzug der Unkosten, Zinsen und Abschreibungen mit einem Gewinn von Birnen 1,50—2 Fr.; Johannisbrot 4 Fr.; getrocknete Feigen 4 Fr.; Butter 5—6 Fr.; Eier 8—9 Fr. das Dutzend; Margarine 3 Fr.; Kokosfett und Palmin 3,50 Fr." O weh! Wenn unsere arme, geplagte Industrie erst so weit ist, daß sie für ein paar Birnen und Eier arbeiten muß, dann mag die ganze Arbeit der Teufel holen.

Urach (Württemberg). Ch. P.: In Nr. 280 des „Ermstalboten" befindet sich folgendes Angebot: „Deutsche Schäferhündin Boda von Buchhorn, 2jähr., gute Abstammung, Stammbaum, sowie Kinderwagen fast neu, hat zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle ds. Bl." Was wundert Sie denn dabei? Da die zweijährige Boda von Buchhorn ihrem Kinderwagen entwachsen ist, wird er natürlich verkauft.

Züssow (Vorpommern). C. Sch.: Auf einem uns ohne jede nähere Angabe zugesandten Zeitungsausschnitt lesen wir: „Winter=Eier erzielen Sie durch unsere Knochenmühle." Über diese Nachricht werden sich die Hühner ganz außerordentlich freuen und mit vollem Recht.

Bei der großen Menge der uns zugehenden Beiträge müssen wir um Geduld bitten, wenn sich ihre Aufnahme verzögert. Jede Zuschrift zu beantworten ist uns unmöglich; auch können wir uns unverlangt Übersandtes nicht aufbewahren. Zurückgeschickt wird es nur, wenn ein mit den nötigen Briefmarken und mit Aufschrift versehener Briefumschlag beigefügt ist. — Für Briefkastenbeiträge wird nichts vergütet.

Abschluß dieser Nummer: 4. Januar 1924.

Die Schriftleitung des Kladderadatsch.

Herausgeber: Rudolf Hofmann. Hauptschriftleiter und für die Schriftleitung verantwortlich: Paul Warncke. Verantwortlich für den Briefkasten: Max Brinkmann. Künstlerischer Beirat: Arthur Johnson. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Gustav Gillhausen. — Verlag von A. Hofmann & Co. G. m. b. H., Berlin SW 48, Wilhelmstraße 9; Postscheck=Konto: Berlin Nr. 26557; Telegr.=Adr.: Kladderadatsch, Berlin. — Druck: W. Büxenstein, Berlin SW 48.

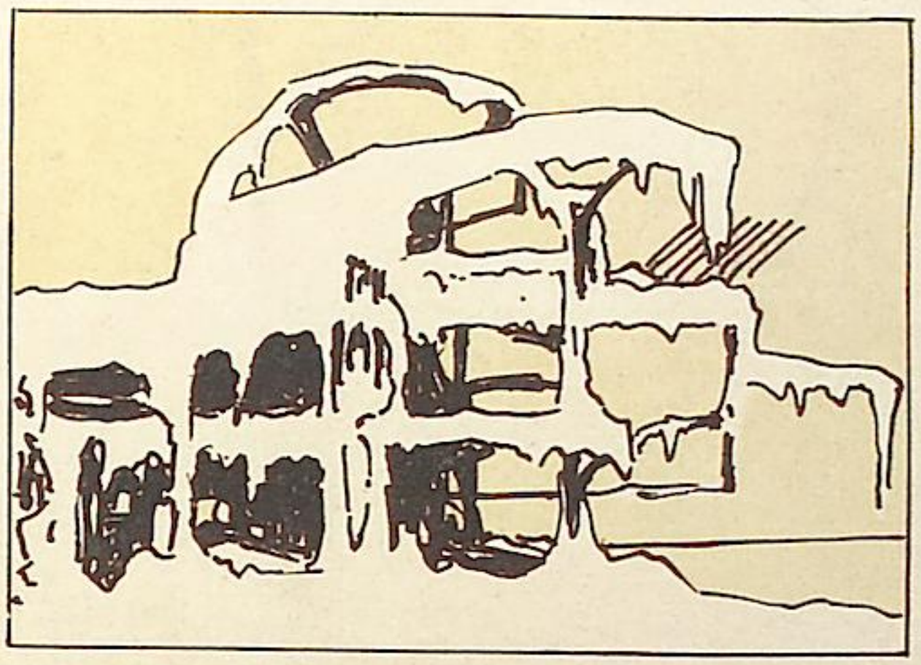
Anzeigenpreis für die sechsgespaltene (34 mm breite) Zeile (Rudolf Mosses Normalzeilenmesser 4) nach Tarif.
Alleinige Anzeigen=Annahme **Rudolf Mosse,** Annoncen=Expedition für sämtliche Zeitungen Deutschlands und des Auslandes in **Berlin SW 19,** Breslau, Budapest, Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Halle a. d. S., Hamburg, Hannover, Köln a. Rh., Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Stuttgart, Prag, Wien, Warschau, Basel, Zürich.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1924/0023
© Universitätsbibliothek Heidelberg

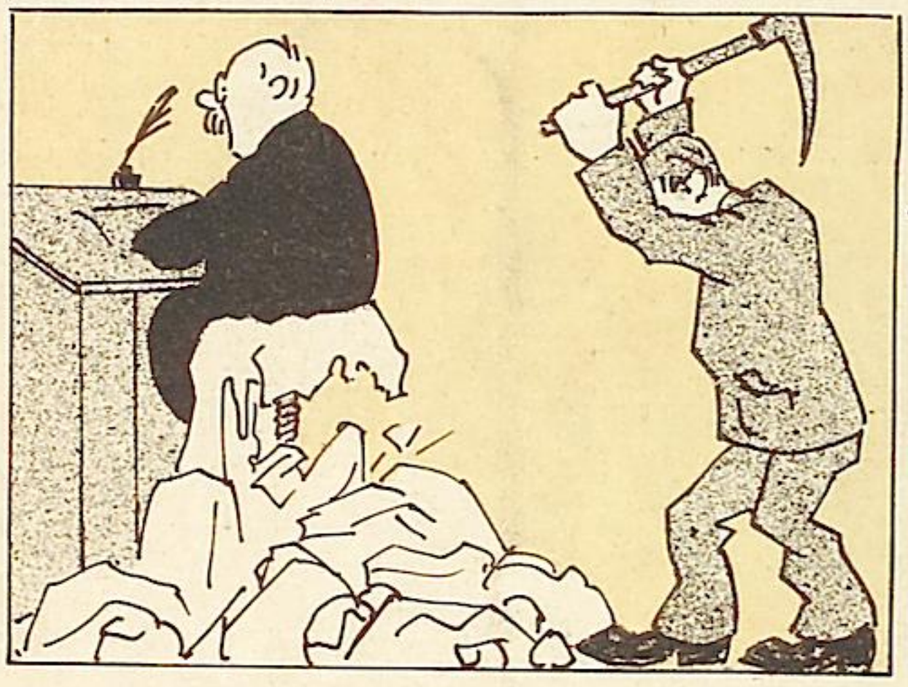
§ 5442 ⅝

Aus den Frosttagen in Berlin

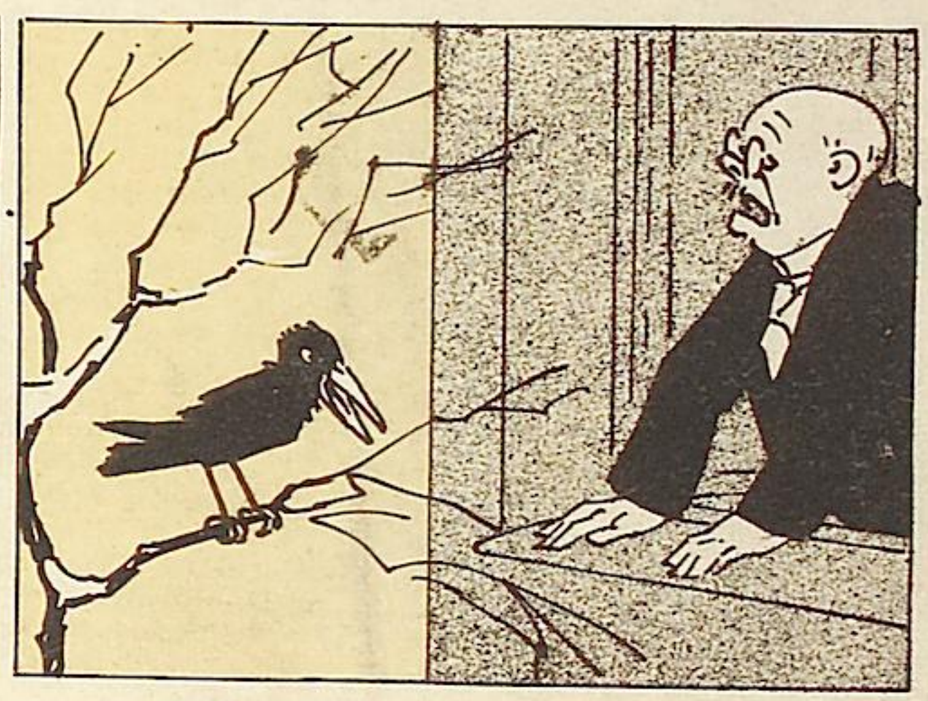
Berolina trägt Klappen an den Ohren.



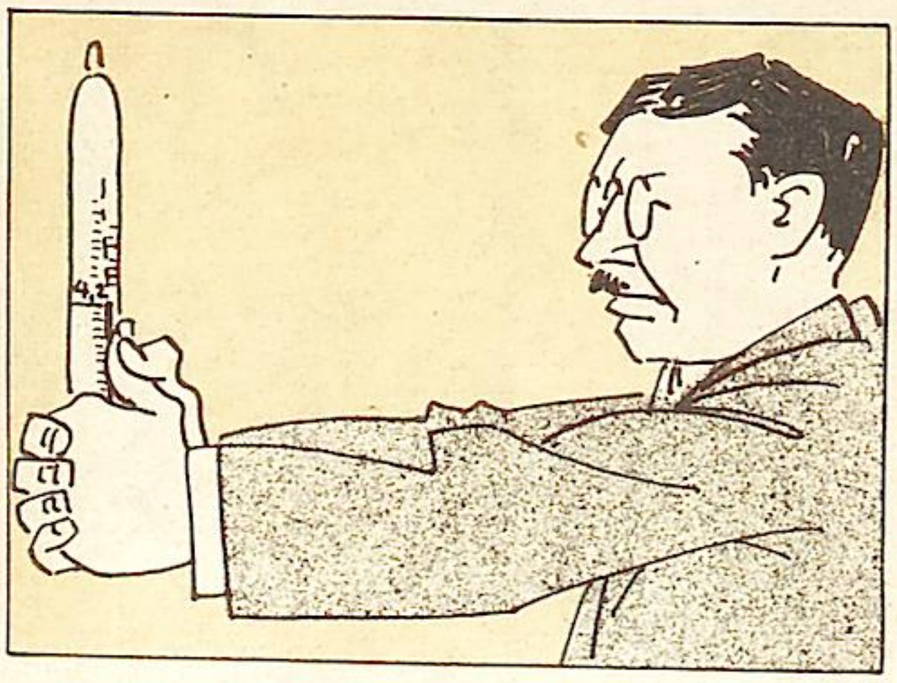
Die Notenpresse ist — glücklich zugefroren.



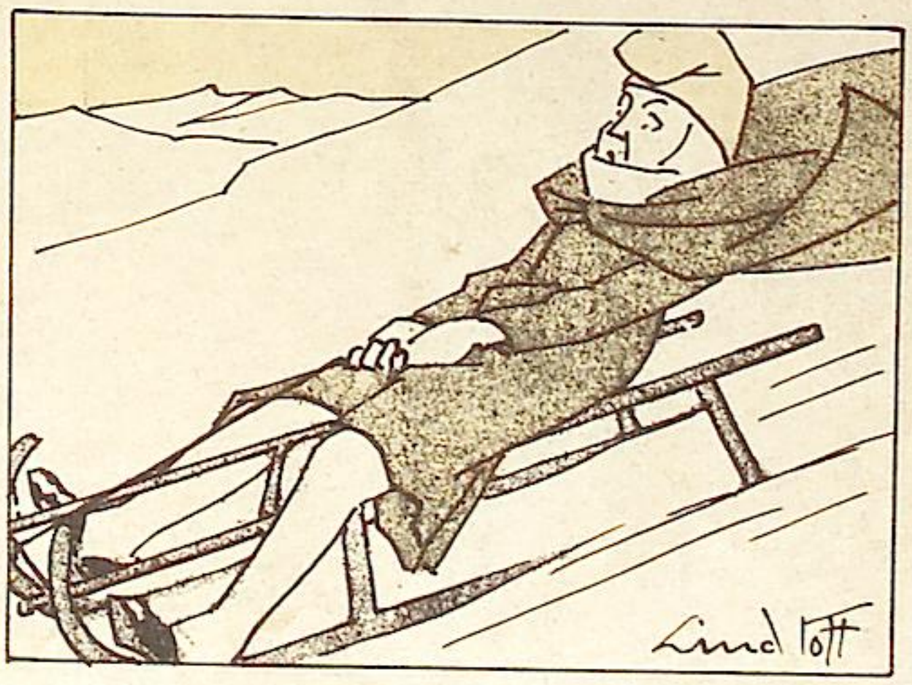
Der Beamten=Abbau macht viel Beschwerden;
Manch einer muß sogar „abgeeist" werden.



Auch am Reichskanzleramt tut es mächtig schnei'n;
Vor dem Fenster krächzt Hans Huckebein.



Doktor Schacht hält krampfhaft das Mark=Barometer
In festen Händen; darum „steht" er.



Denn Germanias Glück ist nicht unbestritten:
Sie fährt im Dalles=Mantel Schlitten.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1924/0024
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Akademische Lesehalle
Heidelberg.

Nr. 3 / 77. Jahrg. Preis: 40 Goldpfennige.

Kladderadatsch

Neudeutsche Zugvögel

Ein hübscher Zug nach dem Süden.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1924/0025
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Berlin, den 20. Januar 1924

Dieses Blatt erscheint täglich mit Ausnahme der Wochentage
Bezugspreis vierteljährlich 5 Goldmark für In- und Ausland. (Für das Ausland zuzüglich 1 Goldmark Kreuzbandporto in der Währung des Bestimmungslandes.)
Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsspeditionen, Postanstalten sowie der Verlag des Kladderadatsch, Berlin SW 48, Wilhelmstraße 9, entgegen.
Alleinige Anzeigenannahme Annoncen-Expedition Rudolf Mosse, Berlin SW 19, und deren Filialen.

Alle Rechte für sämtliche Artikel und Illustrationen vorbehalten. Amerikanisches Copyright 20./1. 1924 by A. Hofmann & Co. G. m. b. H. in Berlin

Wochenkalender

Montag, den 21. Januar
Seid gegrüßt mit Jubelschall, o
Ihr, die ihr zum Pankestrand
Kamt, zu reden von Rapallo,
Aus dem Moskowiterland.

Dienstag, den 22. Januar
Streuet eurer Weisheit Samen
Über Deutschlands armen Gaun —
Aber lasset eure Namen
Andachtsvoll uns jetzt beschaun.

Mittwoch, den 23. Januar
Der genannt Brodowski, Bratmann,
Meinst du nicht, daß unbedingt
Wie's auch wendet in der Tat man,
Bratmann sehr viel klarer klingt?

Wochenkalender

Donnerstag, den 24. Januar
Und Jakubowitsch, ich bitte,
O betracht' es nicht als Hohn,
Wenn nach schlichter deutscher Sitte
Wir dich heißen Jakobsohn.

Freitag, den 25. Januar
Und du Rechtsbeistand, geliebter,
Preisen laß mit hohem Wort,
Dich, du tausendmal Gesiebter,
Mit dem Namen Rapaport.

Sonnabend, den 26. Januar
Und der Goldstein auch daneben,
Dessen Ruhm erfüllt die Welt,
Heil euch, heil, ihr sollet leben,
Nebst dem wackren Blumenfeld!

Kladderadatsch.

Dixmuiden

Ein Luftschiff war, ein großes, stolzes,
Dixmuiden war es zubenannt;
Und eines Tages schoß Kobolz es,
Nicht fern von Frankreichs schönem Strand.
Es war von einem Blitz getroffen,
Da war mit ihm es leider aus;
Futsch war's, als wäre es versoffen,
Und zwar total, mit Mann und Maus.

Und Herr von Hoesch begab sich schleunigst
Zum tapfren Herrn Poincaré
Und meldete ihm untertäunigst,
Das Ding tät uns im Herzen weh.
Herr Poincaré empfing mit Gähnen
Dies Zeugnis echter deutscher Art;
Alsbald so rannen ihm zwo Tränen
In den besonders schönen Bart.

Und ganz gleich dem Napoleone
Mit rundem Bauche stund er da;
Es war auch in der Tat nicht ohne,
Daß so was in Paris geschah.
Das Schiff – dies muß man nämlich wissen –
War einst im deutschen Land erbaut;
Es ward uns nicht im Kampf entrissen,
Es ward ganz einfach uns geklaut!

Es ward gestohlen, daß vernichte
Frankreichs erbärmliches Geschmeiß
Treu tausendjähriger Geschichte
Der deutschen Hände Kunst und Fleiß.
Da ist's doch wirklich zu bedauern,
Wenn Frankreich so etwas verliert,
Da muß ja doch Alldeutschland trauern,
Wenn so was Grausliches passiert.

Frankreich stolziert in Lust und Freuden,
Schlägt haufenweis es Deutsche tot,
Wir aber, sieh' z. B. „Dixmuiden",
Wir sind zum Glück nicht so verroht.
Dafür laßt uns dem Himmel danken!
Daß Frankreichs Argwohn ganz erlösch',
Denk' an den grausen Sturz des Franken –
Wie wär's denn damit, lieber Hoesch?

Kladderadatsch.
P. W.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1924/0026
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Die Faust des Schicksals

Sonderbar! Es scheint doch noch eine Macht zu geben, die stärker ist als die des Herrn Poincaré.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1924/0027
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Lob der Bürgertugend

Es sei die Sparsamkeit dein Stern!
Verschwende nichts in Hof und Haus,
Schind' dich, entbehr' und darbe gern!
Gib keinen Pfennig unnütz aus!

Gönn' dir rein gar nichts auf der Welt,
Gar keine Freude — sei ein Mann!
Leg' das ersparte gute Geld
In mündelsich'ren Werten an!

In Staatsanleih'n — Gott schütze sie! —
Pfandbriefen, auch im sichern Hort
Der Hypotheken, Industrie-
Obligationen und so fort!

Die Stunde kommt, die Stunde naht,
Wo deine Golddarlehen dir
Die Industrie sowie der Staat
Liebreich zurückzahlt in Papier.

Und wenn du dann, mein gläub'ger Christ,
So kahl wie ein gerupfter Spatz
Und völlig ausgemistet bist,
Dann leb' von neuem nach dem Satz:

Sei sparsam, sei recht sparsam bloß!
Fall' nie in der Genußsucht Bann!
Leg all dein Goldgeld ausnahmslos
In mündelsich'ren Werten an!

Timon der Jüngere.

Trau, schau wem?

Präsident Millerand hat beim Neujahrsempfang im Elysée von der Morgenröte der Versöhnung gesprochen, die zwischen Deutschland und Frankreich erscheine.

Poincaré lehnt die deutsche Note, die solche Versöhnung anbahnen könnte, in bekannter Weise ab. Er hält's eben mit der Morgen-, Mittags- und Abendröte der Verhöhnung. So werden wir also wohl von der Millerandschen Morgenröte singen müssen:

Morgenrot, Morgenrot,
Leuchtest uns zu neuer Not. atz.

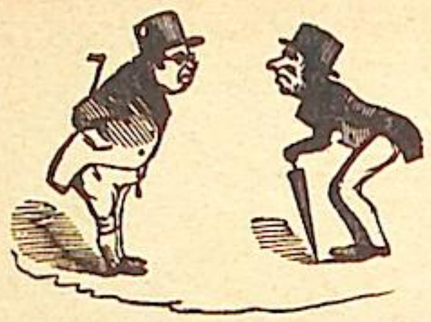
Ubi Benesch, ibi patria

(Zum französisch-tschechischen Bündnis.)

Sie: „Mon franc et mon cœur
Pour toi, mon cher!

Er: Laus meiniges,
Lausdeiniges!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1924/0028
© Universitätsbibliothek Heidelberg



Schultze. Es ist doch schon recht fehre zu merken, det die Dage länger werden.

Müller. Ja. Wie lange wird's dauern, dann hat der Achtstundendag zehn Arbeetsstunden! l. s.

Müller. In Sachsen is jetzt also een Held Ministerpräsidente.

Schultze. Een wirklicher?

Müller. Jewiß. Warum sollte er sich fälschlich so benennen?

Schultze. Na, ick meene man: Et is doch immerhin 'ne Ausnahme, det 'n wirklicher Held heutzutage in Politik macht. Jewöhnlich findet man mang die politische Sphäre jetzt jar zu ville Maulhelden. m.

Schultze. Die armen Franzosen — wie se sich Mühe jeben, ihren Franken zu bessern — —

Müller. Ja — und ihn dabei doch bloß immer baissern! l. s.

Zur Beachtung!

Zwischen den unbesetzten Städten und Düsseldorf besteht ein großer Unterschied:

In den ersteren bringt die Polizei die Verbrecher vor das Landgericht — in Düsseldorf werden die Polizisten als Verbrecher vor das Schandgericht gestellt. l. s.

Eine tolle Überraschung!

(Im Januar werden britische Flottenmanöver unter Beteiligung Italiens und Spaniens im Mittelmeer stattfinden)

Marianne, platt und schwer
Fiel jüngst auf den Rücken!
Auf dem schönen Mittelmeer
Sieht sie — dolle Zicken!

Er, der sie einst so geliebt,
Heiß mit Herz und Lunge,
Dort mit seiner Flotte übt — —
Junge, Junge, Junge!

Eine Flottenübung — ah! —
Mit zwei andern Damen!
Roma und Hispania,
Das sind ihre Namen.

Auf dem herrlichen Azur
Glänzen Schiff und Segel;
Und sie kreuzen manche Tour,
Fröhlich, frisch und kregel.

Viele hunderttausend Tons
Machen manche Schwenkung;
Und dazu noch unter Johns
Zielbewußter Lenkung!

Hei, wie sich da, heiß ergrimmt,
Ihre Fäuste ballten.
„Oh mon dieu! Ach, welch ein Zimmt
Will sich da gestalten!"

Und es böllert Schuß auf Schuß,
Ach, sie kann's nicht wehren;
John schickt tröstend Kuß um Kuß:
„Schatz, — nur dir zu Ehren!" m. br.

Funken

Gar manches, was uns einst behagt
Ist hin und futschikadio,
Doch darum, Freunde, unverzagt!
Wir haben ja das Radio!

Bei Schieberprotzens, denen Kunst
Sonst mehrschdendeels pomadigo,
Steht sie zur Zeit in großer Gunst —
Man kauft sie ja per Radio!

Dem Säugling scheint der Schlummersang
Von Muttern äußerst fadio
Seit Mozart's Wiegenlied erklang
Sanft in sein Ohr durch Radio.

Des Damenkränzchens Höhepunkt
Bei Kuchen mit Schokladio
Ist die „Eroica", gefunkt
Zur Kaffeeschlacht vom Radio.

So freut sich Weib und Kind und Mann
In allerhöchstem Gradio
An dem, was ein Genie ersann.
Ist es im Grund nicht schadio
Ums Radio? h. st.

Monoman

Die Gläubiger Frankreichs in der Welt
Beklagen es unverhohlen,
Daß man ihr Geld ihnen vorenthält.
Poincaré schmeißt alles Geld
Nach der Tschechei und Polen.

Rasch, immer rascher leert sich sein Schrank,
Die Mark gesundet, der Frank wird krank,
Und wendet sich's nicht zum Guten,
Dann zählt die Mark im Vergleich zum Frank
Übers Jahr zu den Edelvaluten.

Die Lage wird verhängnisschwer.
Italien und Spanien verstärken ihr Heer.
Schon liegen zwei volle Drittel
Der englischen Flotte um Malta her.
Doch Raymond kümmert dies nicht sehr,
Was gilt ihm heute das Mittelmeer?
Er braucht gegen Deutschland mehr Mittel.
—n.

Deutscher Trotz

Poincaré (zu seinem Leibdiener): Was sagen Sie? Drei Deutsche, die zu allem entschlossen aussehen, im Vorzimmer? Ausgerechnet heute, nach meiner rücksichtslosen Hetzrede?

Millerand (sehr besorgt): Ich habe Ihnen immer gesagt, Raymond, menagieren Sie sich mehr! Einmal kommt die Sache zum Klappen. Der Deutsche läßt sich viel gefallen, wenn man ihn aber so reizt wie Sie, dann muß ja selbst dies Lamm zur Bestie werden.

Poincaré (zum Leibdiener): Sie haben die Leute doch auf Brownings und Handgranaten untersucht? Ist eine Kompagnie Soldaten zu meinem persönlichen Schutz beordert worden?

Der Leibdiener: Exzellenz hätten längst das Beispiel Napoleons des Großen auch in dieser Hinsicht befolgen und sich eine Mameluckenwache zulegen sollen.

Poincaré (zögernd): Ich will den Empfang dieser gereizten Tiger lieber doch nicht wagen!

Millerand (sanft): Sie müssen, lieber Freund! Frankreich könnte keinen Feigling an seiner Spitze dulden.

Poincaré (recht bleich): Dann also in Gottes Namen! Sorgen Sie für mein Weib und meine Kinder!

(A. Rechberg tritt ein)

Millerand (hinter einem Tisch): Was mich anbetrifft, ich bin immer für Versöhnlichkeit gewesen! Mir dürfen Sie nichts tun!

Poincaré: Ehe ich meine Brust Ihrer Waffe öffne —

A. Rechberg: Ich will Ihnen nämlich hinterm Rücken unserer Regierung die deutsche Kali-Industrie anbieten.

(O. Wolff stürmt ins Zimmer)

Poincaré (mit einem Satz unterm Sofa): Barmherzigkeit!

O. Wolff: Lassen Sie sich nicht mit dem Rechberg ein . . ich bringe Ihnen zehnmal soviel! Da unsere Regierung nicht noch mehr Erfüllungsopfer bringen will, offeriere ich Ihnen unsere gesamte Schwerindustrie.

(Louis Hagen stößt ihn beiseite)

Poincaré: (wimmert)

Millerand: Welch ein Antlitz! Jeder Zoll der geborene Siegfriedtöter! Wehe mir!

Louis Hagen: Wollen Euer Gnaden mir nicht gestatten, Ihnen die Rheinische Emissionsbank zu Füßen zu legen und hinterm Rücken der deutschen Regierung unsere Währung auszuliefern?

Der Leibdiener: (meldet): Im Auftrag der deutschen Regierung ersucht der Botschafter von Hoesch um eine Unterredung!

Poincaré: Man weiß in Berlin von Ihren Umtrieben, meine Herren, und will mich verantwortlich machen!

Millerand: C'est la guerre!

(Herr v. Hoesch erscheint)

A. Rechberg: Gnade! Es war nicht böse gemeint!

O. Wolff: Ich nehme alles zurück!

Louis Hagen: Ich noch mehr!

Millerand: Seien Sie nicht zu hart gegen uns! Gewiß, wir haben gefehlt —

Poincaré: Wir verstehen Ihren Zorn, Herr Botschafter, bitten Sie aber —

Herr von Hoesch: Nichts da! Die deutsche Regierung hat mich beauftragt —

Millerand: Jetzt ist die Katastrophe da!

Herr von Hoesch: — der glorreichen Französischen Republik anläßlich des Unterganges der „Dixmuiden" das tiefgefühlte Beileid des deutschen Volkes auszudrücken.

Timon der Jüngere.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1924/0029
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Der rote Herkules am Scheidewege

Die Beene sind schon reichlich schwach,
Welcher Weg führt ihn nun unter Dach?

Der alte Freund

Und wird es mir im Kopf zu dumm
Vor Sorgen und vor Brüten,
Und dreht sich mir das Herz herum
In Angst und Zorn und Wüten,
Geht alles schief und ganz verquer,
Ein Mittel hilft doch wieder:
Ich nehme mein Kommersbuch her
Und sing' Studentenlieder.

O wonnevolle Jugendzeit
Mit Freuden ohne Ende,
O alte Burschenherrlichkeit,
Wie steigt ihr auf behende!
Wie lacht die Welt so morgenfrisch
Im Maiensonnenscheine!
Ich sitze einsam spät am Tisch
Und bin doch nicht alleine.

Ihr blauen Mützen, Schlägerschwung,
Und du, mein Freund, mein bester!
O Übermut, Begeisterung
Der seligsten Semester!
Ihr Wanderfahrten, wunderbar
In Träumen, gleich den Göttern:
Ihr alle steigt so hell und klar
Empor aus diesen Blättern!

Das ist ein rechter Freudenquell,
Dies Büchlein voller Lieder!
Das Herz wird jung, das Auge hell,
Es straffen sich die Glieder.
Und schleicht die Kälte innenwärts
Mir in des Rockes Falten,
Was tut's: das rechte Burschenherz
Kann nimmermehr erkalten!

p.

Wozu der Lärm?

Der Reichstagsabgeordnete Schlosser Heinrich Malzahn-Berlin und der Landtagsabgeordnete Arbeiter Paul Neumann-Berlin, haben, als sie eine Zeche von 22,44 Goldmark begleichen sollten, nicht nur den Wirt und den Kellner wüst beschimpft, sondern auch die zu Hilfe gerufene Schupo mit Schimpfreden überschüttet und tätlich angegriffen. Nun will man ihnen an den Kragen.

Zum Kuckuck, hat nicht eben erst Dr. Friedrich Thimme sich dafür eingesetzt, daß die große Zahl von Landesverratsprozessen dadurch eingeschränkt werde, daß der Reichsjustizminister, oder, „wenn er solchen Überlegungen nicht zugänglich sein sollte", die Reichsregierung die Binde der Themis etwas fester zuziehe, damit sie nicht alle Fälle sieht? Wir meinen, was bei Landesverrat recht ist, sei doch wohl bei kleinen Trunkenheitsvergehen billig. Worin besteht denn schließlich die Schuld der beiden Vertreter des deutschen und preußischen Volkes anders, als daß sie in der Besoffenheit die parlamentarischen Umgangsformen auch einmal außerhalb des Parlaments angewandt haben? „Und darum Räuber und Mörder?" Thimme, Thimme, erhebe nochmals deine Stimme!

atz.

Der Untergang der „Dixmuiden"

(Anläßlich des Unterganges der „Dixmuiden", des uns von Frankreich gestohlenen Zeppelinkreuzers, hat der deutsche Botschafter in Paris, Herr v. Hoesch, dem Poincaré das tiefe Beileid des deutschen Volkes ausgesprochen.)

Die Nachricht von dem durch Altersschwäche verursachten völligen Zerfall des französischen Flugzeuges, das seinerzeit Bomben in den Karlsruher Zirkus abwarf und den Tod zahlloser deutscher Kinder herbeiführte, ist im Berliner Auswärtigen Amte mit herzlicher Betrübnis aufgenommen worden. Ob größere deutsche Trauerfeierlichkeiten stattfinden sollen, hängt von den Anordnungen Poincarés ab. Die Verleihung des Ordens Pour le mérite an den beteiligten Flieger wird als selbstverständliche Höflichkeit angesehen.

In Nowgate verstarb dieser Tage Mr. Bloodhound, der Erfinder des Systems, mit dessen Hilfe es gelungen ist, Deutschland während des Weltkrieges auszuhungern und Millionen deutscher Kinder auf Lebenszeit schwer zu schädigen. Ein Riesenkranz des Berliner Auswärtigen Amtes für den hochverdienten Mann ist bereits unterwegs; unser Londoner Botschafter hat die englische Regierung um die Erlaubnis gebeten, für Mr. Bloodhound ein Ehrengrab auf Kosten des Reiches beistellen zu dürfen.

Wie wir erfahren, bestätigt sich die Meldung nicht, daß außer der „Dixmuiden" noch andere zur Bekämpfung Deutschlands bestimmte französische Mordmaschinen zu Bruch gegangen sind. Es bleibt also einstweilen bei dem einen Verluste. Aber man muß Gott für alles danken.

Timon der Jüngere.

Tschechoslowakisches

War doch nie ein Mensch so frech
Wie der Würgermeister Tschech!

Nicht nur seine eig'nen Dietschen
Würgt er, daß sie schrei'n und quietschen,
Auch die deutschen Nachbarsleute
Scheinen ihm schon leichte Beute
Und er schnürt, poincarét,
Drosselt sie am Hals, ergeht
Ohne Furcht vor deutschen Schlägen
Sich in Militärverträgen.
Ist das Reich erst eingekreist,
Dann beraubt er's, dann entreißt
Er der Hut des Preußenstaats
Lausitz und die Grafschaft Glatz.

Nie noch war zu unserm Pech
Einer wie der Tschech so frech.

Doch auch deutsche Lammsgeduld
Wird mal eines Tags genullt,
Und es prasseln auf die Diebe
Hiebe, Hiebe, deutsche Hiebe.
Diese schlagen eins, zwei, drei,
Tschech entzwei und die Tschechei,
Welche dann für alle Zeit
Imperfekt, Vergangenheit.
Niemand spürt dann ihres Geistes
Einen Hauch mehr, und nun heißt es:

„War doch nie ein Mensch so frech
Wie der Tschech. Nu is er wech!"

Timon der Jüngere.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1924/0030
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Der Abbau

Die Dämmerung war hereingebrochen. Jeremias Blasekohl wischte sich, eine Minute lang verschnaufend, den Schweiß von der Stirn. „Was für geschundene Kreaturen müssen doch die armen Beamten des verrotteten und fluchbeladenen Regimes von 1914 gewesen sein!“ sagte er mitleidsvoll zu sich selber. „Deutschland hatte damals gut zehn Millionen Einwohner mehr als jetzt und trotzdem gab es knapp halb so viele Beamte wie heute. Diese Unglücklichen mußten aber alle Steuer- und Kosten-Veranlagungen für die gesamte Bürgerschaft ausschreiben, mußten sogar pünktlich damit fertig werden und wurden pünktlich fertig. Unbegreiflich! Unbegreifliche, unmenschliche Ausbeutung dieser Unglücklichen!“

Sinnend blickte Jeremias auf den Haufen schriftlicher Arbeiten, den er seit Montag dieser Woche erledigt hatte. Als glücklicher Besitzer von 200000 Mark Kriegsanleihe konnte er es sich leisten, nur seinen Neigungen zu leben und auf Berufstätigkeit zu verzichten; so vertrieb er sich die Zeit damit, alle Schreibleistungen, die die Regierung im Interesse ihrer überlasteten Beamten neuerdings den Bürgern auflädt, gewissenhaft zu vollbringen. Er rechnete sich die Steuersummen, die er, seine Angehörigen und Hausangestellten zu zahlen hatten, selbst aus, was ehedem Aufgabe der Behörden gewesen war; er zog diese Summe pünktlich ein, was ehedem Steuererheber besorgt hatten. Unnötig, zu sagen, daß er auch dem dringenden Verlangen der Ortskrankenkasse, behufs Verminderung der Verwaltungskosten die fälligen Beiträge eigenhändig festzustellen, begeistert folgte! Mit Vergnügen gehorchte er jeder behördlichen Aufforderung, seinerseits Beamtenwerk zu tun, die Überangestrengten zu entlasten und zum angekündigten 25prozentigen Abbau beizutragen.

Er mußte, seitdem er diesen Entschluß gefaßt hatte, alltäglich vom Morgen bis zum Abend am Schreibtisch sitzen und schließlich sogar, wie heute, den Sonntag zu Hilfe nehmen. Doch er tat es gern, um des Vaterlandes und des Beamtenabbaues willen.

Eben wollte Jeremias, um möglichst bis zum Abendbrot fertig zu werden, das Licht anknipsen und die Feder wieder ansetzen, als das Dienstmädchen — nicht doch, die tarifierte Hausangestellte — einen Besuch ins Zimmer führte. Jeremias streckte ihm zur Begrüßung mühsam die etwas schreibkrampfig gewordenen Finger entgegen, die der Fremde aber hoheitsvoll übersah. „Ich komme im Auftrag der Regierung,“ sagte er. „Wir sind mit Ihrer Tätigkeit sehr unzufrieden, Herr Blasekohl. Sie machen sich das Leben verdammt leicht. Wenn Sie so fortfahren, wird uns nichts übrigbleiben, als das Beamtenpersonal um mindestens 50 v. H. zu vermehren.“

Jeremias sperrte betroffen Mund und Nase auf.

„Der pflichtbewußte Staatsbürger sollte sich nicht mit dem bißchen häuslicher Arbeit begnügen, das wir erbitten,“ klang es ihm strafend entgegen. „Wie denken Sie sich den 25prozentigen Abbau, wenn beispielsweise unsere Schalterbeamten, unsere Briefträger und so weiter wie bisher schuften sollen? Von morgen früh sechs Uhr an werden Sie täglich acht Stunden Ablösungsdienst auf Ihrem Postamt übernehmen —“

„Aber ich habe doch meine Bürotätigkeit wahrzunehmen“, wagte Jeremias einzuwerfen.

„Richten Sie sich das nur ein, bei gutem Willen geht alles. Sparsamkeit in der Verwaltung ist eine bourgeoise Redensart; Taten beweisen. Solange Ihresgleichen uns nicht umfassend entlastet und außer der Schreibarbeit wenigstens jede subalterne Mühe abnimmt —“

„Schließlich werden Sie auch noch verlangen, daß sich jeder seinen eigenen Geburtsschein ausstellt,“ begehrte Jeremias auf.

„Warum nicht? Übrigens bringen Sie mich auf einen Gedanken. Jeder sein eigener Beamter, bis in die letzten Konsequenzen hinein. Das ist der richtige Abbau. Was in der Welt sollte den Bürger daran hindern, sich aus Abbaugründen auch den Totenschein selber zu schreiben?“

„Wir hätten dann aber 60 Millionen unbesoldete Beamte im Reiche und brauchten überhaupt keinen besoldeten mehr.“

Der Besucher lächelte überlegen. „Und die erforderliche Aufsicht durch höhere Beamte?“ fragte er. In seinen Augen blitzte es auf. „Überhaupt, haben Sie eine so lächerliche Vorstellung vom Dienst, daß Sie glauben, 60 Millionen ungeschickter Kerle Ihres Kalibers könnten durch die Handvoll Herren, die jetzt beamtet sind, genügend kontrolliert und geleitet werden? Bei der Durchführung Ihres Planes, das muß Ihnen doch einleuchten, kann von einem Abbau nicht die Rede sein. Wir brauchen mindestens 25 v. H. Personal mehr als jetzt. Gottlob — das entspricht ungefähr der Zahl zielbewußter Parteiangehöriger, die seit Monaten auf Beamtenstellungen warten. Ihr Vorschlag, Herr Blasekohl, ist geradezu staatserhaltend —“

Jeremias taumelte mit einem Angstschrei empor. Der Fremde war verschwunden.

„Du mußt furchtbar geträumt haben, Männe!“ beruhigte ihn sein Eheweib, das hinter dem Arbeitsstuhle stand. „Komm, iß eine trockene Viermilliardenstulle und beruhige dich wieder. Die noch restierenden staatlichen Berechnungen kannst du ja in der Nacht fertigstellen, da schafft es sich besser, weil man dann nicht so abgelenkt wird.“

Timon der Jüngere.

Von deutschen Getränken

(Gedanken von August Biermörder.)

„Es ist ein Brauch von Alters her:
Wer Sorgen hat, hat auch Likör!“
Ach, dieser Spruch, den Busch gepredigt,
Gilt heute leider als erledigt!

Je größer nämlich das Malheur,
Je selt'ner wurde der Likör,
Je tränenfeuchter uns're Seele,
Je trock'ner blieb die deutsche Kehle!

Zum Beispiel war Kartoffelschnaps
Im vor'gen Jahr schon etwas Knapp's —
Doch heute gibt's Kartoffeln kaum noch,
Der Schnaps dafür bleibt nur ein Traum noch!

Auf Lebenswasser — Aquavit
Hab' ich schon lange Appetit —
Zwar „aqua“ kann man billig haben,
Am „vita“ kann sich niemand laben!

Desgleichen fehlt mir schon von je
Ein Glas Absint zum Dejeuner —
Ich wünsche mir dafür, daß dalli
Nur Rheno procul „absint“ Galli!

Ich tränke Porter gern statt Bier,
Doch dies Gebräu verleidet mir,
Was uns von Englands „Friedens“helden
Tagtäglich die Re-porter melden!

Man sagt, daß Rotwein Arzenei,
Zumal für alte Knaben, sei —
Ich fürchte ihn, weil heute tödlich
In Deutschland wirkt, was rot und rötlich!

Jedoch der Wein nach Gänseart
Erhält uns mager, dünn und zart —
Wir trinken ihn in vollen Humpen,
Und müssen ihn noch meistens „pumpen“!

So trägt der Deutsche, klein und groß,
Mit „Weinen“ heut sein schweres Los —
Er„saufen“ konnte er in Phrasen,
Der Rausch war bald wie weggeblasen!

Er lebt bei solchem Über„fluß“
Von Sorgen, Kummer und Verdruß,
Statt von Getränken nur von Ränken,
Weil Raymond droht, ihm's einzu„tränken“!

kiki.

Die große Erfassung

Man sprach — und manchen Erblassenden
Fiel Schreck an, ungeheuer —
Von einer das Schiebervolk fassenden,
Gerechten Einkommensteuer.

Herr Doktor Luther hat unbeirrt
Sofort die Leiter erklommen.
Als Basis der neuen Steuer wird
Ganz einfach die Miete genommen.

Da sagten die Schieber, schon wen'ger erschreckt:
„Mietssteuer? Liegt der Fall so,
Dann bleibt unser Einkommen weiter versteckt
Und vor Zugriffen sicher. Na also!

Der reiche Junggeselle kann
Leicht Zimmer und Mietzins vermindern,
Sehr übel ist nur sein Gegenpart dran,
Der Arme mit sieben Kindern.

Die Steuer wird just der schlimme Christ
Nicht fürchten. Gott behüte!
Wenn die Miete Einkommensteuer ist,
Ist die Einkommensteuer Mythe“.

Timon der Jüngere.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1924/0031
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Was wird?

(„Der König würde gut tun, wenn er seine Finger von der Politik lassen wollte.“ Der Engländer Landsbury in einer Rede über die Stellung des gegenwärtigen englischen Königs.)

„Ach, daß sich so etwas so breitmachen darf!“

Einige Daten aus dem Wiederaufbau Frankreichs und Belgiens

Was ersetzt wurde	und	was zerstört worden war
a) Eine Konfitürenfabrik, die einen ganzen Schwarm Arbeiterinnen beschäftigte. 2 Millionen Fr.		Ein Bienenstock.
b) Villa im Schwarzwälder Stil, vornehmes Junggesellenquartier, ganz in Holz ausgeführt. 1 Million Fr.		Eine Hundehütte.
c) Große Parfümvorräte „Odeur de France“. 800 000 Fr.		Eine Senkgrube.
d) Eine Fliegerstation mit 40 Eindeckern. 5 Millionen Fr.		Ein Taubenschlag.
e) Arbeiterkolonie eines großen Industriegebiets. 30 Millionen Fr.		Drei Ameisenhaufen.
f) Eine stark frequentierte Trink-Kuranstalt. 10 Millionen Fr.		Ein Wasserbrunnen.
g) Ein Millionenbestand elegant. Herrenanzüge Fasson Adam. 20 Millionen Fr.		Ein Feigenbaum.

m. l.

Sparzwang

Die Finanzlage des preußischen Staates zwingt ihn, die Internierung ausgewiesener Ausländer jetzt aufzuheben. — Ja, unsere Geldart geht uns an die Nieren und sogar ans Internieren, nur mit dem Ruinieren verschone sie uns gütigst.

Helfferich

Was klug du geschürft im Gedanken-Schacht
Die Rentenmark hat uns Rettung gebracht.
Du hast deinem Namen Ehre gemacht. atz.

Der Frank, er stürzt, es ändert sich die Zeit. elk.

Die Überschwemmung in Paris

(Zu der Wassersnot am Quai d'Orsay)

Überschwemmung giebt's am Quai d'Orsay!
Hélas! Hélas! O weh! O weh!

Die Wogen rauschen — das wird zu dumm! —
Ins Äußere Ministerium!

Und immer neue stürmen daher!
Oh quel douleur! Oh quel douleur!

Entsetzt brüllt selbst Poincaré:
„Ah — ‚la déluge‘ — doch nicht — ‚après‘!“

Die saub're Diplomatenzunft
Sucht auf dem Dache Unterkunft.

Ein Chaos wütet. Hilfe! Mord!
Die Akten schwemmt die Seine fort!

Der ganze — oh — Traité de paix,
Der von Versailles! Ojemine!

Die ganze Lügen — ei, verdamm! —
Droh'n zu versinken in Dreck und Schlamm!

Und die Seine führt sie zum weiten Meer
Zum Nordpol hin! Oh quel malheur!

Und toller wird die Schwulität!
Ob La Belle France zum Deubel geht?

O sänken doch die Fluten bloß!
Das Wasser steigt noch immerlos!

Das Senkblei zitternd Raymond hält.
Das Wasser steigt — der Frank, der fällt! m. br.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1924/0032
© Universitätsbibliothek Heidelberg

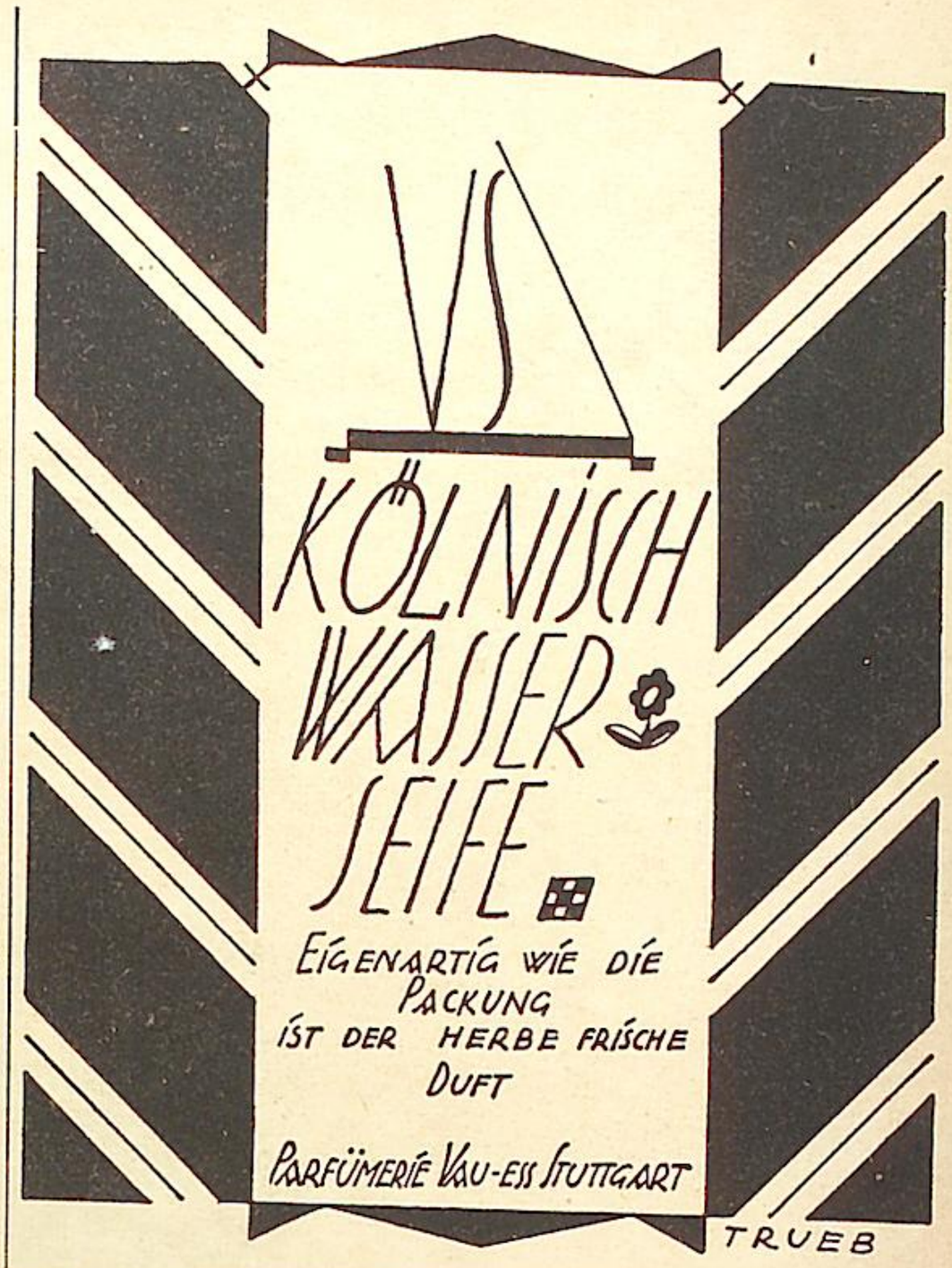
Trauring auf der Tauentzienstraße

(Eine wahre Berliner Geschichte)

Ein Trauring war auf der Tauenzienstraß' —
„Ach", lacht ihr, „welch ein veralteter Spaß!
Der ging hier wie üblich mal wieder ver-
loren —!"
Nein, bitte, Freunde, sperrt die Ohren:
Diesen Trauring packte die ‚Schupo', die grün,
Weil er ihr sehr verdächtig schien,
Devisen heimlich zu verschieben. —
„Wie kann solch Geschäft ein — Trauring
üben?" —
So wollt ihr wieder dazwischen gröhlen,
Nun laßt mich, zum Teufel, doch weiter
erzählen:
Also dieser Trauring stand im Verdacht,
Daß er vorbesagte Geschäfte macht,
Die strenge vom „Kommissar" verboten,
Mit englischen Pfunden und Dollarnoten,
Doch ergrimmt darob die Polizei,
Die packte den Trauring (einszweidrei!)
Der brüllte, als steckte er auf dem Speer,
Auch seine Freunde eilten daher
Und wollten den Trauring wieder befrein,
Doch die „Schupo", die haute nun kräftig ein
Und hat den Trauring fortgezerrt,
In „Nummero Sicher" eingesperrt.
Und jede Freude ihm verstummt —
Wie traurig, wenn ein Trauring brummt!
O welche scheußlichen Auspizien
Hat doch der Trauring aus Galizien,
Bewegt er sich hier in Berlin
Mit Dollars auf der Tauentzien!

Ein Trauring freut die Welt zumeist,
Wenn er es ist und nicht nur heißt!

m. br.



L. WOLFF ZIGARREN

sind seit vielen Jahren wegen ihres einzigartigen Wohlgeschmacks bekannt und geschätzt. Die besten Tabake der berühmtesten Plantagen, auf bewährte Hamburger Art verarbeitet, gewährleisten die unvergleichliche Güte der Erzeugnisse.

8/16

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1924/0033

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Rheinmetall Jagdgewehre

Selbstlade-Pistolen. Munition

Rheinmetall-Handelsgesellschaft m.b.H. Berlin W.8. Friedrichstr. 56-57

Gewohnheitsrecht

Als ich noch in der Wiege lag,
Da gab's an einem schönen Tag
— Man sprach davon mit Ach und Oh —
Revolution in Mexiko.

Als ich im Flügelkleid zum Spaß
Zum erstenmal die Zeitung las,
Fiel fettgedruckt ins Aug' mir so:
Revolution in Mexiko!

Und später, selber Abonnent
Und Leser, der den Rummel kennt,
Wie grüßt's mich oft vertraut und froh:
Revolution in Mexiko!

Jetzt las ich, weil's zu teuer war,
Kein Zeitungsblatt mehr seit 'nem Jahr.
Heut lieh ich mir ein solches wo:
Ach — Revolution in Mexiko!

's ist jedenfalls Normalzustand
Für Mexiko, dies Wunderland.
Im Wechsel ein beständ'ger Ton:
In Mexiko Revolution.

m. l.

„Herbstnächte"

(Das „Journal des Débats" veröffentlicht Proben aus einem Elegienbändchen „Herbstnächte", das Poincaré in seiner Jugend herausgegeben hat.)

I.

Melancholie der Verzweiflung

(Raymonds Zukunftsahnen)

Hast du denn keine Flinte,
Schöpfer des Weltenbaus?
Ich find' aus dem Labyrinthe
Des Daseins nicht mehr heraus.

Wie ich mich schind' und plage,
Ich finde nicht aus noch ein.
Ich werd' all meine Tage
Ein Labyrinthsvieh sein.

II.

Windige Noten

(Raymonds Gang durch den Herbstabend)

Was das für'n Sturmwind heute ist!
Mich friert beträchtlich an den Pfoten.
Welch schaudervoller Komponist
Schrieb dieses Liedes droh'nde Noten?

Bei solchem Wind sitzt, wer kein Tor,
Still hinter eines Cafés Scheibe.
O Schicksal, schütze mich davor,
Daß ich nicht mal Drohnoten schreibe!

III.

Mitleid mit der Kreatur

(Raymond am herbstlichen Weiher)

Was da kriecht, schwimmt, krabbelt, schleimt —
Alles Leben, du verderbst es
(Statt „verdirbst", was hier nicht reimt),
O Natur, im Grau'n des Herbstes!

Schaurig tönt im Teich la cloche
De la mort den armen Tieren.
Warum muß, zet Be, der Frosch
Sterben, will er nicht gefrieren?

Meine Lebenslust erlosch,
O Natur, vor deinen Schrecken . . .
Zwanzig Millionen Boches
Müßten, mindestens verrecken.

Begrenzte Macht

Wegen der gegenwärtigen wirtschaftlichen Not hat die bayerische Regierung auch in diesem Jahre alle karnevalistischen Veranstaltungen verboten.

Sehr zu bedauern ist es, daß die bayerische Regierung derartige Verbote nicht auch für das besetzte Gebiet erlassen kann. So gehen nun die tölpelhaften Narrheiten der Franzosen und die Affenkomödie der von ihnen beschützten Separatisten trotz aller Not Deutschlands munter weiter.

l. s.

Heize mit Geld!

(Eine Million Tausendmarkscheine wiegen 1500 Kilo = 860 Kilogramm Kohle.)

Wenn du genug Papiergeld hast —
Milliarden und Billiönchen —,
Dann freu' dich, daß du einen Ast
Dir lachen kannst, mein Söhnchen.

Zum Bankhaus eile, sei nicht dumm,
Du siehst, wie gut ich's meine,
Und wechsle dort die Lappen um
In möglichst kleine Scheine.

Zwar mußt du mit dem Auto dann
Nach Haus sie schaffen lassen,
Denn deine Aktentasche kann
Die Menge gar nicht fassen.

Doch das Geschäft rentiert sich sehr,
D'rum darfst du ja nicht geizen;
Du brauchst jetzt keine Kohlen mehr,
Den Ofen einzuheizen!

D'rum sei auf deine Fuhre stolz,
Denn die Papiergeldfeu'rung
Ist bill'ger als Briketts und Holz
Zum Trotz der heut'gen Teurung.

Das Mittel wird als sehr probat
Gewiß die große Mode,
Ja, wie man munkelt, plant's der Staat
Als neuste Sparmethode.

Die Notenpresse kommt in Gang,
Muß wieder Scheine spucken
Und Helfferich wird „meilen"lang
Die schönste — Kohle drucken!!

kiki.

Alpacca-u. Alpaccasilber-Bestecke
CLARFELD & SPRINGMEYER
GEGR. HEMER i/W 1858
ZU BEZIEHEN DURCH FACHGESCHÄFTE

Pickel! Mitesser!
Ein einfaches wunderbares Mittel teile gern jedem kostenlos mit.
Frau M. Poloni,
Hannover O 212, Schließf. 106.

Stetes Inserieren im „Kladderadatsch" erhöht den Erfolg!

Die Störche auf dem Dachfirst da
Zieh'n diesmal nicht nach Afrika,
Weil von dem Fräulein, das sich föhnt,
In puncto Wärme sie verwöhnt!

Nur echt mit **eingeprägter** Schutzmarke **„Fön"**

Zur Körper- und Schönheitspflege:
„Sanax-Vibrator" D.R.P. elektr. Massageapparat | **„Radiolux"** D.R.P., unschädlich elektr. Hochfrequenzapparat
Überall erhältlich. — Fabrik: „Sanitas", Berlin N 24

Heinrich Schaeffer:
Die alten Germanen.
Ein fröhlicher Sang aus der Väter Zeit.
Preis gebd. 2,50 Goldmark
Auf der Walze.
Des Deutschtums Werdegang von der Völkerwanderung bis zu unseren Tagen.
Preis gebd. 2,50 G.-M. zuzügl. Kreuzbandporto u. Verpackung
Verlag A. Hofmann & Co G.m.b.H., Berlin SW 48.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1924/0034
© Universitätsbibliothek Heidelberg

S 5442 = 35

Im französischen Frisierladen

(Vor Ankunft der amerikanischen Untersuchungs-Kommission.)

S/17

Madame La France: „Bitte frisieren Sie mich schnell, ehe die Herren von drüben kommen, aber ein bißchen nett, so — à la paix."

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1924/0035
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Briefkasten

Folgende uns zugegangene Beiträge werden unter Hinweis auf die am Schluß des Briefkastens befindliche Mitteilung mit bestem Dank abgelehnt: Braunschweig: O. E. — Breslau: Dr. P. E.

Berlin. Dr. E.: Im „Berliner Westen" vom 3. Januar 1924 lesen wir: „Eingaben, schwierige Briefe, Gesuche, zündende Gelegenheitsdichtungen, Prologe etc. anfertigt (auch Sonntags) Brohn, Niebuhrstr. 69, v. I rechts." Die Versicherung unseres geschätzten Kollegen, daß er auch am Sonntag dichte, erscheint uns eigentlich überflüssig, denn:

Ein Dichter ist ein Sonntagskind,
Wie alle wahren Dichter sind,
Drum schwingt er sich, beim Musenkuß,
Gern Sonntags auf den Pegasus;
Doch auch an jedem Wochentage
Schlägt er die Leier, ohne Frage;
Und nur vielleicht am — „Blauen Montag"
Gibt er der Muse einen Schontag.

Berlin-Lichterfelde. Dr. W. F.: Im „Berliner Lokal-Anzeiger" vom 29. Dezember 1923 befindet sich ein Aufsatz über „Deutsche im neutralen Ausland"; darin heißt es: „Es ist nicht zu verkennen, daß die von der Schweiz seit kurzem durchgeführte Verschärfung der Fremdenpolizei gegenüber Deutschen mindestens zum Teil auf die erwähnten Erscheinungen zurückzuführen ist." Das wird ja immer schöner! Wenn heute Schiller in der Schweiz leben und ein Lied „An die Fremdenpolizei" dichten würde, könnte man mit Fug und Recht für seine Freiheit besorgt sein.

Dresden. R. V.: Aber Sie verlangen ein bißchen viel, verehrter Freund! Es gibt Entgleisungen im Setzerkasten, bei denen sich selbst der doch durchaus nicht prüde Druckfehlerteufel, schamvoll errötend, die Augen zuhält. Vielleicht senden Sie uns nächstens einen weniger gefährlichen Beitrag für den „Briefkasten". Im übrigen besten Gruß.

Elberfeld. R. Sch.: In der „Deutschen Allgemeinen Zeitung" vom 21. Dezember 1923 befindet sich ein Aufsatz über die Wiedereröffnung des Wiesbadener Staatstheaters; darin heißt es: „Die künstlerisch-kulturelle Aufgabe des Wiesbadener Staatstheaters geht insofern über seine lokale Bedeutung als wichtiger Kurfaktor hinaus, usw." Was haben Sie denn daran auszusetzen; wenn Stücke gegeben werden, über die man sich krank lachen kann, darf ein Theater ruhig auch als ein „Kurfaktor" gelten.

Frankfurt a. O. E. S.: In der Unterhaltungsbeilage des „Berliner Lokal-Anzeigers" vom 1. Januar 1924 befindet sich eine Erzählung „Von meiner ersten Liebe" (von Karl Posner); darin heißt es: „Der Hansl hat r's Jahre später anvertraut, daß er dem 'en immer Wein gebracht hätte und Kognak oder Rum und ihr von seinen selbstgekackenen Makrönchen, Torten, Pralinés — —." Die seltsamen Ersatz-Makrönchen waren wohl noch Kriegsgebäck.

Hamburg. Dr. K. K.: In Nr. 346 des „Hamburger Fremdenblattes" befindet sich eine Besprechung von Kühnemanns „Kant-Buch" (von Universitätsprofessor Dr. Heinrich Meyer-Benfey); unter anderem lesen wir: „Aber zwischen Spinoza und Leibniz schiebt sich nun Hume, der einzige Vertreter der Gegenseite des Idealismus, zugleich der geistige Repräsentant Englands. Mit Recht ist er der Reihe eingefügt, denn er gab den entscheidenden Stoß, der Kant aus der Bahn des dogmatischen Idealismus hinauswarf, und das Berechtigte seiner Opposition ist in Kants Leistung eingegangen. Aber weshalb er vor Leibniz eingeordnet ist, der starb, als er eben geboren war, bleibt unerklärt." Da Leibniz gar nicht wenig geschrieben hat, so ist die von Herrn Professor Meyer-Benfey mitgeteilte Tatsache geeignet, ein Beispiel von Wunderkindheit aufzuweisen, wie es wohl in der Welt noch nicht dagewesen sein dürfte; selbst der ehrwürdige Ben Akiba würde angesichts dieses Falles sein bekanntes Wort zurücknehmen.

Hamburg. W. D.: Nr. 286 der „Hamburger Nachrichten" bringt einen Leitartikel über die Englischen Wahlen und den Sieg der Arbeiterpartei; er beginnt mit den Worten: „Aus dem Ergebnis der britischen Wahlen springt als absonderliches Merkmal zuerst der verhältnismäßig starke Zuwachs der Arbeiterpartei und der überaus mäßige Mandatsgewinn der Liberalen in die Augen." Zum Schlusse aber heißt es: „Der Sieg der Arbeiterpartei ist selbstverständlich außerordentlich groß, wenn man bedenkt, daß die Partei im Jahre 1900 nur elf Sitze im Unterhause hatte und nunmehr auf 192 gekommen ist. Aber hervorstechender ist der Wahlsieg der Liberalen, die zweifellos die größte Gewinnzahl aufzuweisen hatten und damit sogar auch die Arbeiterpartei in den Schatten stellten." Kruzitürken!

Erkläret mir, Graf Orindur
Diesen Zwiespalt der Natur.

Harburg (Elbe). Dr. L.: In Nr. 225 des „Hamburger Fremdenblatts" befindet sich folgendes Heiratsgesuch: „Älterer gutsituiert. Herr wünscht zwecks Heirat eine gleichgest. Dame, die gut kochen versteht, kennen zu lernen. Bevorz. Gartenhaus-Inhaberin, möglichst mit Einfahrt. Genaue Beschreibung erb. unt. Z. 8094 durch das Hambg. Fremdenbl." Der Wunsch „möglichst mit Einfahrt" hätte sich doch aber ganz gewiß erübrigt, weil sie für einen guten Ehehafen ein selbstverständliches Erfordernis bedeutet.

Joinville, Brasilien. K. H.: Herzlichen Dank für die anerkennenden Worte. Wir wünschen Ihnen und allen seelenverwandten Deutschen drüben noch nachträglich ein urkräftiges, von einem guten deutschen Schoppen begleitetes: „Prosit Neujahr!"

Klotzsche-Königswald. H. H.: Im „Dresdner Anzeiger" vom 17. Dezember 1923 lesen wir: „Wie aus Leipzig gemeldet wird, ist Dr. Zeigner vom Bunde der Freunde sozialistischer Akademiker in Anerkennung seiner Verdienste zum 1. Vorsitzenden ernannt worden." Wir gratulieren dem „Bunde" zu seiner glänzenden Erwerbung nachdrücklichst; für die feierliche Einführung Dr. Zeigners schlagen wir die Goetheschen Verse vor:

„Wie an dem Tag, der dich der Welt verliehen,
Die Sonne stand zum Gruße der Planeten,
Bist alsobald und fort und fort gediehen,
Nach dem Gesetz, nach dem du angetreten;
So mußt du sein —" usw.

Köln. L. R.: Das „Berliner Tageblatt" veröffentlicht in seiner Nummer vom 28. Dezember 1923 die Fortsetzung des Romans „Monteton" (von Fritz Reck-Malleczewen); darin lesen wir: „Der schwarze Pierrot, den er trägt, kommt ihm plötzlich sehr lächerlich vor, er möchte ihn in seiner jähen Bitterkeit am liebsten vom Leibe reißen. Er sieht Douglas mit einem sehr beleibten rosigen Herrn auf sich zu kommen, der rosige dicke Herr jaucht auf, als er Monteton sieht, und breitet die Arme aus, als wolle er einen uralten Bekannten begrüßen." „Aufjauchen" kann in einem anständigen Roman als nicht ganz parlamentarisch und shocking gelten. Courths-Mahler, verhülle dein Haupt!

Neustrelitz. Dr. Sch. In Nr. 295 der Neustrelitzer „Landeszeitung für beide Mecklenburg und die Nachbargebiete" lesen wir: „Die Beleidigung, die ich Herrn Kaufmann Neumann, Neustrelitz, durch Milchübergießen zugefügt habe, nehme ich hiermit mit dem Ausdruck des Bedauerns zurück. Diejenigen Personen, die durch Milchspritzer Sachbeschädigung erlitten haben, bitte ich ebenso wie Herrn Neumann um Entschuldigung. Hübner, Berlin-Pankow." Nanu —! Wer einen heute mit guter Vollmilch begießt oder ihm mit Butter um die Ohren schlägt, braucht sich doch deshalb nicht nachträglich zu entschuldigen!

Bei der großen Menge der uns zugehenden Beiträge müssen wir um Geduld bitten, wenn sich ihre Aufnahme verzögert. Jede Zuschrift zu beantworten ist uns unmöglich; auch können wir uns unverlangt übersandtes nicht aufbewahren. Zurückgeschickt wird es nur, wenn ein mit den nötigen Briefmarken und mit Aufschrift versehener Briefumschlag beigefügt ist. — Für Briefkastenbeiträge wird nichts vergütet.

Abschluß dieser Nummer: 11. Januar 1924.

Die Schriftleitung des Kladderadatsch.

LIKÖR JACOBINER

Herausgeber: Rudolf Hofmann. Hauptschriftleiter und für die Schriftleitung verantwortlich: Paul Warncke. Verantwortlich für den Briefkasten: Max Brinkmann. Künstlerischer Beirat: Arthur Johnson. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Gustav Gillhausen. — Verlag von A. Hofmann & Co. G. m. b. H., Berlin SW 48, Wilhelmstraße 9; Postscheck-Konto: Berlin Nr. 2[illegible]57; Telegr.-Adr.: Kladderadatsch, Berlin. — Druck: W. Büxenstein, Berlin SW 48.

Anzeigenpreis für die sechsgespaltene (34 mm breite) Zeile (Rudolf Mosses Normalzeilenmesser 4) nach Tarif.
Alleinige Anzeigen-Annahme **Rudolf Mosse,** Annoncen-Expedition für sämtliche Zeitungen Deutschlands und des Auslandes in **Berlin SW 19,** Breslau, Budapest, Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Halle a. d. S., Hamburg, Hannover, Köln a. Rh., Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Stuttgart, Prag, Wien, Warschau, Basel, Zürich.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1924/0036
© Universitätsbibliothek Heidelberg

ACAD. LESEH.
25 JAN. 1924

Akademische Lesehalle Heidelberg

37

Nr. 4 / 77. Jahrg. Preis: 40 Goldpfennige.

Kladderadatsch

Alle Kulturvölker des Erdballs haben zur Beobachtung der vollkommenen Frankenfinsternis Expeditionen ausgerüstet.

B/18

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1924/0037
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Berlin, den 27. Januar 1924

Dieses Blatt erscheint täglich mit Ausnahme der Wochentage
Bezugspreis vierteljährlich 5 Goldmark für In- und Ausland. (Für das Ausland zuzüglich 1 Goldmark Kreuzbandporto in der Währung des Bestimmungslandes.)
Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsspeditionen, Postanstalten sowie der Verlag des Kladderadatsch, Berlin SW 48, Wilhelmstraße 9, entgegen.
Alleinige Anzeigenannahme Annoncen-Expedition Rudolf Mosse, Berlin SW 19, und deren Filialen.

Alle Rechte für sämtliche Artikel und Illustrationen vorbehalten. Amerikanisches Copyright 27./1. 1924 by A. Hofmann & Co. G. m. b. H. in Berlin.

Wochenkalender

Montag, den 28. Januar
Sechzehn Genossen,
Innig gesellt,
Sind ausgeschlossen!
Staunste nich, Welt?

Dienstag, den 29. Januar
Ja, sie sind „alle"!
Aus der Partei
Flogen mit Schalle
Sonst auch noch drei!

Mittwoch, den 30. Januar
Ach, und mit diesen
Flog einer fort,
Der, wie erwiesen,
Meister im Wort!

Wochenkalender

Donnerstag, den 31. Januar
Ja, was wird werden?
Wehe, o weh!
Was ist auf Erden
Noch U. S. P. D.?

Freitag, den 1. Februar
Fort ist, ich wette,
Ihr höchster Schatz —
Fort ist der nette,
Lust'ge Pojatz!

Sonnabend, den 2. Februar
Fort ist das Meister-
Werk der Natur,
Der größte der Geister,
Ledebour!

Kladderadatsch.

Uns kann keener!

Neueste Sonntagsrede des würdigen Herrn Poincaré.

Geduld, Geliebte! Uns kann nichts geschehen.
Was auch uns droht, der Boche ist einzig schuld.
Ihr habt z. B. in Essen dies gesehen —
Erinnert euch daran und habt Geduld!
Wir ließen ein paar Kerle dort erkalten,
Drauf haben flugs den Krupp wir inhaftiert;
Hätt' er sich keine Arbeiter gehalten,
Dann wär' die ganze Schose nicht passiert.

Kaum anders lag der Fall im Dorf der Düssel.
Verräter dienten da selbst unserem Zweck —
Was steckt der freche Boche denn seinen Rüssel —
Nicht wahr, Geliebteste? — in jeden Dreck!
Frankreich beschützt den deutschen Hochverräter,
Besonders, wenn er auf die Deutschen schießt.
Und wer sich wehrt, der ist ein Attentäter
Und wird von Frankreich einfach aufgespießt.

Kinder des großen Frankreich! Die Gloire
Hat euer Vaterland allein in Pacht.
Seht, daß der Erdball dies aufs neue erfahre,
Hält Général de Metz die Pfalz bewacht.
Man hat den edlen Heintz dort nebst Genossen,
Die längst ihr Vaterland verrieten schon,
Bedenkt es, Teure, deutscherseits erschossen —
Nun, Kinder, auf zu neuer Sanktion!

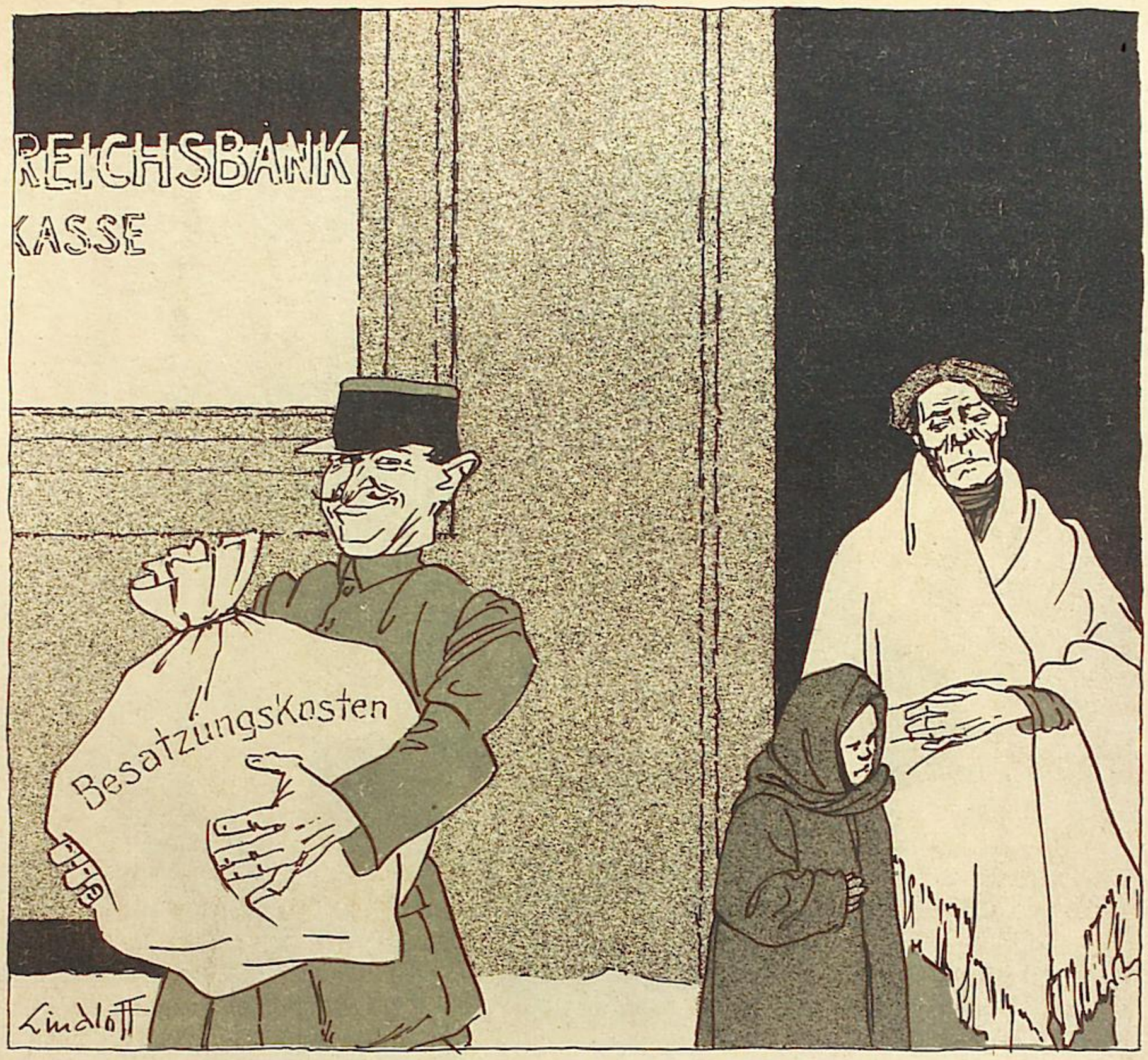
Der Boche ist schuld! Wohin ich immer schaue,
Der Boche ist schuld, dem Himmel Preis und Dank!
Und packt die Pleite euch, die gräßlich graue,
Wer, frag' ich, wer ließ stürzen unsern Frank?
So viel Millionen all' die vielen Jahre —
Nun ja, das waren Kosten für die Ruhr.
Da schwindet ja allmählich hin das Bare —
Die Pleite naht, allein: Wie kommt das nur?

Die Schose liegt ganz klar, wenn nicht verrostet
Sein Hirn, so merkt es deutlich jeder Frosch.
Nicht einen Sou hätt' das Geschäft gekostet,
Gehörte nicht das Ruhrgebiet dem Boche.
Vom Rheine kann man ganz dasselbe sagen,
Darum, Geliebte, laßt uns mit Geduld
Uns weiter mühn, den Schurken totzuschlagen:
Der Boche, das Luder, ist an allem schuld.

Wenn aber nun mit frecher Hand der Brite
Zu stochern anfängt mir in meinem Kram,
So sage ich nach altbewährter Sitte:
Der Kerl ist niederträchtig und infam.
Es ist gemein, das dünkt mich augenscheinlich,
Schon in den Därmen fühl' ich ein Gekneif
Noch selten war mir irgendwas so peinlich,
Wie in der Pfalz der freche Schnüffler Clive!

Kladderadatsch.
P. W.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1924/0038
© Universitätsbibliothek Heidelberg



Dem Feinde das Brot, dem Deutschen die Not!

Eine Begegnung

Der Frank: Woher des Weges, mein schönes Kind?

Die Mark: Von der Börse. Man mag mich dort gar nicht mehr.

Der Frank: So, so. Mit wem habe ich denn das Vergnügen?

Die Mark (knixend): Valuta Mark, zu dienen.

Der Frank: Ach, die deutsche Papiermark. Ja, dann sind Sie freilich auch ein tief gefallenes Mädchen. Ist das Ihr Kind, die Föhre, die Sie da bei sich haben?"

Die Mark: Gewiß, Emerentia Mark, kurzweg „Rentenmark" genannt.

Der Frank: Das Balg gefällt mir nicht. Aber robust sieht es aus.

Die Mark: Ja, die ist auch wertbeständig, sagt unser Hausarzt Doktor Luther. Sie wird mit „Schachtin" und „Lutherol" aufgepäppelt. — Mach' deinen Knix, Renzchen! Da hast Du noch eine verzuckerte Sparpille!

Der Frank: Schon gut. Aber Sie selbst machen einen recht kränklichen Eindruck.

Die Mark: Ich leide an chronischer Inflation und Fallsucht. Mitunter ist auch etwas Schwindel dabei.

Der Frank: Ich möchte Ihnen gern helfen, wenn Sie mir zu Willen sein wollen. Ich kann Sie kurieren, sanieren, stabilisieren — alles ganz schmerzlos.

Die Mark: Ja, wer sind Sie denn eigentlich? Nach einem Doktor sehen Sie mir gar nicht aus.

Der Frank: Ich bin besseres als das — ich bin der Frank!

Die Mark (schnell): Der Schweizer Franken?

Der Frank: O nein, der französische — le franc de la France, entendez-vous?

Die Mark (enttäuscht): So siehste aus? Weiter nichts — is ja gräßlich! Na, dann helfen Sie sich man erst selber! Sie humpeln ja auf beiden Beinen um die Wette und schielen um die Ecke, wie'n Silvestergucker. Mit Ihnen kann's noch gut werden, Sie Reparationsfatzke.

Der Frank (sich aufreckend): Ein Frank wird nicht krank! Das sind nur Börsenmanöver . . . .

Die Mark: Ach ja, damit fängt's an, das kennen wir. Und dann kommen die Heuschrecken aus dem Osten und schließlich der Kollaps und das große Schlamassel. Sie sind mir der Rechte! Ich soll wohl 'nen Veitstanz mit Ihnen tanzen? Nich in die la main, entendez-vous? — Komm Renzchen! (Ab.)

Der Frank: Mort de ma vie! Rien ne va plus! r. s.

8/19

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1924/0039
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Die Achillesferse.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1924/0040
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Der Wandkalender

Eine besch—auliche Betrachtung.

Einen neuen Wandkalender
Für das frisch geback'ne Jahr
Brachte mir ein ed'ler Spender,
Als besond're Gabe dar.
Eilends hängte ich ihn also
Über meinem Schreibtisch auf,
Und verfolg' von Fall zu Fall so
Meiner Tage raschen Lauf.

Schwarze oder rote Zahlen,
Daß sie jeder brav beguckt,
Sind auf weißen, kleinen, schmalen
Blättchen sauber aufgedruckt.
Schöne Sprüche stehn darunter,
Manchmal heiter, manchmal ernst,
Daß du d'raus bequem und munter
Etwas für dein Leben lernst.

Hast du täglich eine Nummer
Zur Genüge angestiert,
Und vom Aufstehn bis zum Schlummer
Auch dein Sprüchlein memoriert,
Fordert, das besagte Blättchen
Abzureißen, Brauch und Pflicht,
Eh' du wanderst in dein Bettchen
Und verlöschst dein Lampenlicht.

Also flattert aus der Stube
Auf den Kehricht, in den Staub,
Oder in die Aschengrube
Blatt für Blatt wie welkes Laub.
Täglich wird der Vorrat kleiner,
Der so stolz und üppig war,
Immer kürzer auch von deiner
Eig'nen Hand das neue Jahr.

Und du siehst die Tage schwinden
Sorgenreich und schwermutsvoll,
Mußt dich plagen, quälen, schinden,
Ohne Murren, ohne Groll,
Tummelst dich in ew'ger Frone,
Bist von früh bis spät im Trab,
Und am Ende fällt zum Lohne
Ein Kalenderblättchen ab!

Wie du älter wirst und grauer,
Wie dir Jahr und Jahr verrann,
Zeigt kein Spiegel dir genauer
Als dein Wandkalender an!
Langsam wie die weißen Blättchen,
Fallen Haar und Zahn von dir,
Und zum Schluß in schmalen Brettchen
Bleibt — ein Häufchen „Altpapier"! kikl.

Die Oberammergauer in Amerika

Während Anton Lang, der Darsteller des Christus, persönlicher Gast des Präsidenten Coolidge war, hat Wilson es sich nicht nehmen lassen, den Judas freundlich einzuladen.

8/20

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1924/0041
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Müller. Wilson hat seinen früheren Parteigenossen angeboten, det er wieder die Führung von der Partei übernehmen will.

Schultze. Ob sie sie ihm anvertrauen? Es jibt doch in Wilsons Leben so manche dunkle Punkte, vierzehn ja woll.

Müller. Na, er sagt eben, er wäre een sehr pünktlicher Mann. l.

Der neue Zar und seine Getreuesten

Großfürst Nikolai Nikolajewitsch, der Besiegte in hundert Schlachten des Weltkrieges, hat sich um die Weihnachtszeit in Paris zum Selbstherrscher aller Reußen krönen lassen.

Diese Nachricht dringt sehr verspätet nach Deutschland. Aber erst sie erklärt eine Erscheinung, die die Reichshauptstadt seit längerer Zeit lebhaft beunruhigt. Die Abwanderung zahlloser Bewohner der Münz- und Grenadier-Straße nämlich, dem sich bereits prominente Kurfürstendammer angeschlossen haben. Bisher glaubte man, diese früheren Untertanen des Zaren, die sich nach der glorreichen Revolution in Berlin ansässig machten, wären nur deshalb mit Kind und Kegel nach Paris gezogen, um dort den Frankensturz ebenso für sich auszuwerten, wie vorher bei uns den Marksturz. Jetzt aber erkennen wir, daß wesentlich pietätvollere und selbstlosere Gefühle sie nach Paris getrieben haben. Sie hegen den dringenden Wunsch, ihrem neuen Landesvater als Erste zu huldigen und bis auf weiteres unmittelbar in seiner selbstherrscherlichen Nähe zu weilen.

Großfürst Nikolai Nikolajewitsch ist immer ein ergrimmter Deutschenfeind gewesen — trotzdem hätten wir ihm das furchtbare Schicksal, das ihn nun erreicht hat, nicht gegönnt. Da sich Mütterchen Rußland dem neuen Samoderschez einstweilen noch verschließt und Deutschland die jetzt glücklich emigrierten sogenannten Galizier unter keinen Umständen zurücknehmen wird, müssen der Großfürst-Zar und seine devisenschiebenden Untertanen in Paris bleiben. Sie sind aufeinander angewiesen und können nicht mehr voneinander los. Die Strafe ist grauenhaft, doch nach beiden Seiten hin verdient. Nur besorgen wir, daß sie bei dem glücklichen Landesvater in spe Pogrom-Neigungen und bei seinen beglückten Landeskindern nihilistische Tendenzen mit Notwendigkeit hervorrufen wird. Denn obgleich beide Parteien einander wert sind — wehe, wenn sie sich kennen und erkennen lernen!

Timon der Jüngere.

Die Schweizer Reise

(Eine große Zahl der gewiegtesten Berliner „Kenner" ist in die internationalen Kurorte entsandt worden, um dort die deutschen Verschwender zu überwachen. Alle Steuerpflichtigen, die sich durch übertriebenen Aufwand bemerkbar machen, erhalten nach ihrer Rückkehr Vorladungen auf das zuständige Finanzamt)

I.

Szene: St. Moritz.

Der reiche Deutsche (hat gerade die elfte Flasche Sekt zum Eiskegeln benutzt, d. h. auf den See hinausgeschleudert): Nobel muß die Welt zugrunde gehen! Germans to the front! (zu einem freundlich lachend vorbeistreifenden Herrn) Ihnen seh' ich's an, Sie mißgönnen mir den Spaß nicht! Sie sind kein solch boshafter Neidhammel wie diese übrigen Nationalen und Internationalen, die da behaupten, ich stellte Deutschland hier bloß!

Der vorbeistreifende Herr: Warum sollt' ich denn! Wenn Sie sich den Luxus leisten können!

Der reiche Deutsche: Will ich meinen, daß ich ihn mir leisten kann! Bei den Einnahmen!

Der vorbeistreifende Herr: Industrie und Ausfuhrhandel tragen heuer doch wenig in Deutschland.

Der reiche Deutsche (geringschätzig-mitleidig): Da sieht man, daß Sie ein Grünhorn sind! Unsereins hat doch sein Geld an Devisen verdient und an Regierungskrediten. (Die Herren kommen tiefer ins Gespräch.)

II.

Szene: Ein Berliner Finanzamt.

Der Steuersekretär: Ich habe Sie vorgeladen, weil Sie in Ihrer Selbsteinschätzung jedes Einkommen aus gewinnbringender Tätigkeit verneint haben.

Der Vorgeladene: Industrie und Ausfuhrhandel tragen jetzt wenig oder nichts in Deutschland.

Der Steuersekretär: Sie sind doch kein Grünhorn! Ein Mann wie Sie hat sein Geld im vergangenen Jahr doch an Devisen und Regierungskrediten verdient.

Der Vorgeladene (stutzt).

Der Steuersekretär: Ganz recht, Herr Meyer — wir lernten uns vor vierzehn Tagen in St. Moritz kennen, als Sie, der Mann ohne jedes Einkommen, gerade die elfte Flasche Sekt zum Eiskegeln benutzten.

Timon der Jüngere.

Zuschrift

Indem mein Vater mich heut gleich für gestern, für heute und für morgen, wo ich doch noch gar nichts ausgefressen habe, mit verhaute, sagt er, das sei das neue vereinfachte Strafverfahren. Womit ich nicht einverstanden bin, denn jedes Ding hat zwei Seiten, und mir tun hinten alle beide weh.

Und das ist peinlich für jemanden, der so ständig sitzenbleibt, wobei ich verbleibe

Karlchen Mießnick, Quarta coetus B

Spaltung

Das Grüppchen der U. S. P., das nach Wiedervereinigung der ehemaligen U.S.P.D. unter Führung von Ledebour und Liebknecht übrig geblieben war, hat sich gespalten. Ledebour gehört ihm nicht mehr an. Soweit wir diese lustige Figur des Parlaments kennen, wird die Spaltung noch weiter gehen, und wir werden bald Herrn Lede heftig den Herrn Bour bekämpfen sehen. atz.

Trost

Geh ich durch die Straßen hin,
Liegen in den Fenstern drin
Lauter angenehme Sachen,
Die, gekauft, wohl Freude machen:
Sieh Havannas, Meerschaumspitzen,
Marmorbüsten, Elfenbein,
Seidenschlipse, Hüte, Mützen,
Schampus, Rum und Ungarwein,
Uhren, Ketten, Fingerringe,
Selbst mit Diamanten dran! —
Lieber Gott! Sind alles Dinge,
Die man sich nicht kaufen kann!

Aber, denk' ich, liegt das Glück
Gar in dem und jenem Stück?
Nein! Da gibt's doch andre Sachen,
Die noch viel mehr Freude machen:
Frische Lust zu neuem Werke,
Sonnenschein, Erinnerung,
Glauben an die deutsche Stärke,
Liebe, Freundschaft, Seelenschwung,
Hoffnung, die die stärkste Schlinge
Jedes Zweifels reißen kann! —
Gott sei Dank! Sind alles Dinge,
Die man sich nicht kaufen kann! p.

„Volksbedrüker"

Die Denkmäler in der Berliner Siegesallee sind von unbekannter Hand an der Stirnseite mit der rotglänzenden Aufschrift „Volksbedrüker" versehen worden.)

„Volksbedrüker." Die Annahme, daß äußerst links gerichtete Herrschaften dies Wort auf die Denksteine der Markgrafen und Kurfürsten gesetzt haben, wird wohl zutreffen; fraglich ist dagegen die Behauptung, das mit roter Farbe eingeätzte Wort solle orthographisch richtig „Volksbedrücker" heißen. Viel größere Wahrscheinlichkeit hat die Version für sich, der Nichtorthograph habe „Volksbedrüger" schreiben wollen und damit natürlich nicht etwa die lange vor Erfindung des Marxismus heimgegangenen Kurfürstlichkeiten und Markgräflichkeiten, sondern sich selbst und seinesgleichen, die jetzt so schmählich entlarvten Hetzpolitiker auf der mehr oder weniger äußeren Linken gemeint. Das hier orthographisch verpfuschte, im übrigen gutberlinische „Volksbedrüger" ist als Autogramm der vereinigten, im Denkmalbeschmierer verkörperten rot-radikalen Parteien aufzufassen.

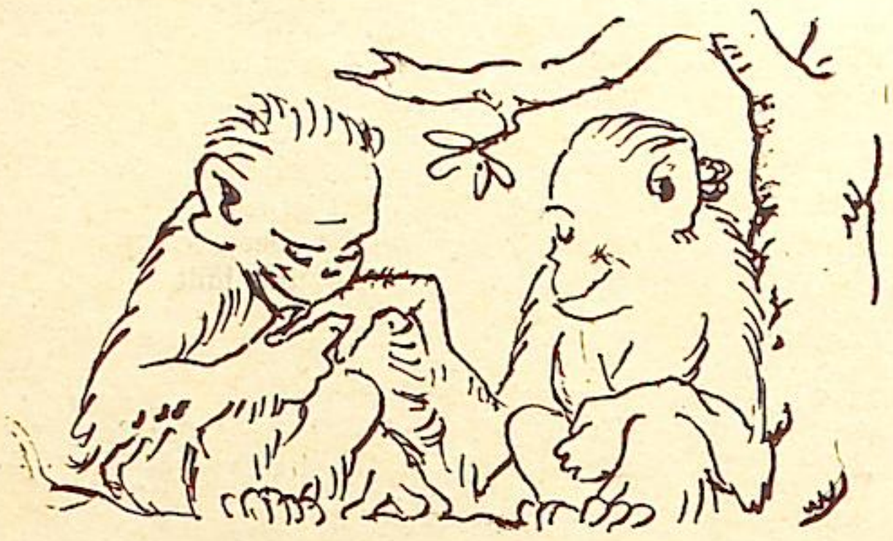
Timon der Jüngere.

Entehrend

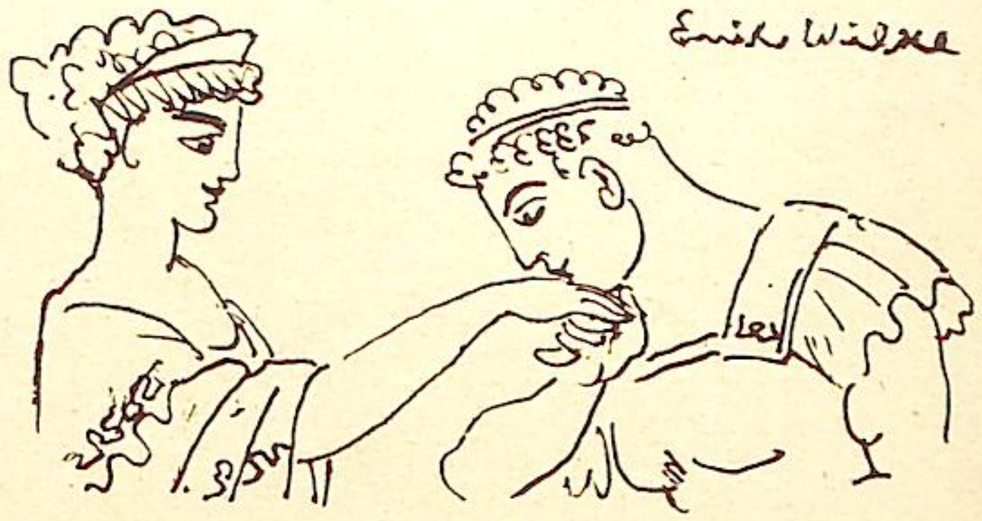
Die deutsche und die französische Regierung haben vereinbart, daß die Antwort der letzteren auf die deutschen Note vom 24. Dezember 1923 nicht veröffentlicht wird. — Beiderseits offenbar aus Schamgefühl. Die französische Regierung schämt sich, ein so verlogenes Schriftstück verfaßt zu haben, und die deutsche Regierung schämt sich, daß sie dieses elende Machwerk so widerspruchslos hinnehmen muß. l. s.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1924/0042
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Die Handkuß-Epidemie

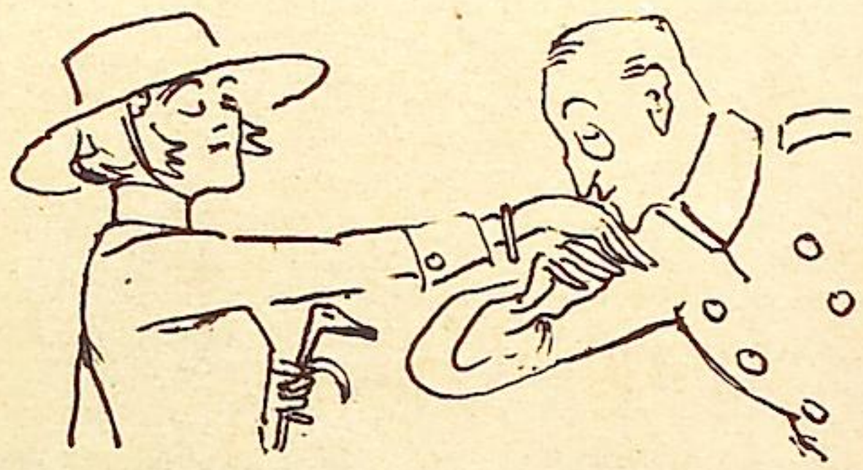


Der Handkuß ist ein uralter Brauch. Schon unsere Vorfahren huldigten ihm mit großer Andacht.



Es ist gar kein Zweifel, daß auch bei den alten Griechen der Handkuß üblich war.

In Berlin wurde er Ende des 18. Jahrhunderts eingeführt

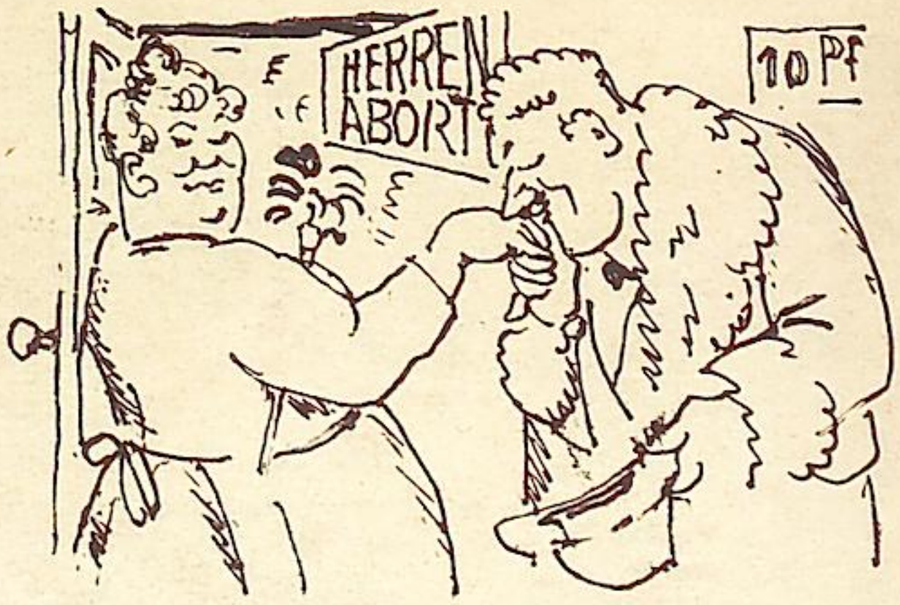


und war bis vor wenigen Jahren nur in den vornehmsten Kreisen anzutreffen,

um aber allmählich in der Berliner Hochfinanz Platz zu greifen.

Jetzt hat sich der Handkuß in allen Kreisen der Bevölkerung eingenistet.

Ede vergißt nun nie den Handkuß, wenn er seine Tantiemen eingeschoben hat.



Schwer gekränkt wäre jetzt die Abortfrau Auguste Miefke, wenn einer ihrer Kunden beim Verlassen ihres Geschäftshauses den Handkuß vergessen sollte.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1924/0043

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Der Totenwurm

Seht ihr ihn erstrahlen in blutrotem Glanz?
Das ist er, der Buddha des Abendlands!
„Marxismus", so heißt er in Deutschland von je,
Vor ihm auf dem Bauch liegt die V. S. P.
Und fleht zu dem heiligen Mardochai —
Der einst uns gelegt hat dies Kuckucksei,
Dieweil er als „Marx" hier auf Erden gewandelt —
Und fleht, daß er ihr das Geschäft nicht verschandelt!
Zum Moloch wurde das Götzenbild gar,
Der Kinder gefressen mit Haut und Haar,
Viel deutsche Kinder vom reinsten Geblüt:
Den Glauben, den Heimsinn, das warme Gemüt,
Das selbstlose Streben, der Menschheit geweiht,
Die Ehrfurcht vor großer Vergangenheit —
Das alles umhüllt er mit rötlichem Dampf,
Das alles erstickt' er im Klassenkampf! —
Doch jetzt aus sich selber sein Gift er gebar:
Viel greuliche Würmer in wimmelnder Schar,
Die röter als er noch, schmarotzen in ihm
Und saugen sein Herzblut mit Ungestüm,
Und beißen und nagen, und reißen und zerr'n —
Das sind sie, die Leute vom Sowjetstern!
Ja, legt euer Ohr an den Riesenleib nur,
Dann hört ihr das Ticken der Totenuhr. —
Drum, ehrlicher Sozi, laß stürzen, was hohl,
Wurmstichig und morsch ist, ein falsches Idol!
Verscheuche den Irwahn und mach mit Gezücht
Und Totenwürmern Gemeinschaft nicht!
Noch ist es wohl Zeit, weil ein Deutschland noch lebt —
Sorg', daß es im Sturz nicht dein Götze begräbt! r. s.

Raymond-Dämmerung

Es rauscht in den Schachtelhalmen,
Verdächtig leuchtet die See,
Da schwimmt mit Tränen im Auge
Des Weges Poincaré.

Ob er Europas Beherrscher,
Wie hoch er immer gestellt,
Eins bringt ihn zur Verzweiflung:
Der Frank, er fällt und fällt.

Das ist es, was ihm sein Leben,
Die Lebensfreude verkürzt.
Er kann dem Unheil nicht wehren.
Der Frank, er stürzt und stürzt.

Und grad' in dieser Sache —
O Unglück ohne Maß! —
Versteht der französische Rentner
Nicht den geringsten Spaß.

„Ich komme um meine Mehrheit!
Die Kammer von heute nützt
Mir nicht das allermind'ste,
Wenn sie den Franken nicht stützt."

Und Tränen des Krokodiles
Enttröpfeln dem alten Hai:
„O Herrgott, schütz' meinen Franken
Bis zu den Wahlen im Mai!"

Timon der Jüngere.

Der Protest des Waldes

(Der Schriftsteller Kellermann machte den Vorschlag, den größten Teil des deutschen Waldes abzuholzen und zu verheizen.)

Als die Bäume dies Wort vernommen,
Sind sie schleunigst zusammengekommen,
Rauschten voll Zorn mit Wipfeln und Zweigen,
Täten in wildem Sturm sich neigen
Und vereinten sich schließlich zu einem
Und das aber feste. [Proteste.

Da sprachen die Buchen:
„Dem Kerl woll'n wir fluchen!"
Und die ragenden Tannen:
„In die Hölle verbannen!"
Und es rauschten die Eichen:
„Hinab zu den Leichen!"
Selbst die friedlichen Linden:
„Lebendig zerschinden!"
Ganz höhnisch die Fichten:
„Und der Kerl will noch dichten!!"

So riefen sie im Zorne noch fort.
Schließlich ergriff eine Eibe das Wort,
So'n ganz uralter und weiser Baum,
Sprach's und regte die Blätter kaum:
„Euer Protest und Rauschen und Knören
Bringt dem Burschen nur eitel Ehren.
Kellermänner und Kellerasseln
Pflegen meistens finster zu quasseln.
Wer wird sich viel nach so einem bücken!
Laßt ihn in seinem „Tunnel" ersticken!
Wer solchen haarigen Stuß verbrochen,
Der hat sich selbst schon das Urteil gesprochen!"

p.

Dem Frühling entgegen!

Jetzt nehmen die Tage wieder zu. — Besonders der Arbeitstag.

Die erste wertbeständige Staatslotterie

(Im Monat Januar findet die Ziehung der ersten wertbeständigen Preußischen Staatslotterie statt)

Und ich freu' mich ganz unbändig,
Denn Fortuna — sieh, ei sieh! —
Ward jetzt endlich wertbeständig.
Hoch die Göttin „Lotterie"!

Dieses flatterhafte Wesen,
Spenderin des Reichsmarkscheins,
Schenkt in Zukunft — steht zu lesen —
Nur noch Gaben, Klasse: Eins.

Doch ob Goldmark oder Renten-
Mark sie schüttet dir und mir
Künftig aus mit vollen Händen —
Bleibt's doch immer nur — Papier!

„Wertbeständigkeit", das schwör' ich,
Hat doch einzig und allein,
Weil dem „Glücke" zugehörig,
Alles, was da kommt vom Schwein.

Zukunftswonnen seh' ich blinken,
Wunderbilder, hold und keck:
Hauptgewinn: Zehn Schweineschinken!
Zweiter: Fünfzehn Seiten Speck!

Groß soll sein Fortunas Güte
Und das Glück nicht „Schall und Rauch";
Selbst dem Zieher einer „Niete"
Werd' ein Pfündchen Schweinebauch!

m. br.

Französische Kultur

Die Essener Zeitungen müssen kostenlos Ankündigungen über französische Opernvorstellungen, z. B. „Froufrou" usw., veröffentlichen. Die Franzosen haben es heraus, ihre Kulturpropaganda, wenn auch nicht weise, so doch durchaus zwangsweise, zu betreiben.

Der geklaute Südpol

(Großbritannien hat in aller Stille die um den Südpol liegenden Gebiete in Besitz genommen, ohne sich mit den interessierten Mächten in Verbindung zu setzen.)

Während Sam in alter Weise
Seinen Yankee-doodle hopst,
Hat in der Antarktis Eise
John den Südpol sich gemopst.

„Viel ist da ja nicht zu holen,"
Brummt er, „öde und verhext,
Wüster ist's hier als in Polen,
Wo doch die Kartoffel wächst.

Nicht mal eine Blaufuchsboa
Förd're ich hier wohl zu Tag;
Doch ich sage: Honny soit.
Wer mehr stiehlt, als er vermag.

Denn in allen andern Breiten,
Wo mein Stern so jäh erlischt,
Gibt's ja — lausig sind die Zeiten —
Heut für mich zu klauen nischt.

Und ich denk': Zu manchem Zwecke,
Schlägt das Pech mir in's Gebein,
Kann ja diese Südpolecke
Für mich — doch von Nutzen sein!"

Und der King in heiter'm Tone,
Sagte, ahnungsvoll bewegt,
Als den „Edelstein der Krone"
Man in seine Hand gelegt:

„Geht die Politik so weiter,
Nach des Schorsch und Baldwin Sinn,
Rutsch ich auf der Hühnerleiter
Wohl noch zur Antarktis hin!

Und ich baue — ganz gemütlich
Kann's ja werden, glaub' ich fast —
Auf dem Pole, ferne südlich,
Meinen — Buckingham-Palast." m. br.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1924/0044
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Kleiner Briefkasten für Jedermann

Literat in Paris: Daß die jetzt im Druck herausgekommenen Sonntagsreden des großen Cicero Poincaré so wenig Absatz finden, ja daß man sie sogar als „embêtants“ bezeichnen hört, ist recht betrüblich. Aber warum vertreibt man sie nicht in Deutschland? Wir würden uns am liebsten gleich den ganzen Poincaré „kaufen“ und alles, was mit ihm zusammenhängt, kostenlos „vertreiben“.

Mehrere Beamte: Über Ihrem Kassenzimmer, wo Sie die Gehälter in Empfang nehmen, prangt jetzt der Sinnspruch: „Wenig aber mit Liebe!“ auf Lackpapier? — Recht so! Allzuviel ist ungesund und erzeugt nur Blähungen (Inflation). Da ist eine kleine Deflation (deflatiuncula) die beste — und billigste! — Medizin.

Höherer Lehrer in Sachsen: Was haben Sie gegen die „rote Schulreform“ Ihres Dr. Wünsche, die alles auf die „Grundschule“ (nicht „Grunzschule“?) abgestellt wissen will? Vielleicht wird dieser Pädagoge mit seiner „Wünschelrute“ ganz ungeahnte Wissensquellen erschließen. Grundwasser gibt es genug im sächsischen Erdreich, auch Grundeis vielleicht.

Pazifist in Naumburg: Sie schlagen in Erinnerung an die Prokopsche Belagerung mit anschließendem Kirschenfest vor, dem Bedränger Poincaré unsere unterernährten Kinder zuzuschicken, um so sein Herz zu erweichen. — Ach, mit dem ist nicht gut Kirschen essen! Wissen Sie, was er zu einer solchen Bittstellerschar sagen würde? Nur ein zähneknirschendes „Vingt millions de trop!“ —

Alter Demokrat: Ob das Sprichwort „Hinterm Kreuze steckt der Teufel“ nicht auch vom Hakenkreuz gilt? — Na, na, ganz so schlimm ist es nun doch wohl nicht, mag auch manch armer Teufel dahinter stecken. —

Ein ganz Unerfahrener: „Bis vor kurzem“, schreiben Sie, „sprach man immer nur vom ‚Wiederaufbau‘, und jetzt ist auf einmal die allgemeine Losung ‚Abbau!‘ Wie reimt sich das zusammen?“ — Nun, das reimt sich immer noch so gut, wie etwa „Rin in die Kartoffeln!“ und „Raus aus die Kartoffeln!“ — r. s.

JACOB JACOBI-STUTTGART
WEINBRENNEREI

JACOBINER
DER DEUTSCHE LIKÖR

Adolf Ey

Von kleinen und großen Menschen.

Zweite Auflage. Preis, gebunden, 3 Goldmark.

... Ein ganz prächtiges Gedichtbuch. Das Kind steht ihm im Mittelpunkt des Denkens und Dichtens, das kleine und das große. So erteilt der Verfasser seinen Jungen in der Schule einen nicht ganz vorschriftsmäßigen Unterricht, so denkt er an ihre Examensnöte, an ihre und seine Studentenzeit. Ein Griesgram ist er nicht. Er hat das Lachen um den Mund und dabei die Träne im Auge. . . . „Chemnitzer Allgem. Zeitung.“

A. Hofmann & Co. G.m.b.H.
Berlin SW 48, Wilhelmstr. 9

Berliner Tageblatt
und Handels-Zeitung

Illustrierte Gratis-Wochenschriften:

Welt-Spiegel	Sport-Spiegel
Moden-Spiegel	Witzblatt „ULK“
Techn. Rundschau	Haus Hof Garten

Das deutsche Weltblatt

Generaldepot: Berlin N 39

Eltville

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1924/0045

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Die Rundfunkräuber

(Eine Berliner Geschichte)

(Die Konzertvorführungen des Berliner „Rundfunk" werden neuerdings von Unberechtigten, die sich in den Besitz von selbstangefertigten „Empfangsgeräten" gesetzt haben, bestohlen)

Der berühmte Kriminalkommissar Hasenohr, der schon unendlich viele Kapitalverbrechen aufgedeckt hatte, ging die Treppe in seinem Wohnhause, Ackerstraße 199, Gartenhaus, hinunter.

Hasenohr hatte, wie es ja auch seine Pflicht war, seine Ohren und Augen überall.

Plötzlich — auf dem zweiten Treppenabsatz — stutzte er. Aus der Wohnung links drang der Gesang einer wundervollen Frauenstimme: „Die linden Lüfte sind erwacht — sie säuseln und weben Tag und Nacht." Hasenohr legte sofort sein Ohr an die Türe. Seltsam! — Hier wohnte die Familie Bumski; er war Knochenhacker auf dem Schlachthof, sie saß mit Räucherfischen in der Markthalle.

„Nun muß sich alles, alles wenden" klang es eben aus im köstlichen, sanft getragenen, silberklaren Adagio.

Wer konnte dieses Lied bei Bumskis singen? Hasenohr klingelte kurzentschlossen.

„Herr Bumski, entschuldigen Sie", sprach er, so unauffällig wie möglich, wer hat soeben das köstliche Lied gesungen?"

„Meine Olle", antwortete Bumski, indem er seinen Nachbar Hasenohr frech angrinste; „wissen Sie, meine Olle is rein doll uff det Singen, det geht ihr alles so jlatt weg, wie Butter in Rizinusöl."

Hasenohr dankte und empfahl sich kopfschüttelnd.

Auch am nächsten Tage ging er die Treppen hinunter.

Donnerwetter — was war denn das! Ihn umfing ein herrlicher Celloton, der wieder aus der Bumskischen Wohnung kam: „Ich sende diese Blume dir."

Hasenohr klingelte wieder. Diesmal aber streckte Frau Bumski ihren dicken roten Kopf mit der blauen Nase heraus.

Hasenohr verbeugte sich harmlos. „Wer spielt denn so wunderbar Cello bei Ihnen?"

„Det is mein Mann", klang es ihm zurück, „der is rein doll uff de Baßgeige."

„Und wenn du liegst an meiner Brust", drangen die verstärkten Schallwellen durch die offene Türe in den Korridor hinaus.

„Ich danke Ihnen, Frau Bumski!" Damit empfahl sich Herr Hasenohr, wieder mit sehr nachdenklichem Gesicht.

Und nochmals schritt Herr Hasenohr die Treppe hinunter — und nochmals stutzte er; aus der Wohnung der Bumskischen Eheleute klang ein — Notturno von Chopin!

Hasenohr klingelte wieder, denn bei ihm hatte sich längst ein furchtbarer Verdacht festgesetzt. Diesmal streckte Bumski seinen dicken, frechen Kopf heraus.

„Ihre Gattin spielt ganz entzückend — Chopin!" bemerkte Hasenohr.

Bumski besann sich einen Augenblick. „Nee", antwortete er, „meine Olle is det nich, det is mein Schwager Ede aus dem Bouillonkeller."

Hasenohr wußte genug. Am nächsten Nachmittage, als wieder wonnevolle und berauschende Töne in den Korridor hinaus hallten, drang er mit sechs handfesten „Grünen", nachdem die Türe durch einen Fußtritt gesprengt war, in die Bumskische Wohnung hinein. Sechs — sieben — zehn Menschen saßen dort, um einen Apparat herum.

„Hände hoch — oder wir schießen!" brüllte Hasenohr.

„Menschenskind halten Se doch'n Oojenblick die Schnauze — det is det Lieblingsstück von meiner Ollen!" mit diesen Worten suchte ihn Bumski zu beruhigen.

Hasenohr handelte menschlich; er winkte seinen Beamten, und alle ließen noch eine Weile ihre Ohren von der Flut einer entzückenden Musik umschmeicheln.

Dann aber rannte der Kommissar zum Telephon und meldete dem Inspektor der „Kriminal-Musikabteilung": „Hier Hasenohr! Soeben eine lange gesuchte Bande von zehn gefährlichen Rundfunkräubern in flagranti inmitten der ‚Träumerei' von Schumann abgefaßt!"

m. br.

WELT-DETEKTIV
Auskunftei PREISS, Berlin W 45, Kleiststraße 36
Hochbahnhof Nollendorfplatz · Gründung 1905.
Bestempfohlenes, erstklassiges
Institut für vertrauliche, zuverlässige
(Heirats-) Auskünfte
(Vorleben, Gesundheit, Verkehr, Lebenswandel, Vermögen), Beobachtungen, Ermittelungen, Schnellverbindung mit inländischen, ausländischen u. überseeischen Orten • Tausende freiwillige Anerkennungen seit 1905.

Abstehende Ohren

werden durch
EGOTON
sofort anliegend gestaltet. Gesetzlich geschützt. Erfolg garantiert. Prospekt gratis und franko.
J. Rager & Beyer,
Chemnitz M. 62 In Sa.

Preisliste über Briefmarken
und Anhang über Notgeld, reich illustr., ca. 68 Seiten, versend kostenlos **Heinz Pape, G. m. b. H., Hamburg 21,** Hofweg

Mitesser beseitigt man augenblicklich für immer mit dem neuen **„Eta-Mitesserentferner"** (D. R. G. M. 766976) mit der dazugehörigen **„Eta-Lösung"**, womit kinderleicht Mitesser, Pickel- und fettglänzende Haut sofort beseitigt werden.
PREIS MIT ZUBEHÖR M. 2.—

„Eta-Nasenbad" läßt die Nasenröte vollständig verschwinden. Gleichviel, ob durch Kälte, Temperaturwechsel, erweiterte Poren, übermäßigen Blutandrang od. Verdauungsstörungen. Eta-Nasenband wirkt auf die Blutzellen zusammenziehend, wodurch der zu starke Blutzufluß eingeschränkt wird.
PREIS MIT ALLEM ZUBEHÖR M. 4.—

„Eta-Gesellschaft" m. b. H., Berlin W 208, Potsdamerstr. 5

Sackaufzüge
Winden usw.
für Hand- und Kraftbetrieb
Maschinenfabrik
H. Wilhelmi A.-G.
Mülheim-Ruhr

Holst. Molk.-Tafelbutter
Nachn. von 9 Pfd. O. Behncke,
Hoflieferant, Eutin.

W.T. In der Westentasche
Die zuverlässige
Mauser-Pistole
7schüssig, Cal. 6,35, M. 35
Jagdwaffen Pauly, Bergedorf 321.

Pickel! Mitesser!
Ein einfaches wunderbares Mittel teile gern jedem kostenlos mit.
Frau M. Poloni,
Hannover O 212, Schließf. 106.

Bei Bestellungen bitten wir auf den „Kladderadatsch" Bezug zu nehmen

SPANISCH
Verblüffende Erfolge
Briefwechsel-Methode
Dir. Fromm, Hamburg,
Colonnaden 3.
ÜBERSETZUNGS-BUREAU

Sprechapparate
zu Fabrikpreisen

Meinel & Herold
Sprechapparate-Fabrik
Klingenthal/Sa. № 352
Schaltplatten M 2.50 p. Stück.

Otto Sommerstorff: Aus meinem Reimstübl
Neue Scherzgedichte. Preis gebd. 2.50 Goldmark.
Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.
Hierzu kommt b. direkt. Versendung die Verpackung u. d. Porto.
Verlag A. Hofmann & Co., G. m. b. H., Berlin SW 48.

Bevorzugen Sie
bei Bedarf die im „Kladderadatsch" angekündigten Waren

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1924/0046
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Briefkasten

Folgende uns zugegangene Beiträge werden unter Hinweis auf die am Schluß des Briefkastens befindliche Mitteilung mit bestem Dank abgelehnt:
Berlin: Sch— B. — Breslau: A. A. — Oppeln: A. — Wilmersdorf: Dr. R. H.

Berlin-Lichterfelde. Dr. W. F.: Nr. 3 der „B. Z. am Mittag" teilt ihren Lesern mit: „Reichsaußenminister Dr. Stresemann hat in Lugano am Donnerstag den deutschen Gesandten in Berlin, Dr. Adolf Müller, und am Freitag den Botschafter in Rom, Freiherrn v. Neurath, empfangen und mit ihnen längere Besprechungen gepflogen." Nanu! Das Deutsche Reich unterhält auch einen Botschafter in — Berlin? Dieser Mann könnte doch aber wirklich ruhig „abgebaut" werden; vielleicht schicken sie den Dr. Adolf Müller lieber nach Paris, wo ja der Botschafterposten noch immer unbesetzt ist.

Berlin-Steglitz. M. G.: Im „Steglitzer Anzeiger" vom 5. Januar 1924 befindet sich folgendes Gesuch: „Fräulein sucht liebevolle Schlafstelle in ernstgesinntem, hochpfingstchristlichem Hause gegen liebevolle Hilfe oder Bezahlung. Familienanschluß erwünscht. Offerten unter A. 3106 Expedition." Es gibt liebevolle Schlafstellen, und es gibt hartherzige oder hartkantige Schlafstellen; erstere, mehr von alter Art, machen einen weichen, einladenden Eindruck, haben aber meistens Wanzen.

Bielefeld. Dr. F.: In Nr. 294 des Paderborner „Westfälischen Volksblattes" wird unter „Eingesandt" über die neuen Lehrergehälter berichtet; unter anderem lesen wir: „Die Lehrergehälter betragen nach der neuesten Beamtenbesoldung höchstens monatlich 3000 M." „Höchstens" ist gut. Glückliche Lehrer! Ob unser Fritz Ebert als Reichspräsident so viel Goldmark pro Monat bezieht?

Charlottenburg. E. R.: Der „Berliner Westen" (Nr. 5) veröffentlicht die Fortsetzung des Romans: „Mutter Donau — Vater Rhein" (von Joh. Hermann Wilke); sie schließt mit den Worten: „In der nächsten Sekunde verspürte sie seines Mundes warmen Hauch und seiner Küsse heiße Glut und sank zurück in halber Ohnmacht. Es weckte sie sein Wort: (Fortsetzung folgt.)" Bravo! Sehr gut!

Elberfeld. H. C. F.: In der „Kölnischen Zeitung" vom 22. Dezember 1923 lesen wir: „Junger Kaufmann, 5 Jahre alt, bish. in leitend. Stellung des Speditionsfach. tätig, sucht Vertrauensposten als Disponent der Versandabteilung bei größ. Industrieunternehmen in mittelrheinischer Gegend. Ia Refer. stehen zur Verfügung. Angeb. unter P. B. 3289 an die Exped. d. Bl." Was dieser Hosen . . . . . schon viel disponieren wird!

Dresden. F. D.: Im „Boten aus dem Riesengebirge" (Nummer und Datum nicht erkennbar) lesen wir: „Tücht. Serviérfräulein kaufen gesucht. Angebote, Stellung. Gute Zeugnisse vorhanden. Angeb. unt. T. 747 an den Boten erb." Im Riesengebirge scheinen ja geradezu ungeheuerliche Zustände zu herrschen; da müßte man mit dem Knast dreinschlagen.

Homburg v. d. H. H. S.: Nr. 243 des „Taunusboten", Bad Homburg v. d. H., veröffentlicht ein Gedicht „Die ote Mark" (von Albert Goch), dessen Schlußstrophe lautet:

Dazu aber, ohne Zweifel,
Muß man haben Dollars schwer.
Und wo nimmt ein armer Teufel
Heute solche Dollars her? — —
So bleib' ich in heim'schen Breiten,
Nähr' von Kräutern mich und Gras
Und gedenk dabei der Zeiten,
Als der Urmensch Wurzel fraß!"

O, wenn doch Apollo dem armen Musenjünger in Homburg v. d. Höhe eine tüchtige Wurst senden möchte, als Beilage zu seinem traurigen Salat! — In Nr. 277 derselben Zeitung lesen wir: „Weihnachten im Schnee. Noch am Abend vor Weihnachten schien es, als sollten wir das Fest nicht im Winterschmuck der Natur, sondern — verständlich gesagt — in der „Schmiere" feiern, die sich bereits am Mittag vor dem heiligen Abend in den Straßen bereit gemacht hatte. Als aber der Glanz des Weihnachtsbaumes in die Ruhe der Nacht gegangen war, blies der Nord über die Einbuchtung auf der Kammhöhe des Gebirges, wo die „Saalburg" tief im Schnee geborgen lag. Unter seinem Brausen teilte sich die Wolkenwand und ausgebreitet in der Unendlichkeit über uns stand majestätisch der Baum aus leuchtenden Welten. Der Frost, der dann einsetzte, knüpfte die gelockerten Bande wieder zwischen der ruhenden Erde und der weißen Masse, die sich über ihr ausbreitete und als der junge Tag im Frührot der Menschheit beschert wurde, da kamen Weihnachtsfeiertage, wie sich die winterfreudigste Phantasie nicht wirksamer denken konnte." Diese entzückende Mischung von Sachlichkeit, dichterischem Schwung und tiefinnerlicher Betrachtung sollte für alle Lokalberichterstatter, die den Auftrag erhalten, einen stimmungsvolleinleitenden Weihnachtsartikel zu verfassen, ewig vorbildlich sein.

Leipzig. Sch.-B.: In den „Leipziger Neuesten Nachrichten" vom 25. Dezember 1923 befindet sich folgendes Heiratsgesuch: „Frl., Ende 30, s. auf d. Wege in Landwirtschaft zu heirat. Kann jed. Wirtsch. vorstehen u. besitzt künstl. Brutapp. Vermög. u. Ausst. vorhand. Nur Ldw. kommt in Frage i. Alt. b. 43 J. Off. A. 6410 Zst. Königspl. 17." Na, wenn das Fräulein in der glücklichen Lage ist, einen künstlichen Brutapparat zu besitzen, dann könnte sie auch ruhig, ohne die Hoffnung auf eine Heirat aufgeben zu müssen, zwei Jahrzehnte älter sein. — Frdl. Grüße von P. W.

Magdeburg. Dr. P.: In der „Essener Volks-Zeitung" vom 27. Dezember 1923 lesen wir: „Stadttheater Bochum. Die Fiasko-Aufführung am ersten Weihnachtstage unter Richard Gsells Regie war so einheitlich geleitet und so ausgeglichen, daß den meisten Zuschauern die Schwächen des Stückes nicht zum Bewußtsein kamen." Na — dann war's doch aber eigentlich keine richtige Fiasko-Aufführung. Richard Gsell sollte sich diese Art der Kritik sehr energisch verbitten.

Marschallshagen bei Lichtenau (Westfalen). v. B.: In der „Deutschen Tageszeitung" vom 29. Dezember 1923 lesen wir: „Aus Neetzow wird gemeldet, daß der 1 Jahre alte Arbeiter Dützmann den 56jährigen Arbeiter Vollprecht auf der Landstraße auflauerte und ihm mit einer Stange die Schädeldecke zertrümmerte. Vollprecht wurde in das Krankenhaus nach Greifswald gebracht, wo er aber bald darauf verstarb." Das ist eine Fabel, die sich der Berichterstatter, anscheinend unter der Vorwirkung des Silvesterpunsches, hat aufschwatzen lassen.

Potsdam. R.: Uns liegt vor: „Die Musik, Monatsschrift. Herausgegeben von Bernhard Schuster. Deutsche Verlagsanstalt in Stuttgart, Berlin und Leipzig." Das neue Heft (4) dieser trefflich geleiteten und schön ausgestatteten Zeitschrift enthält u. a. folgende Aufsätze: Hehemann, „Das Neger-Problem"; Julius Kapp, „Schillings"; Hans J. Moser, „Hermann Abert"; Hermann Wetzel, „Zur Stilforschung in der Musik"; „Echo der Zeitungen und Zeitschriften des In- und Auslandes." Als Kunstbeilagen zieren das Heft Bildnisse von Schillings, Abert, Turnau und Rudi Stephan. Der Bezugspreis beträgt monatlich nur eine Goldmark.

Völklingen (Saar). v. B.: Im „Völklinger Volksfreund" vom 28. Dezember 1923 lesen wir: „Gottesdienst-Ordnung für Völklingen. Samstag: 6.15 Uhr 1. Jahrged. (Tgf.) für Frau Anna Maria Melchior. 6.45 Uhr 1. Jahrged. (Tgf.) f. Frau Helene Jostock. 7.15 Uhr Begr.-A. f. Rosa Schmidt, geb. Peter. 7.45 Uhr A. z. E. d. hl. Familie für Fam. Peters. Gottesdienst-Ordnung für Fürstenhausen. Samstag: 7.30 Uhr Jahrged. f. Frau Körner, geb. Balzer.
Nicht inserieren heißt die Konkurrenz erfreuen, drum soll man jederzeit das Inserat erneuern. Gottesdienst-Ordnung für Louisenthal. Samstag: 7 Uhr Amt f. d. † Frau Elisab. Schreier." Der „Völklinger Volksfreund" sollte in bezug auf die Auswahl der Stelle, wo er seine Belehrungen bezüglich des Nutzens des Inserierens veröffentlicht, etwas vorsichtiger sein. — In derselben Nummer beginnt eine Ankündigung der „Lichtspiele Wehrden" mit den Worten: „Es ist erwiesen, daß wir bisher bei unseren Filmdispositionen eine äußerst glückliche Hand hatten; wir sind wiederum an der Etappe einer hervorragenden Disposition angelangt usw." Der literarische Beirat des Kintopps und Verfasser dieser lapidaren Zeilen scheint tatsächlich außerordentlich glücklich disponiert gewesen zu sein, als er zu dieser Etappe seiner schriftstellerischen Tätigkeit gekommen war. —

Bei der großen Menge der uns zugehenden Beiträge müssen wir um Geduld bitten, wenn sich ihre Aufnahme verzögert. Jede Zuschrift zu beantworten ist uns unmöglich; auch können wir uns unverlangt Übersandtes nicht aufbewahren. Zurückgeschickt wird es nur, wenn ein mit den nötigen Briefmarken und mit Aufschrift versehener Briefumschlag beigefügt ist. — Für Briefkastenbeiträge wird nichts vergütet.

Abschluß dieser Nummer: 18. Januar 1924.

Die Schriftleitung des Kladderadatsch.

Herausgeber: Rudolf Hofmann. Hauptschriftleiter und für die Schriftleitung verantwortlich: Paul Warncke. Verantwortlich für den Briefkasten: Max Strikmann. Künstlerischer Beirat: Arthur Johnson. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Gustav Gillhausen. — Verlag von A. Hofmann & Co. G. m. b. H., Berlin SW 48, Wilhelmstraße 9: Postscheck-Konto: Berlin Nr. 26557; Telegr.-Adr.: Kladderadatsch, Berlin. — Druck: W. Büxenstein, Berlin SW 48.

Anzeigenpreis für die sechsgespaltene (34 mm breite) Zeile (Rudolf Mosses Normalzeilenmesser 4) nach Tarif.
Alleinige Anzeigen-Annahme **Rudolf Mosse,** Annoncen-Expedition für sämtliche Zeitungen Deutschlands und des Auslandes in **Berlin SW 19,** Breslau, Budapest, Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M. Halle a. d. S. Hamburg, Hannover, Köln a. Rh., Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Stuttgart. Prag, Wien, Warschau, Basel, Zürich.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1924/0047
© Universitätsbibliothek Heidelberg

48

g 5442

Der aus Deutschland ausgewanderte pulex irritans valutans

(Zu der Nachricht, daß die Valutaschieber jetzt Paris überschwemmen)

Madame La France (schmerzlich): „O, mon dieu, nun habe — ich die Biester!"

Ein Trost

o Die „Stampa" gibt ihrer Besorgnis vor einem von Frankreich beherrschten Europa Ausdruck.

Da fürchtet die „Stampa" zuviel. Mögen auch fast alle Länder Europas von Frankreich beherrscht werden, eines gibt es, das zu beherrschen Frankreich nie fertig bringen wird: sich selbst.

Heintz-Orbis

Nach allen seinen Revolverei'n
Ein Revolverschuß, der ohne Federlesen
Schluß machte. Fraglich bleibt allein,
Ob er den Schuß Pulver wert gewesen.

Timon der Jüngere.

Det möchtste woll!

Ein Tory, ein Tory, mein Königreich für'n Tory! rief König Georg von England, als Ramsay Macdonald, der Führer der Arbeiterpartei, Premierminister wurde.

Unter französischer Regie

Deutscher Verkehrsbeamter: Laut Verordnung muß ich über die Stellung des Tipfels auf dem i die Weisungen des Herrn Chefs einholen. Ich habe hier etwas, das dringend und eilig ist, — beides Worte mit I-Tipfeln. Ich bitte daher, vom Herrn Chef vorgelassen zu werden.

Diener: Warten! Wenn ich gefrühstückt habe, werde ich Sie anmelden.

Beamter: Aber die Sache ist eilig und dringend. Jede Minute Verzögerung bringt —

Diener: Gleichviel, was sie bringt. Mir bringt sie's nicht. (ab) Nach einer Stunde zurückkehrend. Ach, — Sie sind auch noch da? Nun, ich werde Sie anmelden. — (Wiederkommend.) Sie sollen warten.

Der Beamte wartet — eine — zwei — drei Stunden. Nach der vierten wird er vorgelassen.

Der Chef: So? Eilig und dringend? Na ja, drum erledige ich es ja auch sogleich. — Nein, hören Sie mal, das Tipfel hier — das sieht mir zu deutsch aus. Wir wollen es einmal etwas französieren. — Sehen Sie, ein kleiner Zopf darangehängt, so — machen Sie das bei den andern auch. — So sieht die Sache doch gleich der Regie ähnlicher. — Und dann legen Sie es mir morgen wieder vor. —

Der Beamte: Aber die Sache ist eilig und dringend. Bis morgen gehen Millionenwerte verloren. Es gibt ernste Verkehrsstockungen. —

Der Chef: Laissez done! Dafür ist der Charakter der glorreichen Regie gerettet. La France übertrifft das barbarische Deutschland in allen Dingen, es übertrifft es auch im Bürokratismus. Wir sind auch darin la grande nation!

m. l.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1924/0048
© Universitätsbibliothek Heidelberg